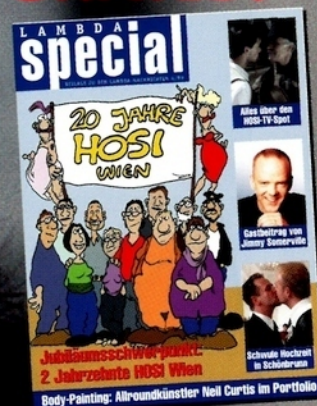


LAMBDA

NACHRICHTEN

21. Jg., Nr. 10 S 60,- € 4,36

GRATIS!



**20 Seiten
Farbbeilage**

Österreichs

OFFENE LESBE INS PARLAMENT

**Ulrike
Lunacek**

GROSSER FOTORÜCKBLICK

**20 Jahre
HOSI Wien**

ARTIKEL 13-SEMINAR

**ILGA-Europa
tagt in Wien**



Zeitschrift der Homosexuellen

4/99

OKTOBER
NOVEMBER
DEZEMBER



Gudrun Leidartikel

Bürgerblock im Aufwind

Die Wahl ist geschlagen, und eine Mehrheit der Österreicher hat entschieden: Wir wollen Jörg Haider an der Macht. Zwar votierte die Mehrheit der Österreicherinnen für die Ampel – sehr erfreulich als Trend –, aber diesmal leider noch nicht in ausreichendem Maß, um einen weiteren Rechtsruck zu verhindern. Der Gender-Gap, das unterschiedliche Wahlverhalten von Frauen und Männern, spricht Bände: Männer wollen Frauen zurück an Heim und Herd drängen, Männer befürworten *law and order*, Männer stimmen gegen Gleichbehandlungs- und erst recht gegen Frauenförderungs politik. Frauen wollen bessere Chancen in der Arbeitswelt und endlich existenzsichernde Löhne und Gehälter, Frauen wollen Beruf, Kinder, Karriere und Sicherheit vor Männergewalt. Männer wählen eine Partei, die rassistisch gegen AusländerInnen hetzt, Frauen plädieren für eine Integrations- statt Ausgrenzungspolitik.

Daß die SPÖ noch immer stimmen- und mandatsstärkste Partei ist, hat sie vor allem Frauen zu verdanken. Diese bedankten sich in der Wahlzelle für die wenigen von der SPÖ in den letzten Jahren durchgesetzten Errungenschaften. Ein Teil der Stimmenverluste der Sozial-

demokratie geht allerdings auch auf das Konto von Frauen: Viele über die Negierung der Forderungen des Frauen-Volksbegehrens Enttäuschte und Empörte wählten diesmal die Grünen. Und kleines Detail am Rande: Wären nur Frauen wahlberechtigt gewesen, wäre das LIF weiterhin im Parlament geblieben.

Doch die SPÖ bekam noch aus einem anderen Grund von vielen zu Recht die rote Karte gezeigt: Ihr vorauseilender Gehorsam gegenüber der AusländerInnen-raus-Politik der FPÖ und den nationalistischen Rülpsern der männerbündlerischen Stammtische holte keine WählerInnen, insbesondere Wähler, von der FPÖ zurück, sondern trieb sie dieser erst recht in die Arme. Und die SPÖ weiß bis heute keine Antwort auf viele mehr als berechtigte Existenz- und Zukunftsängste von Menschen hierzulande – oder negiert diese. Daß ein menschenrechtskonformer Umgang mit AusländerInnen und das Insistieren auf ihre politischen und ökonomischen Grundrechte sehr wohl auf Zustimmung stoßen können, haben nämlich die Grünen gezeigt: Ihr Wahlerfolg speziell in Wien kam auch durch überdurchschnittliche Stimmzuwächse gerade in den sogenannten „AusländerInnenproblembezirken“ zustande.

Den Jolly Joker im Spiel um Regierungsfunktionen und Macht hält jetzt die ÖVP. Ihr Parteivorstandsbeschluß, in die Opposition zu gehen, ist so lange ein rein taktisches Manöver, als sich diese Partei an den Bestbieter verkaufen kann. Und sie wird die Bedingungen diktieren, ja erpressen – mit dem Barentaler als Einflüsterer und Fädenzieher und der Drohung der schwarzblauen Koalition. Und sie hält jetzt die SPÖ zwischen Scylla und Charybdis gefangen. Diese wird sich auf viele, allzu viele Zugeständnisse einlassen und noch mehr von den Restbeständen ihrer sozialdemokratischen Ideologie opfern müssen, will sie in der Regierung und an der Macht bleiben – immer mit dem Wissen, daß Haider derzeit die besten Karten hat. Und er hat schon die entsprechenden Köder ausgelegt.

Eines werden wir sicher nicht erleben, egal wie die nächste Bundesregierung zusammengesetzt sein wird: eine Streichung des leidigen Paragraphen 209 und erst recht keine Schritte in Richtung Antidiskriminierung und Gleichbehandlung von Lesben und Schwulen. Diverse Wahlversprechen der SPÖ bleiben jetzt Papier, denn gerade in diesem Bereich werden die Bürgerblockparteien sicher keine

Zugeständnisse machen. Österreich wird hier auch künftig europäisches Schlußlicht bleiben. Denken wir doch an die beleidigten Reaktionen der meisten PolitikerInnen auf die mehr als berechtigte Kritik aus dem Ausland! Die „Herr Karl“-Mentalität prägt derzeit offensichtlich das Denken, Fühlen und Handeln allzu vieler.

Österreich ist kein Naziland und Haider kein moderner Hitler. Aber Bagatellisierung oder Beschönigung ist ebenfalls fehl am Platz. Nicht nur der Rechtsruck auf dem Bodensatz rechtsextremer Einstellungen ist bedenklich, sondern auch, daß die Opposition klein, schwach und leise ist. Leider behaupten jetzt viele, auch Intellektuelle, es könne gar nicht so schlimm werden wie befürchtet. Rechts-extreme werden nicht „gezähmt“ durch eine Teilhabe an der Macht, sondern durch Fernhalten. Und durch eine Politik, die Solidarität nicht als Worthülse bei Aufmärschen zum Ersten Mai oder zur Eröffnung von Gewerkschaftskongressen einsetzt, sondern sie praktisch vorlebt und durchführt. Und die gegen Ausgrenzung, Menschenhaß und Hetze aktiv auftritt. Auch wir sind jetzt gefordert. Denn wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht.



AB 6. NOVEMBER

Impressum

21. Jahrgang, 4. Nummer
Laufende Nummer 81
Erscheinungsdatum: 25. 10. 1999

HERAUSGEBERIN, MEDIENINHABERIN

Homosexuelle Initiative
(HOSI) Wien – 1. Lesben- und
Schwulenverband Österreichs

Mitgliedsorganisation der International Lesbian and Gay Association (ILGA), des European Council of AIDS Service Organisations (EuroCASO), des International Lesbian Information Service (ILIS) und der International Lesbian and Gay Youth Organisation (IGLYO)

CHEFREDAKTION

Mag. Kurt Krickler

REDAKTION

Ing. Christian Högl
Dr. Dieter Schmutzer
Felix Görner
Friedl Nussbaumer
Dr. Gudrun Hauer
Ulrich Braunschweig
Waltraud Riegler

ARTDIREKTION

LAY OUT & PRODUKTION

Christian Högl
Friedl Nussbaumer

ANZEIGENAKQUISITION

Alfred Guggenheim
Kurt Krickler

DRUCK

Melzer Druck Ges.m.b.H.,
Vogtgasse 29, 1140 Wien

REDAKTIONS- UND ERSCHEINUNGSORT

HOSI Wien, Novarag. 40, 1020
Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
NEU: lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

KONTO

CA 23-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen dieser und früherer Ausgaben der LN an obige Adresse. Abonnement-Preis für vier Ausgaben: S 240,-/€ 17,44. Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht! Kleinanzeigen sind gratis!

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 18. Jänner 2000
Redaktionsschluß: 15. 12. 1999

HOSI Intern

Renovierung abgeschlossen

Das HOSI-Zentrum wurde über den Sommer renoviert und neugestaltet. Hauptstück des Umbaus ist der Theken-



Die in der Umbauphase „barlose“ HOSI (links) und die tolle neue Bar (oben)

und Garderobebereich, der vollkommen erneuert wurde. Die alte Bar wurde komplett entfernt, die neue im vorderen Raum verkürzt und im hinteren Raum platzökonomischer aufgebaut und mit neue Küchenschränken, modernen Kühlregalen und gestalterischen Elementen, wie über den Tresen von der Decke abgehängten Regalen, in denen Halogenlampen eingebaut sind, versehen. Zudem wurde die Musikanlage in den Barbereich integriert. Im Eingangsbereich wurde die ganze Stirnwand mit einem Einbauschränk versehen, um Getränkeboxen, Reservesessel etc. verstauen zu können. Die vielen herumstehenden Kisten und Eiskästen waren ja in der Vergangenheit eine optische, ästhetische und auch bewegungseinschränkende Katastrophe. Neue Möbel – Tische, Sessel und Barhocker – wurden ebenfalls angeschafft. Überdies wurde die Elektrik grundenerneuert, neue Lampen sowie Scheinwerfer für die HOSIsters-Bühne wurden montiert. Die Wand zur Toilette wurde samt Tür er-

Lokal neu ausgemalt werden.

Insgesamt hat der Umbau an die 450.000,- Schilling gekostet, wovon 350.000,- durch eine Subvention der Stadt Wien abgedeckt wird. Es hat sich jedenfalls ausgezahlt: Das Lokal ist wirklich schön geworden. Herzlichen Dank dafür ganz besonders an Jens Maier, Christian Högl und Waltraud Riegler, die sich federführend um die Renovierung gekümmert haben.



Gottfried beim Erfahrungsaustausch mit zwei Teilnehmerinnen auf der Tagung in Warschau

Positivtreffen in Warschau

Da wir in dieser Ausgabe keine eigene Rubrik *HOSI Wien aktiv* haben, berichten wir über folgende Konferenzteilnahme an dieser Stelle: Dank der Unterstützung durch

AIDS LIFE und die AIDS-Hilfe Wien konnten Gottfried Gruber, Leiter des PosiHIVen Cafés, und Alexander K. an der 9. Internationalen Konferenz für Menschen mit HIV/AIDS, die vom 13. bis 19. August in Warschau stattfand, teilnehmen. Für das PosiHive Café war es eine Premiere, an einer derart großen internationalen Konferenz teilzunehmen. Gottfried und Alexander nahmen an einer Reihe von Workshops teil, knüpften viele Kontakte zu anderen Gruppen und nutzten die Gelegenheit, die Folder und Werbekarten des Cafés unter die Leute zu bringen.

Den Ehrenschutz über die Tagung, die unter dem Motto *Uniting for Equality* stand, hatte die polnische Präsidentengattin Jolanta Kwaśniewska übernommen.

FOTO: CHRISTIAN HÖGL (2), ALEXANDER K.

LAMBDA 4/99

NACHRICHTEN

Coverfoto: Ulrike Lunacek fotografiert von Margarete Neudlinger



Inhaltsverzeichnis

- 3 Gudruns Leidartikel
Bürgerblock im Aufwind
- 4 Impressum
- 4 HOSI Intern
- 6 LN-Echo
- 6 Editorial

ÖSTERREICH

- 7 (K)eine Klima-Erwärmung
- 10 Kurts Kommentar
Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber
- 12 Österreich aktuell
- 13 Die Schilling-Aktion
- 14 Kulturstenogramm
- 15 Aus der Bewegung

20 Jahre HOSI Wien

- 17 Ein Teil unseres Lebens
- 19 Dieses Land ist hoffnungslos
- 21 Grußwort Christina Schenk
- 22 Dieters Seitenhiebe
- 23 Selbsterfahrung und andere Bewegungen

INTERNATIONAL

- 25 19. ILGA-Weltkonferenz in Südafrika
- 29 ILGA-Europa-Seminar in Wien
- 30 Denkwürdige Entscheidung
- 33 Der Lesben- und Schwulenverband ist unser politischer Gegner
- 37 Der ewige Schwule?
- 40 Aus aller Welt

FUEILLETION

- 43 „England wird nicht von schwulen Frisören regiert“
- 46 Blondine live
- 47 Glück könnte Krankheit sein
- 50 Erlesenes
- 52 Kleinanzeigen
- 53 Aus lesbischer Sicht
Schneeschnitzerei?
- 54 Adressen & Treffen

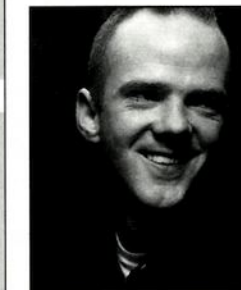


7

Nationalratswahlen 99
Ein Grund zum Heulen

25

Exklusivbericht
Johannesburg:
19. ILGA-
Weltkonferenz

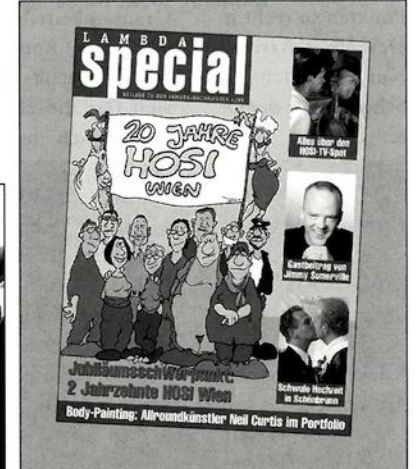


43

Jimmy Somerville
„England wird nicht von schwulen Frisören regiert“

IV

Großer Foto-Rückblick
20 Jahre sind noch
lange nicht genug



LAMBDA special

III Editorial

20 Jahre HOSI Wien

IV Gründerzeit

V Frühe Aktionen

VI HOSI on the Road

VIII Aktivitäten und Politikerbesuche

X Begegnungsort HOSI-Zentrum

XI Gesichter

XII Schwule Cowboys im
HOSI-TV-Spot

XIV Jimmy Somerville: Ein wütender
junger schwuler Mann

XIV Portfolio: Neil Curtis

XV Audiophil

XVI Eine etwas andere Hochzeit

XVI Junge Herzen

XVII Klima-Erwärmung

XVII Ulrike Lunacek im Parlament

XVIII „Trick“ ab Dezember in den
Kinos

XVIII HOSI-Programmtips

XIX HOSI-Info

Gudruns
Leidartikel in
den LN 3/99

Liebe Gudrun! Du hast ja in allen Punkten so recht in Deinem Artikel! Nur habe ich als Schwuler das dumpfe Gefühl, Dein Schema „Gewalt=Männer, Opfer=Frauen“ verschleierte die wirklichen Machtverhältnisse in unserer (patriarchalen) Gesellschaft. Allein die Tatsache, daß sexuelle Gewalt gegen Männer kein Thema ist, daß Vergewaltigung von Männern und Schwulen so unsagbar ist, daß sie anscheinend nicht einmal gedacht werden können, sollte Dich als Homosexuelle doch etwas stutzig machen!

Wir dürfen auch niemals in Zahlen Diskussionen ausweichen! Und: Rassismus und Sexismus sind immer auch beidseitig wirksam. Schwule und Lesben werden auch von anderen Hautfarben diskriminiert. Was uns interessieren muß, sind die Gewaltverhältnisse einer Gesellschaft. Schwarze können genauso grausam sein wie Weiße, Juden machen sich

auch an Palästinensern schuldig – und Frauen an Männern, Schwulen und vor allem an Kindern!

Ich habe wirklich kein Vertrauen in alle die Frauen, die Männern so alle Grausamkeiten anwünschen und in ihren Rachephantasien fast dieselben Verbrechen begehen... Du wünschst Dir die Mitarbeit von Schwulen in der Anti-Gewaltarbeit? Aber wir Schwule sind doch immer noch die „Täter an den Söhnen der Frauen“? Sie akzeptieren uns nicht in ihrem Kreis!

PETER THOMMEN,
BASEL

Immer wieder gerne lese ich die *LAMBDA-Nachrichten*, die eine spritzige Frische in den eher faden deutschsprachigen schwullesbischen Blätterwald bringt. Bei der neuesten Ausgabe hat mir das Titelbild besonders gut gefallen.

HANNES, ZÜRICH

Ich lese schon seit Jahren die *LAMBDA-Nachrichten* und bin eigentlich sehr zufrieden; zufrieden auch über eine gewisse Kontinuität Eurer Zeitschrift. Ich wünsche Euch

aber von ganzem Herzen einen typografisch geschulten Lektor, der Eurem Layouter auf die Finger klopft! So sind z. B. die halbfette und in serifenloser Schrift schwarz gedruckten Textstellen im *LAMBDA special 3/99* (Seiten III, V, VI und VII) entweder unterschritten oder zu klein, mit anderen Worten: unlesbar, außer man greift zur Leselupe, und dazu habe ich denn doch keine Lust. Auf Seite VIII und folgende geht es entsprechend weiter...

Halbfette, serifenlose Schriften auf farbigem Untergrund erschweren die Lesbarkeit... Das Problem verschärft sich umso mehr, wenn mit Kontrast gearbeitet wird (weiße Schrift auf dunklem Untergrund). Sagt doch das bitte Eurem Layouter. Natürlich kann man so bequem viel mehr Text auf eine Seite bringen – toll! Bloß kann man's dann nicht lesen.

MAURIZIO, ZÜRICH

Lieber Maurizio!
Als einer der LektorInnen der LN habe ich dem Layouter meine Bedenken über seine Schriftauswahl kundgetan, aber sie wurden in den Wind geschlagen. Danke für Deine Unterstützung (allein konnte ich mich nicht durchsetzen, auf mich hört man ja nicht!). Unser Layouter hat Besserung versprochen. Hoffentlich ist das

Editorial

Verspätung

Die HOSI-Wien-AktivistInnen haben sich in den letzten Monaten etwas zuviel zugemutet und sich dabei ein wenig übernommen. Die eineinhalb Monate dauernde Renovierung des HOSI-Zentrums ging etwa für Christian nahtlos in die Vorbereitungen und Proben für die nächste HOSIsters-Produktion über, Kurt war zweieinhalb Monate lang sieben Tage in der Woche mit den Vorbereitungen des Artikel-13-Seminars der ILGA-Europa in Wien sowie mit der Produktion des Leitfadens der ILGA-Europa zum Vertrag von Amsterdam in vier Sprachen beschäftigt, und Friedl fertigte das Layout für alle vier Fassungen des Leitfadens an und zerstückelte dafür sogar ganz flexibel seinen Jahresurlaub. Da uns schon vor dem Sommer klar war, daß uns das Seminar-Wochenende am 2. und 3. Oktober nicht – wie geplant – für die Endproduktion der LN zur Verfügung stehen würde, haben wir den Erscheinungstermin um eine Woche verschoben und dies auch in den letzten LN angekündigt. Nicht gerechnet haben wir allerdings damit, daß wir vor dem Seminar überhaupt keine Zeit haben würden, an den LN zu arbeiten. Wir haben daher erst am 4. Oktober ernsthaft mit der Arbeit an den LN begonnen, allerdings ist die Produktion – vom Schreiben der Texte bis zum Layout des Heftes – in einer Woche unmöglich zu

schaffen. Das Erscheinen dieser Ausgabe hat sich daher um eine weitere Woche verzögert. Wir entschuldigen uns dafür bei unseren LeserInnen und ersuchen um Verständnis und Nachsicht: Es handelte sich hier wirklich um eine Ausnahmesituation.

Erscheinungstermine 2000

Für das kommende Jahr haben wir folgende Erscheinungstermine ins Auge gefaßt: 18. Jänner, 18. April, 18. Juli und 17. Oktober.

Errata

Auf S. 42 des letzten Heftes haben wir den für die EU-Kommission erstellten Bericht des Komitees der Weisen über einen Grundrechtskatalog für die EU erwähnt und diesen der Französin Simone Veil zugeschrieben. Das war leider falsch. Dieser Bericht – *Für ein Europa der politischen und sozialen Grundrechte* – entstand unter dem Vorsitz von Maria de Lourdes Pintasilgo.

Auf Seite 47 haben wir im Bericht über die Hamburger Ehe den Senat als Landesparlament bezeichnet, auch das ist falsch. Senat bezeichnet die Landesregierung, der Landtag nennt sich in Hamburg „Bürgerschaft“. – Wir bedauern.

Special diesmal besser lesbar. Wenn nicht, rühr' Dich wieder!

KURT

Der verantwortliche Layouter meldet sich auch noch kurz zu Wort: Die angesprochene Schrifttype Helvetica Compres-

sed war zwar nicht unterschritten, aber es hat sich herausgestellt, daß die Schrift durch ihre streng parallel laufenden senkrechten Linien bei kleinen Schriftgraden für Leute mit Fehlsichtigkeiten schwer lesbar ist. Sie wurde jetzt durch

die in dieser Hinsicht weniger kritische Helvetica Condensed ersetzt und im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit zusätzlich noch etwas spatiiert, d. h. der Buchstabenabstand vergrößert.

CHRISTIAN

Nationalratswahlen (K)eine Klima- Erwärmung

Noch nie wurde so heftig um die schwul/lesbischen Stimmen gebuhlt wie in diesem Wahlkampf. Noch nie war Homosexualität so prominentes Wahlkampfthema. Auch die SPÖ sprach die schwul/lesbische WählerInnenklientel direkt an und nahm dafür primitive Attacken von ÖVP und FPÖ in Kauf. Österreichs Lesben und Schwule haben es ihr nicht gedankt. Erfreulichster Aspekt der Wahl: Ulrike Lunacek errang ein Mandat.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Während man vom LiF und von den Grünen ohnehin erwartete, daß sie mit Forderungen nach Gleichstellung von Lesben und Schwulen in den Wahlkampf ziehen – und in dieser Hinsicht auch nicht enttäuscht wurde –, überraschte die SPÖ mit unerwartet deutlichen Aussagen und nie dagewesenem Engagement in Sachen rechtliche Besserstellung von Lesben und Schwulen. Frauenministerin Barbara Prammer machte Ende August einen Vorstoß für die rechtliche Gleichstellung von Lebensgemeinschaften mit der Ehe in bestimmten Rechtsbereichen ins SP-Wahlprogramm aufgenommen werde, was ja SP-Bundesgeschäftsführer Andreas Rudas in einem Gespräch mit der HOSI Wien am 29. Juni (vgl. LN 3/99) ebenfalls in Aussicht gestellt hatte. Bartenstein bekam in der *Presse* am 26. 8. Gelegenheit zur ausführlichen Stellungnahme. Er zeigte sich erstaunt, daß die Sozialdemokraten plötzlich im Wahlkampf die Homosexuellen-Ehe ins Spiel bringen. Das wollen die Österreicher nicht, und das wird von uns Christdemokraten entschieden abgelehnt. Gut, das war ja nicht anders zu erwarten. Aber ansonsten verfielen weder Medien noch Öffentlichkeit in wilde Hysterie über den Vorschlag, was einmal mehr zeigt, daß ein derartiger Vorstoß nur mehr Reaktionäre aus der Reserve locken kann. Am selben Tag wetterte Klubobmann Andreas Khol im *STANDARD*, der Vorschlag sei eine glatte Provokation, wenn die SPÖ das ernst meine, könne ihr nichts an einer Partnerschaft mit der ÖVP liegen.

Das rief heftige Reaktionen hervor. ÖVP-Generalsekretärin Maria Rauch-Kallat ließ verlauten, die ÖVP werde das sicher nicht zulassen, Familienminister Martin Bartenstein bezeichnete den Prammer-Vorstoß als „Anschlag auf die Ehe“, es dürfe zu keiner „Ehe light“ kommen. Die SPÖ ließ sich aber nicht abbringen. SP-Klubobmann Peter Kostelka kündigte an, daß der Vorschlag zur Gleichstellung von (verschieden- und gleichgeschlechtlichen)

Lebensgemeinschaften mit der Ehe in bestimmten Rechtsbereichen ins SP-Wahlprogramm aufgenommen werde, was ja SP-Bundesgeschäftsführer Andreas Rudas in einem Gespräch mit der HOSI Wien am 29. Juni (vgl. LN 3/99) ebenfalls in Aussicht gestellt hatte. Bartenstein bekam in der *Presse* am 26. 8. Gelegenheit zur ausführlichen Stellungnahme. Er zeigte sich erstaunt, daß die Sozialdemokraten plötzlich im Wahlkampf die Homosexuellen-Ehe ins Spiel bringen. Das wollen die Österreicher nicht, und das wird von uns Christdemokraten entschieden abgelehnt. Gut, das war ja nicht anders zu erwarten. Aber ansonsten verfielen weder Medien noch Öffentlichkeit in wilde Hysterie über den Vorschlag, was einmal mehr zeigt, daß ein derartiger Vorstoß nur mehr Reaktionäre aus der Reserve locken kann. Am selben Tag wetterte Klubobmann Andreas Khol im *STANDARD*, der Vorschlag sei eine glatte Provokation, wenn die SPÖ das ernst meine, könne ihr nichts an einer Partnerschaft mit der ÖVP liegen.

Die HOSI Wien nahm die neuentflammte Diskussion zum Anlaß, in einer Presseaussendung am 25. 8. klarzustellen, daß sie zwar den SP-Vorschlag begrüße, ihr dieser aber nicht weitreichend genug sei, und wiederholte ihre Forderung nach einer Eingetragenen



Die ZiB 3 brachte am 15. September einen ausführlichen Filmbericht und lud HOSI-Wien-Obmann Christian Högl sowie die Abgeordneten Volker Kier (LiF) und Brigitte Povysil (FPÖ, nicht im Bild) zu einer Studiodiskussion ein.

PartnerInnenschaft nach nordischem Vorbild (siehe Kasten Seite 8). Christopher Wurmdobler griff im *Falter* (# 35 vom 1. 9.) die Presseaussendung auf, indem er in seiner Glosse *Standpunkt* die Reichweite des SP-Vorschlags ins rechte Licht rückte und das konservative Gezeter der ÖVP relativierte.

FORMAT nahm den Prammer-Vorstoß zum Anlaß, das Marktforschungsinstitut OGM mit einer Umfrage für seinen wöchentlichen *Monitor* zu beauftragen. 500 Personen aus der Gesamtbevölkerung und 200 sogenannte Opinion-leaders aus Wirtschaft,

Politik, Wissenschaft und Kultur wurden zum Thema Lesben- und Schwulenehe befragt. Das im Vergleich zu anderen europäischen Ländern niederschmetternde Ergebnis der Befragung wurde in der Ausgabe vom 6. 9. veröffentlicht (siehe Kasten). 60 % waren dagegen (immerhin auch 55 % der Opinion-leaders), nur 29 % stimmten zu (40 % der Opinion-leaders).

Klima-Erwärmung

Am 14. September traten Prammer und sogar Kanzler Klima auf dem SoHo-Fest im SP-Frauenzentrum *ega* anlässlich des 5. Ge-

**SPÖ-ÖVP-Streit über rechtliche Besserstellung von Lebensgemeinschaften:
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien fordert „Eingetragene PartnerInnenschaft“ nach skandinavischem Modell**

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien nimmt den aktuellen Streit über die rechtliche Besserstellung von Lebensgemeinschaften zum Anlaß, auf ihre Forderung nach Einführung der „Eingetragenen PartnerInnenschaft“, wie sie in Dänemark nunmehr seit einem Jahrzehnt (!) und in Norwegen, Schweden und Island auch seit mehreren Jahren besteht, hinzuweisen. Die Eingetragene PartnerInnenschaft ist das Äquivalent zur Ehe – mit fast allen Rechten und Pflichten wie für diese – für gleichgeschlechtliche Paare (sie gilt nicht für Heterosexuelle).

„Die rechtliche Absicherung von PartnerInnenschaften von Lesben und Schwulen ist im Sinne der Gleichstellung und Menschenrechte ein zentraler Punkt unse-

rer Forderungen“, erklärt dazu HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Für uns ist die Eingetragene PartnerInnenschaft aber die einzige akzeptable Lösung. Grundsätzlich begrüßen wir den Vorstoß der SPÖ, die Rechte und Pflichten der Lebensgemeinschaft bei gleichzeitiger Ausweitung auf gleichgeschlechtliche LebensgefährtInnen zu verbessern. Davon würden auch viele Lesben und Schwule, die keine eingetragene PartnerInnenschaft anstreben, profitieren.“

Trotzdem ist der Vorschlag der SPÖ für uns in dieser Form nicht befriedigend. Die Lebensgemeinschaft wird auch in einer verbesserten Form nicht dieselben Rechte und Pflichten wie die Ehe umfassen, daher würden Lesben und Schwule weiterhin in ihren

Wahlmöglichkeiten diskriminiert und müßten sich mit einer rechtlichen Lebensform zweiter Klasse zufriedengeben.

Tritt man ehrlich für Gleichberechtigung ein, darf das Modell der Eingetragenen PartnerInnenschaft nicht abgelehnt werden, zumal das skandinavische Beispiel zeigt, daß die Befürchtungen konservativer Kreise, Ehe und Familie könnten dadurch geschwächt werden, völlig unberechtigt sind und wohl auf homophoben Vorurteilen fußen. Außerdem gibt es in immer mehr Staaten Europas Bestrebungen, die Eingetragene PartnerInnenschaft einzuführen. Diesem Trend kann sich Österreich auf Dauer ohnehin nicht entziehen.“

burtstags der Arbeitsgemeinschaft Sozialismus und Homosexualität auf. Ebenfalls anwesend: Günter Tolar, frischgebackener Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft, Stadträtin Renate Brauner und Dagmar Koller, seit der letzten Regenbogenparade Wiens neueste Schwulenikone. Die Medien ließen sich den Kanzler auf dem Lesben- und Schwulenfest natürlich nicht entgehen. Die ZiB 3 am selben Abend brachte einen ausführlichen Filmbericht und lud HOSI-Wien-Obmann Christian Högl sowie die Abgeordneten Volker Kier (LiF) und Brigitte Povysil (FPÖ) zu einer Studiodiskussion ein. Große Reportage auch im KURIER vom 16. 9.

Die Klima-Erwärmung in der SPÖ rief auch *Die Unabhängigen – Liste Lugner*, auf der sich übrigens nicht wenige Schwule tummelten, auf den Plan. *Schwulenebe statt Karenzgeld – Ist Klima statt dem Holzweg?* stellte sie am 15. 9.

in einer Presseaussendung die bange Frage. *Selbstverständlich stehen auch „Die Unabhängigen – Liste Lugner“ für alle Grund- und Menschenrechte auch der Homosexuellen. Aber ein Kanzler Klima, der für Homosexuellenebe und andere Gleichstellungen von Schwulen redet, gleichzeitig aber das Karenzgeld kürzt und die Steuerbelastung für kinderreiche Familien unerträglich werden läßt, der ist nicht glaubwürdig.*

Am 16. 9. drehte dann ÖVP-Verteidigungsminister Werner Fasslabend durch. In einer Aussendung als ÖAAB-Bundesobmann kritisiert er Klimas Ankündigung, die Abschaffung des § 209 zu einer Priorität zu machen: *Damit wäre ein vierzehnjähriger Schüler jedem Zugriff aus der Pornoszene ausgeliefert. Es ist widerlich, daß sich Klima einerseits Kinder küssend in Zeitungen ablichten läßt und andererseits den Schutz der Kinder über Bord wirft, um sich*

einen wahltaktischen Vorteil bei Homosexuellen zu verschaffen, ereiferte er sich ziemlich durchgeknallt. Außer dem *STANDARD* griff offenbar niemand diese abstrusen geistigen Ausdünstungen auf. Dort allerdings bekam er am 18. 9. in einem Kommentar von Thomas Rottenberg das ihm dafür gebührende Fett ab. Prammer hingegen war voller Mitleid: *Fasslabend weiß gar nicht, wovon er spricht.*

DER STANDARD berichtete am selben Tag noch über andere *rosa Wahlkampfjöhne*: Am Tag zuvor hatte in der Orangerie von Schloß Schönbrunn wieder eine Aktion Standesamt – quasi gesponsert von den Grünen (siehe ausführlich *Lambda special*, Seite XVI) – stattgefunden. Ebenfalls am 17. 9. gab die SoHo eine Pressekonferenz, in der Frauenministerin Prammer Günter Tolar als neuen Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialismus und Homosexualität in der SPÖ präsentierte. Daß Lesben und Schwule endgültig als Zielgruppe der Parteien entdeckt wurden, konstatierte denn auch die *Presse* am 18. 9. – und berichtete, daß sich LiF-Chefin Heide Schmidt erstaunt zeigte, *wie im Wahlkampf nun auch die Homosexuellen als Wählerklientel entdeckt werden.* Das Buhlen um die rosalila Stimmen durch SPÖ, Grüne und LiF stachelte auch Staberl in der *Neuen Kronenzeitung* von 23. 9. zu einer Kolumne an: *Es schwimmen die letzten Felle, nämlich jene des LiF, weil nunmehr auch die SPÖ in diesem Revier grasen würde, freute er sich gehässig. Die SPÖ jedenfalls schien das größte Budget zu haben. Sie plakatierte sogar eigene Lesben- und Schwulenplakate in der Stadt.*

Die HOSI Wien gab in ihrer Wahlempfehlung in einer Presseaussendung am 22. 9. (siehe Kasten Seite 9) keine Präferenz für eine der Ampelparteien ab – Hauptsache, man stimmt nicht für ÖVP und FPÖ, sondern für eine der drei Ampelparteien –, gab aber – vergebens – zu bedenken, daß eine Ampelmehrheit – Voraussetzung für jegliche Re-

form – nur zustande kommen kann, wenn das LiF wieder in den Nationalrat einzieht.

Blaue Schrecksekunde

Eine ziemlich lange Schrecksekunde hatte die FPÖ. Erst am 21. 9. reagierte ein FPÖ-Vertreter auf den Prammer-Vorstoß, und zwar ihr Vorarlberger Spitzenkandidat Reinhard Bösch. *Für uns Freiheitliche ist der Schutz der Jugendlichen in ihrer Entwicklungsphase wichtig. Wir wollen ihnen die Chance zur Identitätsfindung und nicht Päderasten die Legitimation zum Mißbrauch unserer Jugendlichen geben, keifte er in einer Aussendung.*

Das lesbisch/schwule Thema war jedenfalls ziemlich präsent. Der *Falter* ließ keine/n interviewte/n ÖVP-PolitikerIn dazu ungefragt. So gab etwa Obmann Wolfgang Schüssel in der Nr. 37 vom 15. 9. Kostproben seiner Logik zum besten: *Aber wir können nicht alle partnerschaftlichen Formen rechtlich gleichstellen. Das darf aber in keinsten Weise zu einer Diskriminierung führen.* Schade, daß die Interviewer nicht nachgefragt haben, wie er denn Diskriminierung definiere, wenn Nichtgleichstellung bzw. Ungleichbehandlung für ihn keine Diskriminierung sei.

Kurz aufhorchen ließ dann eine Woche später Staatsanwältin Risa Schuhmeister-Schmatral, die ganz vorne auf der ÖVP-Liste kandidierte und als neue Justizsprecherin die wegen ihrer Scharfsinnigkeit und Intelligenz berühmte Schottergrubenunternehmerin Maria „Schottermizzi“ Fekter ablösen soll. Schuhmeister-Schmatral meinte, man müsse den § 209 „neu überdenken“. Ihre *mutigen Ankündigungen*, so der *Falter*, *könnten kurz vor den Wahlen für Wirbel innerhalb der ÖVP und für Aufhorchen innerhalb des urban-bürgerlichen Wählerpotentials sorgen.* Schon wurde vermutet, die ÖVP würde vielleicht doch noch umschwenken, zumindest Gesprächsbereitschaft signalisieren, womöglich auch noch um die schwul/lesbischen Stimmen

buhlen. Eine Woche später – am 29. 9., also noch vor der Wahl – machte ÖVP-Khol jedoch im *Falter* # 39 klar, daß auch Risas Bäume in der ÖVP nicht in den Himmel wachsen werden und daß der § 209 bleibt – wenn es nach der ÖVP geht.

Nach der Wahl – die ÖVP hatte das schlechteste Ergebnis ihrer Geschichte eingefahren, was man angesichts ihres Jubels darüber, daß sie besser als in den Meinungsumfragen abgeschnitten hat, glatt zu vergessen schien – machte sich dann der Wiener ÖVP-Chef Bernhard Görg Gedanken, wie man den Stimmenverlusten Einhalt gebieten könnte. Und siehe da: Görg forderte eine liberalere Ausrichtung der ÖVP, sie müsse sich stärker in Richtung der städtischen und weltoffenen BürgerInnen öffnen. In Wien ist die ÖVP ja auf gerade noch erträgliche 16 Prozent zusammengeschrumpft. Im FOR-MAT # 41 vom 11. 10. gab Görg zu Protokoll: *Wir müssen kritisch diskutieren, welchen Familienbegriff die ÖVP hat (...). Auch die Frage, wie die Volkspartei mit Homosexuellen umgeht, muß diskutiert werden.* Man darf gespannt sein.

Ulrike Lunacek in den Nationalrat

Eines der wenigen erfreulichen Ergebnisse dieser Wahlen ist der Umstand, daß erstmals eine offene Lesbe in den Nationalrat gewählt wurde: LAMBDA-Autorin Ulrike Lunacek von den Grünen. Ihr fiel das 14. Grün-Mandat, ein Reststimmenmandat nach Auszählung der Wahlkarten, zu. Dabei hatte sie nach ihrer gescheiterten Kandidatur fürs Europaparlament eigentlich alle ihre Parteifunktionen zurückgelegt. Aus Solidarität mit jenen zahlreichen Grünen, die ihr Ausscheiden sehr bedauerten, verblieb sie jedoch auf einem vermeintlich unwählbaren Platz der Nationalratsliste, die schon viel früher erstellt worden war.

Lesben und Schwule entscheiden die Wahl

„Fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung sind homosexuell – gerade angesichts des Kopf-an-Kopf-Rennens zwischen Ampel und schwarz/blau können Österreichs rund eine halbe Million Lesben und Schwule das mehrheitsbeschaffende Zünglein an der Waage sein“, weist HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler auf dieses Potential hin, das die drei Ampelparteien im Wahlkampf auch bereits für sich entdeckt haben. „Allerdings muß dieses Potential mobilisiert werden. Die HOSI Wien appelliert daher an alle Lesben und Schwulen, sich darüber bewußt zu werden, daß sie es selbst in der Hand haben, ihre rechtliche und gesellschaftliche Lage zu verbessern. Eine Chance, die am 3. Oktober nicht vertan werden sollte, denn die nächste kommt vielleicht erst in vier Jahren wieder!“

lament wählen“, meint auch HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, „und wieder Anschluß ans fortschrittliche Europa finden. So wie 1971, als Bruno Kreisky nach einem Jahr Minderheitsregierung und der Ankündigung, das Totalverbot der Homosexualität aufheben zu wollen, die absolute Mehrheit errang. Und zwar dank der Stimmen jener zahlreichen bürgerlichen Lesben und Schwulen, die aufgrund des Leidensdrucks bereit waren, über ihren politischen Schatten zu springen und SPÖ zu wählen. Heute stehen wir vor einer ähnlichen Situation: Angesichts der Entwicklungen im Ausland und der Stagnation bei uns müssen sich alle wie damals sagen: Es reicht uns!“

Keine schwul/lesbische Stimme für ÖVP und FPÖ

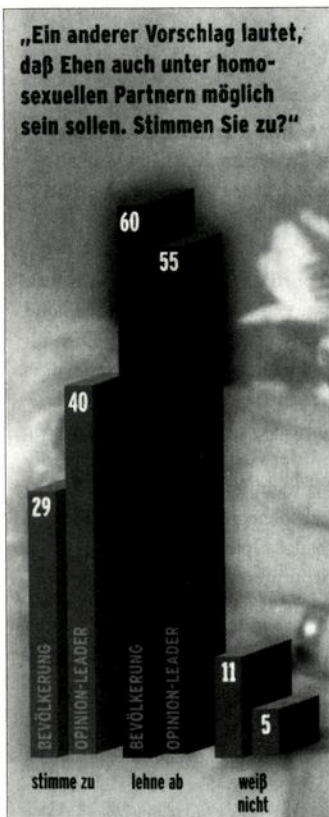
Die HOSI Wien appelliert daher an alle Lesben und Schwule, keine Stimme der ÖVP oder FPÖ, unseren Unterdrückern, zu geben. In den letzten Jahren haben beide Parteien zur Genüge bewiesen, daß Lesben und Schwule von ihnen nicht die geringste Verbesserung ihrer Lage zu erwarten haben. Wir rufen daher auf, die Ampelparteien zu wählen, wobei wir zu bedenken geben, daß eine Ampelmehrheit nur realistisch ist, wenn das LiF den Einzug schafft. Lesben und Schwule sind wahlentscheidend und mehrheitsbeschaffend, das haben Tony Blair, Lionel Jospin und Gerhard Schröder und jetzt auch Viktor Klima erkannt. Nun liegt es an Österreichs Lesben und Schwulen zu zeigen, daß sie sich ihrer Macht bewußt und auch bereit sind, diese einzusetzen. Und sie sollten auch in ihrem Familien- und Bekanntenkreis Überzeugungsarbeit leisten und für die Stimmenabgabe für jene Parteien werben, die für die Menschenrechte und gegen die Diskriminierung von Lesben und Schwulen eintreten.

Konservative Mehrheit hieße weitere vier Jahre Stagnation und Unfreiheit

„Durch die schwarz-blaue Mehrheit im Parlament gibt es seit Jahren Stillstand“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Österreichs Lesben und Schwule müssen neidvoll miterleben, wie ein Land nach dem anderen in Europa gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaft rechtlich anerkennt, während bei uns nicht einmal noch alle Sondergesetze gegen Schwule aus dem Strafrecht entfernt sind. Wir sind BürgerInnen dritter Klasse, Österreich ist in Sachen Gleichstellung von Homosexuellen Schlußlicht in Europa, ein Entwicklungsland. Eine Ampelmehrheit im Nationalrat, selbst bei Fortsetzung der Großen Koalition, ist Voraussetzung dafür, daß sich daran etwas ändern kann. Eine schwarz-blaue Mehrheit hieße vier weitere Jahre Diskriminierung und Unterdrückung.“

Schicksalswahl wie 1971

„Österreichs Lesben und Schwule können sich ein progressives Par-





Kurt's Kommentar

Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber

Österreichs Schwulen und Lesben ist nicht zu helfen! Es ist zum Verzweifeln: Zehn-, wenn nicht hunderttausende Homosexuelle müssen ihre Stimme den rechten Parteien gegeben haben, obwohl doch wirklich längst jedem und jeder klar sein muß, daß wir von diesen Parteien nicht das Geringste zu erwarten haben. Solange es eine schwarz-braune Mehrheit im Parlament gibt, wird es keine Verbesserung unserer rechtlichen Lage geben. Das haben uns die letzten vier Jahre ja eindringlich vor Augen geführt – wobei die HOSI Wien in den letzten zwei Jahren ohnehin bereits die Konsequenzen aus dieser Situation gezogen und sich verstärkt auf europäischer Ebene engagiert hat, weil über diesen Umweg mehr für uns zu erreichen ist als innenpolitisch. Dieses Engagement werden wir daher in den nächsten Jahren verstärkt weiterführen.

Lesben und Schwule hätten es jedenfalls in der Hand gehabt, sich eine Ampel-Mehrheit ins Parlament zu wählen. Aber offenbar ist die Mehrheit der Lesben und Schwulen zufrieden mit ihrem Los als BürgerInnen dritter Klasse. Umso bedenklicher muß dieses Wahlverhalten angesichts des Umstands sein, daß diesmal auch die SPÖ im Wahlkampf und in ihrem Wahlprogramm mehr als deutliche Signale in Richtung des schwul/lesbischen Wahlvolks ausgesendet hat. Es steht zu befürchten, daß die SPÖ in Hinkunft auf derartige Signale verzichten wird,

da sie anscheinend damit keine Stimmen gewinnen kann. Und der Bewegung wird es wohl nie wieder gelingen, den Parteien einzureden, das schwul/lesbische WählerInnenpotential sei für die fortschrittliche Sache zu mobilisieren. Österreich ist eben anders: Während in Großbritannien, Frankreich und Deutschland die sozialdemokratischen Parteien durch ihre pro-homosexuellen Wahlversprechen, die zur Zeit auch ernsthaft umgesetzt werden (Mindestaltersangleichung und Aufhebung des Ausschlusses von Lesben und Schwulen aus der Armee im Vereinigten Königreich, Verabschiedung der Eingetragenen PartnerInnenschaft in Frankreich), Mehrheiten errungen haben, zeigen Österreichs Lesben und Schwule den homofreundlichen Parteien die kalte Schulter. Wir haben's offenbar nicht nötig...

Aber das beweist und untermauert einmal mehr den alten Befund, daß sich Lesben und Schwule von den Heterosexuellen ausschließlich durch ihre sexuelle Objektwahl unterscheiden. Was die Politik betrifft, sind sie im Verhältnis genauso dumm wie die heterosexuelle Mehrheit. Wie immer die Koalitionsverhandlungen bzw. die Regierungsbildung ausgehen werden, durch die konservative Mehrheit im Parlament wird sich bis zu den nächsten Wahlen sicherlich für uns nichts zum Besseren wenden. Wir haben diese Chance vertan. Jetzt heißt es hoffen auf baldige Neuwahlen.

Erfreulich: die Verluste der ÖVP

Das Erfreulichste dieser Wahlen war das schlechte Abschneiden und der dritte Platz der ÖVP. Das sei ihr von Herzen gegönnt – denn für Lesben und Schwule ist die ÖVP bekanntlich ja noch schlimmer als die FPÖ – was die AusländerInnen für die FPÖ sind, sind wir Lesben und Schwule für die ÖVP. Aber zumindest die ÖVP konnte mit ihren anti-homosexuellen Parolen (siehe Artikel auf Seite 7) nicht reüssieren. Leider waren die Liberalen die Leidtragenden der alle wahltaktischen Überlegungen beherrschenden Ankündigung Schüssels, in Opposition zu gehen, wenn die ÖVP dritte werde, und des daraus resultierenden Wahlkampf-Schlafduells zwischen ÖVP und FPÖ um den zweiten Platz. Offenbar haben viele Ex-LiF-WählerInnen diesmal wieder ÖVP gewählt, um zu verhindern, daß die ÖVP dritte wird. Selbst für mich war die Versuchung groß, genau aus dem gegenteiligen Grund FPÖ zu wählen, nämlich um dazu beizutragen, die ÖVP auf den dritten Platz und damit in Opposition zu schicken, aber ich hab's dann natürlich nicht getan.

Leider scheint es Schüssels Schicksal zu sein, ständig zu verlieren, aber dadurch immer stärkeren politischen Einfluß zu gewinnen – ein weiteres Paradoxon der österreichischen Innenpolitik. Jetzt hat er trotz schlechtesten Wahlergebnisses in der Geschich-

te der ÖVP plötzlich die besten Karten. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick hat die ÖVP jedoch nur die Wahl zwischen Cholera und Pest. Entscheidet sie sich nochmals für die Cholera (Fortsetzung der Großen Koalition mit der SPÖ), wird sie bei den nächsten Wahlen noch mehr Verluste hinnehmen müssen – das prophezeien ihr zumindest die ach so unabhängigen Kommentatoren und Journalisten der bürgerlichen Presse von *KURIER* bis *FORMAT*, die in den letzten Wochen vor der Wahl und danach ihre Larven fallen ließen und ihr wahres Gesicht gezeigt haben.

Die bürgerlichen Medien reden der ÖVP seit Wochen ein, ihre Verluste seien hauptsächlich auf die Zusammenarbeit mit der SPÖ zurückzuführen, und drängen die ÖVP förmlich in Haider's Arme. Da wird mit den abstrusesten Argumenten getrommelt. Unerreichter Höhepunkt: Andreas Unterberger meint in der *Presse* (9. 10.), wenn Schüssel sich für eine weitere Partnerschaft mit der SPÖ entschied, müßte er sich vorhalten lassen, vor ausländischem Druck in die Knie gegangen zu sein! Allerdings: Wählt Schüssel die Pest FPÖ, wird es ihm kaum besser ergehen. Im Gegenteil: Sich mit der FPÖ ins Koalitionsbett zu legen wäre wahrscheinlich das noch bessere Rezept, um die Partei weiter zu schwächen (wie in Vorarlberg) oder in die Bedeutungslosigkeit zu führen (wie in Kärnten). Vom

roten Joch also ins blaue Messer! Mir persönlich wäre das nur recht. Vielleicht kommt es dann auch zu Abspaltungen und zur Gründung einer neuen bürgerlichen Partei, weil man die Geister- und Schlittenfahrt mit Haider nicht mitmachen will. Eine mittel- bis langfristig stattfindende Spaltung des bürgerlichen Blocks würde in der Zukunft dann neue Koalitionsmöglichkeiten eröffnen, z. B. Mitte-Links-Koalitionen mit einer gemäßigten bürgerlichen Partei, in der es keinen Schüssel und Khol gibt – in Hinblick auf Lesben- und Schwulenfragen sicherlich sehr interessant. Wahrscheinlich wird aber die ÖVP bei der ersten Entgleisung die Notbremse ziehen. Bevor es aber soweit sein wird, müssen wir offenbar noch ein paar Jahre schwarz-brauner Regierung über uns ergehen lassen. Sollte aber das Ergebnis eine weitere massive Schwächung der ÖVP sein, dann ist das sicherlich kein zu hoher Preis dafür.

Keine Diktatur der 27 Prozent

Das Gerede vom Joch und den Demütigungen der ÖVP in der Großen Koalition durch die SPÖ ist aber ohnehin Unsinn. Im Wahlkampf hat die ÖVP ja selbst immer behauptet, sie hätte die Themen vorgegeben und sich in der Regierung durchgesetzt – was z. B. auf die Lesben- und Schwulenfragen zutrifft. Nicht von ungefähr entstand ja das geflügelte Wort, Vranitzky sei der einzige Bundeskanzler gewesen, der in seiner Regierungszeit ein Parteiprogramm voll umgesetzt hätte – das der ÖVP! Schon lechzen die bürgerlichen Kommentatoren danach, wie Schüssel der SPÖ bei den Koalitionsverhandlungen die Hosen ausziehen wird. Nur wenn die SPÖ in vielen Fragen einlenke und Schüssel auch noch den Kanzler überlasse, so einige ÖVPLer der zweiten Garde, könnte die ÖVP noch einmal dazu gebracht werden, sich für Cholera zu entscheiden. Das Getrommel in Richtung schwarz-braun

scheint daher in erster Linie dazu zu dienen, die SPÖ zu zermürben und für möglichst große Zugeständnisse weichzuklopfen.

Es ist daher zu hoffen, daß die SPÖ die Nerven behält und einer noch schlimmeren Diktatur der 27 Prozent eine klare Absage erteilt. Die ÖVP muß endlich kapieren, daß sie mit ihren 27 Prozent nicht der Gesamtbevölkerung Österreichs 100 Prozent ihrer Ideologie aufs Auge drücken kann. In Wirklichkeit sind die Karten der SPÖ also gar nicht so schlecht. Ein plumpe Manöver der ÖVP, die Koalitionsbedingungen in für die SPÖ unannehmbare Höhen zu schrauben, um ihr dann die Schuld am Scheitern dieser Verhandlungen und an einer schwarz-braunen Koalition zuschieben zu können, wird leicht zu durchschauen sein und sicherlich im Ausland nicht als Rechtfertigung durchgehen, daß die ÖVP die Haider-Partei in die Regierung holen „mußte“. A propos Ausland: Das könnte Schüssel noch davon abhalten, sich ins Abenteuer mit der FPÖ zu stürzen. Kann er doch besser als kaum jemand anderer einschätzen, wie verheerend es für das Image seiner Partei und das Ansehen Österreichs wäre, machte er die FPÖ regierungsfähig. Die SPÖ sollte sich vom ÖVP-Poker nicht irremachen lassen, kühlen Kopf bewahren und die ÖVP notfalls gestrotzt ins blaue Verderben rennen lassen. Ein paar Jahre Opposition wären vielleicht sogar eine gute Sache für die SPÖ.

SPÖ muß schwul/lesbische Fragen durchsetzen

Die SPÖ hat also gar nicht so schlechte Karten, wie uns die bürgerliche Presse weismachen möchte. Daher wäre es verrückt, wenn die SPÖ ihre Forderungen nicht vehement in den Koalitionsverhandlungen einbrächte, darunter die im Wahlkampf versprochene rechtliche Gleichstellung für Schwule und Lesben (Aufhebung des § 209, rechtliche

Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften). Sollte sie sich ins Bockshorn jagen lassen, dann wird sie das bei den nächsten Wahlen teuer zu stehen kommen, dann werden ihr neuerlich 200.000 WählerInnen davonlaufen. Denn ihre jetzigen Verluste sind ja zum Teil der ÖVP-Politik zu verdanken. Noch mehr von der ÖVP geforderte unsoziale Sparpakete zu Lasten der Ärmsten, noch mehr Umverteilung von unten nach oben zu Gunsten der Reichsten, noch mehr Arbeitsplatzvernichtung durch Privatisierungen, weiterer Abbau des Sozialstaats werden – mangels linker Alternativen wie der PDS in Deutschland – Haider noch mehr GlobalisierungsverliererInnen zutreiben. Wobei – bei allem Verständnis für die Existenzängste mancher BürgerInnen – es keine Entschuldigung dafür geben kann, FPÖ zu wählen, speziell nicht nach der unglaublichen Ausländerhetze im Wahlkampf. Immerhin gibt es auch andere Parteien, die man aus Protest wählen kann. Unzufriedenheit und Existenzangst sollten niemals dazu führen, den letzten Funken menschlichen Anstands und der Selbstachtung aufzugeben und jemandem auf den Leim zu gehen, der statt an die Solidarität der Menschen an deren niedrigste Instinkte appelliert. Das ist ja das Gefährlichste an Haider. Die ÖsterreicherInnen, obrigkeitlich und autoritätshörig, sind leider anfällig für diese primitive Propaganda, das hatten wir schon mal, und wir Lesben und Schwule sollten uns nicht damit beruhigen, daß es „eh nur“ die AusländerInnen betrifft. Wir könnten die nächsten sein! Auch das wäre nichts Neues.

Österreich will die Wende

Es ist schon merkwürdig, wenn sich die Leute über die Bevormundung durch die Parteien, den Proporz, die Parteibuchwirtschaft beschweren. Aber warum haben sie nichts dagegen getan? Wie wär's mit ein bißchen Zivilcou-

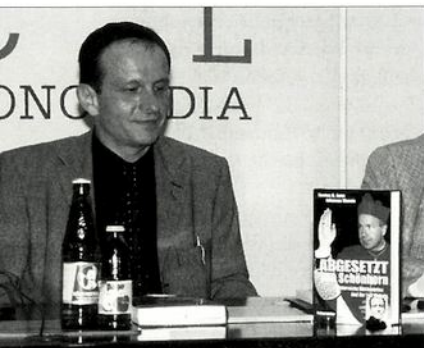
rage, mit eigenem politischem Engagement? Einmal in vier Jahren einen Denkkzettel auszuteilen und den populistischen Demagogen und Rattenfänger zu wählen ist wohl ein bißchen wenig. Kärnten hat ja schon gezeigt, daß sich auch durch die FPÖ an der Parteibuchwirtschaft nichts ändert, sondern nur die Farbe des „richtigen“ Parteibuchs. Genauso absurd ist es, daß MindestrentnerInnen, sozial Deklassierte aller Art, unterste EinkommensbezieherInnen den Multimillionären und Großgrundbesitzern der FPÖ zujubeln, die sich in Wahlreden bitter darüber beklagen, daß sie immer reicher werden, während die da unten immer ärmer werden, gleichzeitig aber die *Flat tax* einführen wollen, die sie noch viel reicher machen würde. Ein bißchen mehr Klassenbewußtsein täte nicht schaden. Wenn schon nicht alle 1,3 Millionen, die FPÖ gewählt haben, FaschistInnen und Nazis sind, ziemlich bescheuert müssen sie allemal sein.

Österreich will die Wende, ist allerorten zu lesen. Nur welche Wende? Offenbar die Wende zurück ins vorige Jahrhundert. Ich finde, die Kommentatoren, die da meinen, die ÖsterreicherInnen hätten Bevormundung satt und wollten sich von der herrschenden Politik emanzipieren, liegen falsch. Den ÖsterreicherInnen scheint eher durch zuviel Freiheit und Selbstbestimmungsmöglichkeiten mulmig zu werden, sie sehen sich wieder einmal nach einem Führer, der ihnen sagt, wo's lang geht. Genau in dieses Bild paßt ja etwa auch, daß sich in den Betrieben des Magna-Konzerns die MitarbeiterInnen mit großer Mehrheit gegen Betriebsräte aussprechen. Was brauchen wir das – wir haben ja ohnehin unseren Patron, den Multimilliardär Stromanach, der auf uns schaut. Das ist wirklich eine Wende – zurück ins 19. Jahrhundert. Wie meinte doch Beat Amann in der *Neuen Zürcher Zeitung*: In Österreich herrschten immer noch die Grundsätze der Gegenreformation: Glauben, arbeiten und den Chef entscheiden lassen.

Österreich aktuell

Johannes Wahala gibt Buch heraus

Anonyme Briefe mit Beschimpfungen und Drohungen wie „Sau-Pfaff! Laß' deine Finger von unseren Frauen!“, die Johannes Wahala in seiner Laufbahn als Seelsorger bekam, gehören seit September 1999 der Vergangenheit an. Der Herr Pfarrer, der in seinen Gemeinden stets als Liebling der Frauen galt,



Johannes Wahala und sein Buch bei der Pressekonferenz

machte den Unterstellungen, heterosexuell zu sein, ein Ende – und anlässlich der Präsentation seines Buches ein herzerfrischendes Coming-out. Als bisher erster katholischer Pfarrer Österreichs bekannte er sich öffentlich

dazu, selbst schwul – und stolz darauf – zu sein.

Im Buch *Abgesetzt von Schönborn. Österreichs Kirchenkrise und der Fall Wahala* (Verlag Ueberreuter) ist von der Teilnahme am österreichischen Lesben- und Schwulenforum in Dornbirn 1996 bis zu den Junia-Gottesdiensten 1997 alles genau nachzulesen, was Kardinal Schönborn dazu bewegt hat, Wahala wegen „Disziplinlosigkeit“ aus der Seelsorge abzurufen.

Zur wunderbar freundschaftlichen Stimmung bei der Buchpräsentation am 23. September im Presseclub Concordia trugen neben Co-Autor Thomas Hofer vor allem Alfons Haider mit einer Lesung sowie die RednerInnen Madeleine Petrovic, Volker Kier, Irmtraut Karlsson, Hubert Feichtlbauer und der Präsident des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie, Alfred Pritz, bei. Der mittlerweile als Psychotherapeut praktizierende Johannes Wahala hat mit diesem Auftritt zwar einmal mehr den „Segen“ seines kirchlichen Vorgesetzten verwirkt, aber dafür die Herzen der Menschen gewonnen.

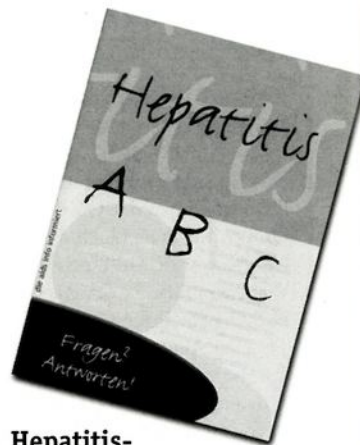
HP

RosaLila PantherInnen begutachten Gesetzesentwürfe

Mit seinem Erlaß Nr. 6/1999 hat der Verfassungsdienst der Steiermärkischen Landesregierung festgelegt, daß ab nun die RosaLila PantherInnen in Gesetzesprüfungsverfahren mit einbezogen werden, um in *Hinkunft Benachteiligungen in Landesgesetzen und -verordnungen von vornherein auszuschließen*. Darüber freuen sich die PantherInnen klarerweise, denn das bedeutet, daß sie vom Land als seriöse Interessenvertretung der steirischen Lesben und Schwulen anerkannt werden. Ihr Obmann Christian Grad erklärte dazu: *Wir haben das Land Steiermark schon vor drei Jahren auf diskriminierende Bestimmungen hingewiesen. Wir hoffen, damit Anstöße zu liefern, auch bereits geltendes Landesrecht zu ändern, um bestehende Diskriminierungen zu beseitigen. Denn wenn das Land Steiermark keine Benachteiligungen von Schwulen und Lesben will, muß es auch konsequent handeln!*

Begnadigung für 209er-Fälle

Der Erlaß des Justizministeriums vom 8. Juni 1999 „betreffend die Durchführung einer Gnadenaktion aus Anlaß des Weihnachtsfestes 1999 und der Jahrtausendwende“ sieht vor, daß nach § 209 StGB verurteilte Personen nicht mehr – wie dies bisher der Fall war – vom Genuß der Weihnachtsamnestie grundsätzlich ausgeschlossen sind. Das Justizministerium ist damit einer langjährigen Forderung der HO-SI Wien nachgekommen.



Hepatitis-Folder

Die aids-info-Zentrale in Wien hat einen Info-Folder über Hepatitis herausgegeben. Er informiert über Hepatitis A, B und C, ihren Krankheitsverlauf, ihre Übertragungswege und über Schutzmöglichkeiten. Außerdem listet er alle wichtigen einschlägigen Adressen auf. Der Folder ist auch unter <http://www.aidshilfe.at/> im Internet abrufbar. Zu beziehen bei: aids info, Fechtergasse 19/20, 1090 Wien, Tel. 315 42 04, Fax: 315 42 046.

KK

Die SCHILLING-AKTION oder „Beim 5. Mal ist's immer am schönsten!“

Die SCHILLING-AKTION wird von 1. bis 5. Dezember 1999 das fünfte Mal stattfinden. Hier ein Rückblick über die letzten vier Jahre und eine Vorausschau auf eine hoffentlich (sehr) erfolgreiche 5. Aktion. Wir haben uns viel vorgenommen!



Von Birgit Holzer

Die Prinzipien der SCHILLING-AKTION:

Das ist uns wichtig:

Die SCHILLING-AKTION ist eine Spendenaktion zum Welt-AIDS-Tag, bei der in interessierten Lokalen/Geschäften Spendenbüchsen aufgestellt werden. So kann jede/r völlig unkompliziert und unbürokratisch einen Beitrag für HIV-Positive und AIDS-Kranke leisten. Weiters ist es uns ein Anliegen, das Thema AIDS immer wieder und weiterhin zu thematisieren. Ignorieren und verschweigen hat noch nie geholfen, ganz im Gegenteil! Trotz Kombitherapie und vielen Möglichkeiten, die es Kranken leichter und erträglicher macht, positiv und krank zu sein, ist es immer noch so, daß es sich bei AIDS um eine unheilbare Krankheit handelt. Wir wollen Bewußtsein und SOLIDARITÄT wachhalten und vertiefen. Die Spenden kommen Vereinen zugute, die direkt AIDS-Kranke und HIV-Positive betreuen und von anderer Seite nicht ausreichend unterstützt werden. Die Hilfe ist direkt und unbürokratisch. Es ist uns weiters sehr wichtig, daß die Spenden 1:1 an Betroffene weitergegeben werden, ohne daß Geld für Verwaltungsaufwendungen „versickert“. Die Organisationskosten

der SCHILLING-AKTION werden ausschließlich von den Sponsorengeldern bezahlt. Natürlich arbeiten alle OrganisatorInnen ehrenamtlich. Die Aktion läuft absolut transparent ab. Nach Beendigung der Projekts wird in allen Lokalen/Geschäften, die teilgenommen haben, das Ergebnis veröffentlicht, und alle TeilnehmerInnen und unterstützte Organisationen werden erwähnt. Somit weiß jede/r, was mit ihrem/seinen Spendenschilling passiert ist.

Alle Vereine, die von der SCHILLING-AKTION Geld erhalten, sind verpflichtet, eine

Positive(n) und AIDS-Betroffene(n) aktiv zu helfen, etwas auf die Beine zu stellen, Hilfe zu ermöglichen. Schon diese erste Aktion war ein großer Erfolg.

Der Verein *Power Life-Life Power* trug die Unkosten bei der ersten Aktion, der Rosa Lila Tip stellte die Infrastruktur zur Ver-



WELT AIDS TAG SCHILLING AKTION

genaue Kostenaufstellung zu übermitteln, was mit dem Geld gemacht wurde. Selbstverständlich sind alle Unterlagen über die Finanzen der SCHILLING-AKTION auf Wunsch einsehbar.

1995: Die SCHILLING-AKTION war vom ersten Tag an eine Aktion aus dem persönlichen Bedürfnis heraus, selbst aktiv etwas zu tun. Die Vorgabe war, HIV-

fügung, und so konnten wir (Michael Schreiber, Wolfgang Hartinger und Birgit Holzer) daran gehen, die Idee umzusetzen. Es fanden sich 24 Lokale, die an uns und unsere Idee glaubten und uns unterstützten. Wir schafften auf Anhieb die Summe von S 44.671,05. Von diesem Erfolg beflügelt, gingen wir daran, im Jahr darauf die Aktion auszuweiten.

1996 stand sie unter dem Motto: „Solidarität gefragt?“ Unterstützung bekamen wir von unseren ersten Sponsoren, die die auflaufenden Unkosten (Plakate, Infozettel, Kopien, Porto etc.) deckten. Statt Wolfgang hilft seit damals Franz Schwarzinger tatkräftig mit. Wir konnten durch die Beteiligung von über 40 Lokalen/Geschäften einen Betrag von S 51.577,02 sammeln. Ein weiterer Erfolg, der motivierte.

Im September 1997 erhielten wir die frohe Kunde, daß die SCHILLING-AKTION in der Kategorie „Karitative Leistungen“ für den „Red Ribbon 1997“ nominiert worden war. Die Auszeichnung ging zwar an Günter Tolar für seine Aktion *Positiv Leben*. Für uns war es trotzdem eine schöne Anerkennung und ein Erfolg, weil *Positiv Leben* seit dem ersten Jahr der SCHILLING-AKTION einer der Vereine ist, die von uns unterstützt werden.

1997: Die Sammlung stand unter dem Motto: „Jeder Schilling zählt!“ Mit noch mehr Sponsoren und noch mehr Lokalen/Geschäften gelang uns der neue Rekord von S 56.866,02.

1998: Und wieder mit vollem Einsatz, wieder mit Sponsoren und noch mehr Lokalen und Geschäften. Und mit der Unterstüt-

ROSIGE ZEITEN

Das regionale Magazin für Lesben und Schwule

Jeden 2. Monat neu und kostenlos.

Infos, Meinungen, Tips + Termine aus dem Norden der Republik.

Quotiert + parteilich.

Informativ + unterhaltsam.

Probexemplar gegen 3 DM in Briefmarken an:

Rosige Zeiten
Postfach 3804
D-26028 Oldenburg

zung von Manuela Auer, die leider aus Zeitgründen nicht mehr dabei ist. Auf den Erlös von S 67.191,82 sind wir wieder stolz!

Vereine, die von der SCHILLING-AKTION bis dato unterstützt wurden:

- Buddy-Verein (Verein zur Förderung der emotionalen Begleitung von Menschen mit HIV und AIDS): 1995, 96, 97, 98;
 - Verein Positiv Leben (Unbürokratische Soforthilfe für HIV-Infizierte und AIDS-Kranke): 1995, 96, 98;
 - Christian Schiller (für eine Weihnachtsaktion auf der Baumgartner Höhe): 1996;
 - Pater Clemens Kriz (Seelsorge für AIDS-Kranke und HIV-Infizierte): 1996, 97, 98;
 - PosiHives Café in der HOSI Wien (Kulturaktion): 1996, 97, 98;
 - Club Plus (Verein Menschen und AIDS): 1997;
 - After AIDS (Selbsthilfverein für positive Begegnung und Kultur): 1998.
- 1999: Das 5. Jahr, wieder in hoffentlich noch mehr Lokalen und

Geschäften, die mit uns Solidarität, Hilfe und Unterstützung zugunsten HIV-positiver und an AIDS erkrankter Mitmenschen beweisen. Und wieder mit Sponsoren, die die Aktion durch finanzielle Unterstützung möglich machen. Wir hoffen auch heuer auf eine erfolgreiche Aktion – die Latte liegt durch die Erfolge der Vorjahre hoch, aber mit deiner/eurer Hilfe werden wird die erste Viertelmillion schaffen – und übertreffen. Hilf auch du, daß zu den S 220.305,91 bis heute gesammelten Schillingen noch viele mehr hinzukommen...

PS: Als kleine Anerkennung und als Danke schön von uns erhalten alle Lokale/Geschäfte, die schon das 5. Mal dabei sind, eine Urkunde von der SCHILLING-AKTION.

Infos und Kontakt:
Michael Schreiber, Tel. 74 96 130, Franz Schwarzingger, Tel. 548 25 21 und Birgit Holzer, Tel. 271 68 52 oder per E-Mail: birgit.holzer@xpoint.at

Kulturstenogramm

Transidentität

Im Zeichen von Transidentitäten findet zwischen Ende Oktober und Anfang Dezember in Wien ein Symposium und ein interessantes besetztes Theaterstück statt.

Fr, 29. und Sa, 30. Oktober:
**Symposium
Transidentität im Vergleich der Kulturen**
(Europa – Türkei – Indien)



Vortrag und Diskussion mit Dr. Traude Pillai-Vetschera (Ethnologin; Wien), Meena Venkatesh (Hijra; Mumbai/Indien), Şevval Kiliç (von „Mermaids“, Istanbul), Yiğithan Yenicioğlu (von „Cinsel haller“, Istanbul), Heike Keusch (Performerin; Wien), Sandra Schranz (von „TransX“, Wien), Hakan Gürses (Philosoph; Wien)

Beginn: 29. 10., 16.00 Uhr
Ort: Theater des Augenblicks, 1180 Wien, Edelfhofgasse 10; Eintritt frei.

Ab 19. November:
**Theater
TransChance II – turning talks**
Das Theater des Augenblicks (TdA) bringt die sprachgewaltige Innenstimme Birger Sellins auf die Bühne.
ich will kein in mich mehr sein:
Mit diesem Wunsch stimmte

Anfang der 90er Jahre der damals 19jährige autistische Birger Sellin der Veröffentlichung seiner Computeraufzeichnungen zu. Sellins außergewöhnliche Textfragmente gelten inzwischen in der Literaturwelt als bedeutender sprachlicher Ausdruck eines unbekannteren Innenreichs. Sellins nach der in Australien entwickelten Methode der „gestützten Kommunikation“ in den Computer eingegebenen *mitteilungen an das vork der oberwelt* drücken nicht nur den Wunsch aus, der Außenwelt die Vorgänge im Inneren eines Autisten zu vermitteln. Sie zeugen auch von tiefer Einsamkeit, gepaart mit schonungsloser Kritik an der Gesellschaft, die Normalität produziert und damit Ausschließungsmechanismen: *ich passe nicht in diese*

wahnsinnige feige entsetzliche gesellschaft sie ist so verquer diese auswahl eiserner asse (Sellin). Um dem vielschichtigen, un-abgeschlossenen und konstruierten Charakter von Identitäten und ihrem Bezug auf soziale bzw. psychische Einsamkeit Rechnung zu tragen, wurde *turning talks* ganz bewußt nicht nur mit den Schauspielerinnen Anna Dworak (Norwegen) und Ayşe Dodanlı (Istanbul) besetzt, sondern auch mit zwei Darstellerinnen aus der TransGenderCommunity: Heike Keusch (Wien) und Şevval Kiliç (Istanbul).

TransChance II – turning talks
Premiere: Fr, 19. November, 20.00 Uhr; weitere Aufführungen: 20. 11. – 4. 12., 20.00 Uhr (außer Mo und Di), Kartenreservierung: Tel. 01/ 479 68 87; Eintritt: 180,-/150,-.
HELGA PANKRATZ

Aus der Bewegung

Rainbow Swim Austria – Silber in London!

Beim *London Out For Sport Weekend*, das als eine gelungene Ersatzveranstaltung für die heuer ausgefallenen *EuroGames* vom 30. 7. bis 1. 8. im Londoner Crystal Palace-Sportzentrum stattfand, war Österreich durch vier Schwimmer vertreten. Und das glänzend.

Um den „goldenen Paul“, den bisher einzigen bei schwul-lesbischen Sportevents, dafür aber bereits mehrfach mit *EuroGames*-Medaillen bedachten österreichischen Schwimmer, hat sich dank reger Öffentlichkeitsarbeit, die *Rainbow Sports Austria* nach den letzten *Gay Games* betrieben hat, eine Gruppe talentierter Schwimmer zusammengefunden. Unter dem Namen *Rainbow Swim Austria* trainieren die insgesamt sechs

„Wassermänner“ regelmäßig und mit sportlichem Eifer.

Das hat sich nunmehr gelohnt. Schnitten doch die österreichischen Regenbogenschwimmer in London unter den immerhin 200 TeilnehmerInnen von insgesamt 30 Schwimmteams ausgezeichnet ab. Nach erst einem halben Jahr Training fanden sich Gustav und Manfred gegen die starke internationale Konkurrenz in ihrer Altersgruppe (30-34) bereits im vorderen Mittelfeld, und Paul (Altersgruppe 40-44) schloß an seine Erfolgsserie bei den *EuroGames* von Paris 1997 an. Zur Erinnerung: Er kehrte aus Paris mit Gold (200m Brust), Silber (50m Brust) und Bronze (400m Lagen) zurück. In London holte er jetzt zweifaches Silber: über die 200 Meter Lagen-Distanz und über 100 Meter Brust.

Das Team von *Rainbow Swim Austria* fiebert nicht nur den Bewerben bei den *EuroGames* in Zürich (1.-4. 6. 2000) entgegen, die den Stellenwert einer EM haben: „Vorher lassen wir uns die Weltmeisterschaften in Paris sicher nicht entgehen,“ kündigt Paul an: „Immerhin finden die *International Gay and Lesbian Aquatics* kommenden April in Paris und damit erstmals auf europäischem Boden statt.“

Die *International Gay and Lesbian Aquatics*, kurz *IGLA*, sind nichts Geringeres als die schwul-lesbische Schwimm-WM, bei der sich die Weltbesten ein Stelldichein geben, um neue Rekorde aufzustellen. *Rainbow Swim Austria* wird dabei sein.

HELGA PANKRATZ



Paul von *Rainbow Swim Austria* holte in London holte zweifaches Silber: über die 200 Meter Lagen-Distanz und über 100 Meter Brust

FOTO: BETTINA FRENZEL
FOTO: RAINBOW SWIM AUSTRIA

„Bewegung Macht Geschichte – Standorte schwul-lesbischer Emanzipation 30 Jahre nach Stonewall“

9. Österreichisches Lesben-, Schwulen- und TransGender-Forum

29. bis 31. Oktober 1999

Ort: AIDS-Hilfe-Haus, 1060 Wien, Mariahilfer Gürtel 4

Die heurige Regenbogen-Parade stand bereits unter dem Motto „30 Jahre Stonewall“, nun widmet sich der Jahreskongreß des Österreichischen Lesben-, Schwulen- und TransGender-Forums (ÖLSF) unter obigem Titel einer Standortbestimmung der österreichischen Bewegung. Viel wurde erreicht, der jüngste Wahlkampf hat gezeigt, daß wir zumindest als Stimmvolk ernst genommen werden.

Der heurige Kongreß soll dazu dienen, einmal innezuhalten und nachzudenken, was die österreichische Bewegung mit welchen Mitteln erreicht hat und welche Strategien im neuen Jahrtausend zur Erreichung der nach wie vor dringlich zu lösenden Fragen – vom § 209 über PartnerInnenchaftsmodelle bis zu einem Antidiskriminierungsgesetz – opportun sind. So teilt sich der Kongreß in zwei große Blöcke, deren erster eine Rückbesinnung auf die eigene Geschichte ist, deren zweiter den aktuellen Stand und die Zukunft der Bewegung diskutieren soll. Der Programmablauf gliedert sich daher wie folgt:

LILA Schriften ist auch als kassette erhältlich und erscheint 2x jährlich.

wir freuen uns über die zusendung eurer artikel, fotos, bilder, gedichte, geschichten etc.

einzelheft: ös 33,-/dm 5,-/sfr 5,- + porto.
abo (4 ausgaben): ös 111,-/dm 20,-/sfr 20,- plus porto
bitte gleich bei bestellung in bar beilegen.

kontakt: LILA Schriften, postfach 45, A-7400 Oberwart

Zeitung für lesbisch-separatistische Perspektiven
Ausschließlich für Lesben

Freitag 29. 10.:

Eröffnungsgala im Schikander-Kino mit einer Vorführung des Films *Stonewall* von Nigel Finch. Als besondere Überraschung präsentiert das ÖLSF in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Berggasse im Vorprogramm einen 25minütigen Super-8-Film über die erste schwule Demo in Wien 1977. Die Nacht klingt aus mit einem Fest im Schikander, bei der sich alle zur Musik der Stonewall-Ära abtanzen können. Bereits ab 24. 10. zeigt das Schikander-Kino aus Anlaß des Forums eine Reihe mit interessanten Filmen zu lesbischen, schwulen und TransGender-Themen (Detailprogramm bitte den Tageszeitungen zu entnehmen).

Samstag 30. 10.:

Dieser Tag steht ganz im Zeichen der Geschichte. In einer schwulen und einer lesbischen Schiene werden verdiente AktivistInnen der österreichischen Bewegung von der Entstehung derselben erzählen. Aus lesbischer Seite steht die Auseinandersetzung mit der feministischen Bewegung, die politischen Kämpfe der 70er Jahre

und die Entstehung einer eigenständigen Lesbenbewegung im Zentrum. Die Schwulen werden aus der Frühzeit der Bewegung bis zur Gründung von HOSI und Villa erzählen. In beiden Institutionen kommt es dann erstmals zur Zusammenarbeit von Frauen und Männern, die die Bewegung bis heute tragen.

Sonntag 31. 10.:

Der zweite Kongreßtag widmet sich den Methoden, die zur Umsetzung politischer Ziele verwendet wurden und werden. Spannende Vergleiche mit dem Ausland sollen deutlich machen, wo die österreichische Bewegung vielleicht auch deshalb ihre Ziele noch nicht erreicht hat, weil sie den falschen Weg gegangen ist. Gibt es aktivistische Vorgangsweisen, die einen gesellschaftlichen oder politischen Umdenkprozeß eher beförderten als die österreichische homoemanzipatorische Tagespolitik der letzten Jahre? Ist die Bewegung heute noch up-to-date? Oder genügt sie sich mehr selbst, als daß sie konkrete Interessen vertritt?

ANDREAS BRUNNER

Regenbogen-Ball 2000



Der dritte Regenbogen-Ball findet am Freitag, 4. Februar 2000 im Parkhotel Schönbrunn statt. Der neue nobel-dekadente Ort läßt vor allem alle Tanzwütigen mit seiner doppelten so großen Tanzfläche als das Wimberger auf seine/ihre Rechnung kommen. Die *Damenkapelle Johann Strauß* wird wie im Vorjahr kompetent für Walzermusik sorgen, die neue, ballerprobte Band *Welcome* wird die anderen Rhythmen liefern. Natürlich gibt es auch wieder eine Disco und eine Tombola, bei der Flugreisen als Preise winken.

Trotz des Qualitätssprungs konnte der CSD die Eintrittspreise des Vorjahres halten: Vorverkauf: ATS 370,- (StudentInnen ATS 300,-); Abendkasse: ATS 480,- (StudentInnen ATS 400,-); Tischkarte: ATS 100,-.

Wie kommt man zu einer Ballkarte/ Tischkarte?

Schriftlicher Vorverkauf: Bestellungen an den CSD Wien, Kennwort Ball, Wasagasse 12, 1090 Wien
Über E-Mail: ball@pride.at
(Bei schriftlichen Bestellungen werden Tischkarten nur gemeinsam mit einer Ballkarte abgegeben.)

Kartenvorverkauf für Ballkarten in folgenden Lokalen ab Mitte Dezember: Berg/Löwenherz, Orlando und Willendorf.

Der Tischkartenverkauf findet ab 17. Jänner 2000 täglich zwischen 19.00 und 21.00 Uhr im Orlando, Mollardgasse 3, 1060 Wien statt.

Für Gäste aus den Bundesländern oder dem Ausland bietet das Parkhotel Schönbrunn ein besonderes Ball-Arrangement. Info mit dem Kennwort Regenbogen-Ball unter Tel. (01) 87804-0 (Parkhotel Schönbrunn).

Für alle, die an der Balleröffnung teilnehmen wollen, wurden die Probenstermine heuer schon frühzeitig fixiert, damit eine längerfristige Planung möglich ist. Die Eröffnung wird einstudiert vom Team der Tanzschule Stanek, 1010 Wien, Grashofgasse 1A. Die Termine sind (jeweils 19-21 Uhr):

Mo, 20. 12. 1999, Fr, 21. 1. 2000, Mo, 24. 1., Fr, 28. 1., Mo, 31. 1., Do, 3. 2. (Generalprobe). Alle TänzerInnen der Eröffnung erhalten freien Eintritt zum Regenbogen-Ball 2000.

FOTO: CHRISTIAN HÜGL

FOTO: WILD CHILD PRODUCTIONS



20 Jahre HOSI Wien

In den letzten beiden Ausgaben der *LAMBDA-Nachrichten* haben wir ehemalige und aktuelle MitarbeiterInnen, LN-LeserInnen und SympathisantInnen eingeladen, für die LN Rückschau zu halten, über ihre Motivation, in der HOSI mitzuarbeiten, zu berichten und ihre ganz persönlichen Gedanken zu diesem runden Geburtstag mitzuteilen. Die Response war nicht gerade überwältigend – nur vier Personen folgten dem Aufruf, darunter die deutsche Bundestagsabgeordnete Christina Schenk. Die drei anderen Beiträge haben Andrzej Selerowicz – und mit ihm John Clark – Kurt Krickler und Wolfgang Förster beigesteuert. Vielleicht regt die Lektüre dieser Beiträge die eine oder den anderen doch noch dazu an, für die LN ihre/seine Gedanken zu 20 Jahre HOSI-Arbeit niederzuschreiben. Wir würden diese Beiträge in der nächsten Ausgabe veröffentlichen. Es ist noch nicht zu spät, denn das Jubiläum dauert noch an, da die konstituierende Generalversammlung der HOSI Wien ja erst am 29. Jänner 1980 stattfand.



Ein Teil unseres Lebens

Von Andrzej Selerowicz

John und ich waren bereits ein knappes Jahr zusammen und planten schon, eine gemeinsame Wohnung zu beziehen, als uns ein gemeinsamer Freund plötzlich mitteilte: „Ihr seid echt bürgerlich geworden. Nur Kochrezepte und Lutz-Einrichtungskataloge! Wirklich fad. Man muß was dagegen tun!“ Es klang und schmerzte wie ein Watsche. Langweilig wollten wir auf gar keinen Fall wirken, der Gedanke

an die Zukunft eines bürgerlichen Ehepaars grauste uns. Aber was tun? Der Freund wußte sofort Rat. „Da gibt es eine schwule Gruppe, eine Initiative. Gehen wir mal hin und schauen uns das an.“ Gesagt, getan.

Durch eine schmale Tür gingen wir in den schummrigen Keller hinunter. Dort waren ein paar junge Männer mit Plaudern und hastigem Zigarettenrauchen beschäftigt. Das Thema ihres Ge-



Andrzej als „halbfertige“ HOSIster bei der ILGA-Weltkonferenz 1989 in Wien

sprächs erschien mir vollkommen abstrakt und nichtssagend, die gesamte Atmosphäre eher als einladend. Außerdem hatte niemand Notiz von uns genommen, was mich stark enttäuschte. Wenn ich schon soviel Mut aufbringe und bei einer Homosexuellen-Initiative erscheine, dann habe ich zumindest eine Anerkennung verdient, dachte ich mit jugendlicher Eitelkeit. Schließlich war das bedeutend mehr, als im „Why Not“ (damals in der Sonnenfelsgasse) zu tanzen! John argumentierte gemäßiger (wie immer): „Gehen wir nochmals nächsten Dienstag hin, und dann werden wir entscheiden.“ Der Freund ätzte: „Und was habt ihr überhaupt erwartet? Man muß selber was unternehmen, es heißt doch ‚Initiative‘, oder?“

Nach einer Woche marschierten wir konsequent wieder die Novaragasse entlang. Aus lauter Nervosität blieb ich in der engen Eingangstür hängen (was mir ziemlich oft auch später – in den nächsten fast 20 Jahren – passieren sollte, obwohl ich eigentlich keinen Grund mehr hatte, nervös zu sein). Diesmal begleitete uns der Freund nicht (er ist das nächste Mal erst nach zehn Jahren zu einer HOSIsters-Aufführung wieder in der HOSI aufgetaucht), und wir waren total auf uns allein gestellt. Diesmal war die kleine Männergruppe mit einer Aussendung beschäftigt. „Komm, das können wir auch machen,“ sagte John, und bald klebten wir eifrig Briefmarken auf irgendwelche Kuverts. Langsam lernten wir die Namen der Anwesenden kennen: Kurt, Dieter, Henning, Wolfgang, Reinhardt, Manfred... Als man uns dann erlaubte, hinter der Bar Gläser abzuwaschen, fühlten wir uns wie echte Vereinsmitglieder.

Das aktuelle Gesprächsthema war der öffentliche Auftritt von Wolfgang in einer Club 2-Sendung im TV. Dieses Bild werde ich nie vergessen: Er saß dort auf einer Ledercouch und ließ sich von seinen MitdiskutantInnen nicht davon abbringen, daß Schwule in Österreich diskrimi-



Michael, Andrzej, John und Friedl von der HOSI Wien auf der Gay Freedom Day 87-Demo in Köln



Seit 1979 ein Paar: John & Andrzej

niert werden. Dabei zwinkerte er mit den Augen (erst später erfuhr ich, daß er gerade neue Kontaktlinsen trug) und bestand hartnäckig darauf, Beispiele der gesellschaftlichen Diskriminierung aufzulisten. John und ich kannten diese Tatsachen kaum. Schwulsein bedeutete damals für uns, Parties mit Freunden zu feiern, viel zu tratschen und manchmal in die Disco tanzen zu gehen. Erst jetzt hatten wir begonnen, uns damit näher auseinanderzusetzen, Bücher zu kaufen (damals gab es nicht viele; in einem versteckten Eck der Buchhandlung Herzog in der Babenberger-Passage waren sie zu finden) und verschiedene Publika-

tionen zu lesen (die *LAMBDA-Nachrichten* bestanden aus einigen zusammengehefteten fotokopierten Seiten, aber die Lektüre wirkte auf uns faszinierend).

Kurt hatte sehr bald eine wichtige und konkrete Aufgabe für uns. Die HOSI Wien engagierte sich gerade bei der *International Gay Association* und brauchte jetzt Leute mit Sprachkenntnissen. John übernahm bald die englische Korrespondenz, und ich knüpfte Kontakte zu Schwulen und Lesben in den Ostblockstaaten, wohin ich aus beruflichen Gründen sehr oft reisen mußte (darüber muß ich wohl eines Tages ein eigenes Buch schreiben).

Was ziemlich unscheinbar anfang, entwickelte sich für uns fast zu einem Lebensinhalt für ein Dutzend Jahre. Durch diese Aktivität haben wir Hunderte von FreundInnen in der ganzen Welt kennengelernt und die halbe Welt bereist (hauptsächlich aus Anlaß von ILGA-Konferenzen). Bei uns wohnten permanent irgendwelche Leute aus Ost und West, sodaß die Wohnung schließlich zu klein wurde und wir umziehen mußten. Dieses Engagement hinterließ sichtbare Spuren: Man kann unsere Namen in verschiedenen Büchern und Publikationen finden, irgendwelche Studenten schreiben Dissertationen über unsere Arbeit (verdammte, hätte ich es vorher gewußt, hätte ich mir rechtzeitig Notizen gemacht!).

Aus der Perspektive der letzten 20 Jahre sieht heute alles anders aus. Meine erste Schwulendemo in Wien, 1982! Insgesamt waren wir zirka 50, glaube ich, gingen durch die Straßen des 1. Bezirks zum Maria-Theresia-Denkmal. Obwohl es spät abends und ziemlich finster war, hatte ich ein komisches Gefühl im Magen. Es mußte eher kalt gewesen sein, weil ich zitterte. Außerdem war ich überzeugt, daß mich justament mein Chef dort erblickt. Die Solidarität mit den anderen HOSIern war jedoch stärker, und so bin ich doch nicht diskret um die Ecke abgebogen, was einige leider Gottes taten. Schließlich war John immer bei mir, und zu zweit war es sicherer.

Die Unterhaltung bei der HOSI waren immer die HOSIsters. Die allererste Aufführung hinterließ jedoch eher einen ernüchternden Eindruck bei mir. Soweit ich weiß, wurde die gesamte Handlung der „Fledermaus“ kurz am Vormittag bei der einzigen Probe grob besprochen; die tragende Figur, das Stubenmädchen Adele, sprach weder noch sang sie auf der „Bühne“, machte bloß blöde Mienen und fummelte mit einem Staubbesen herum. Das Publikum reagierte jedoch mit Lachsalven und klatschte bei jeder Gelegenheit.

Wir auch. Da John Gesangsunterricht in den Staaten genommen hatte, hat er sich gleich für die nächste Produktion beworben. Bei mir dauerte es allerdings Jahre, bis ich vom Notenumblätterer zum Darsteller avancierte. Nichtsdestotrotz spielten wir beide etliche „Saisonen“ bei den HOSIstern mit, woran sich heute wohl fast niemand mehr erinnert (Mitglieder der Jugendgruppe

sind entschuldigt, sie sind ja eine neue Generation). Von seinem Gesangstalent stark überzeugt, eignete sich John immer die Hauptrolle an, und da Dieter den jugendlichen Liebhaber in jedem Stück mimte (15 Jahre lang!), blieb mir nur die Partie der „komischen Alten“ (obwohl ich mich damals weder komisch noch alt fühlte, heute schon eher, tja).

Einem jungen Bekannten zeigten wir unlängst unser Hochzeitsfoto, aufgenommen auf der Donaubrücke in Preßburg. Er wunderte sich: „Wann war das bloß?“ „1979,“ antwortete John. „Da war ich gerade ein Jahr alt,“ seufzte unser Gast, und wir mit ihm. Der Anblick dieses netten Jünglings hat uns ziemlich brutal vor Augen geführt, daß inzwischen etliche Jahre vergangen sind...

Stopp! So schlimm ist es nicht. Einiges ändert sich doch nie. Das „Stadt Dresden“ ums Eck ist nach wie vor ein Stundehotel, und ich glaube, es steht dort noch immer dieselbe dicke Dirne...



Dieses Land ist hoffnungslos

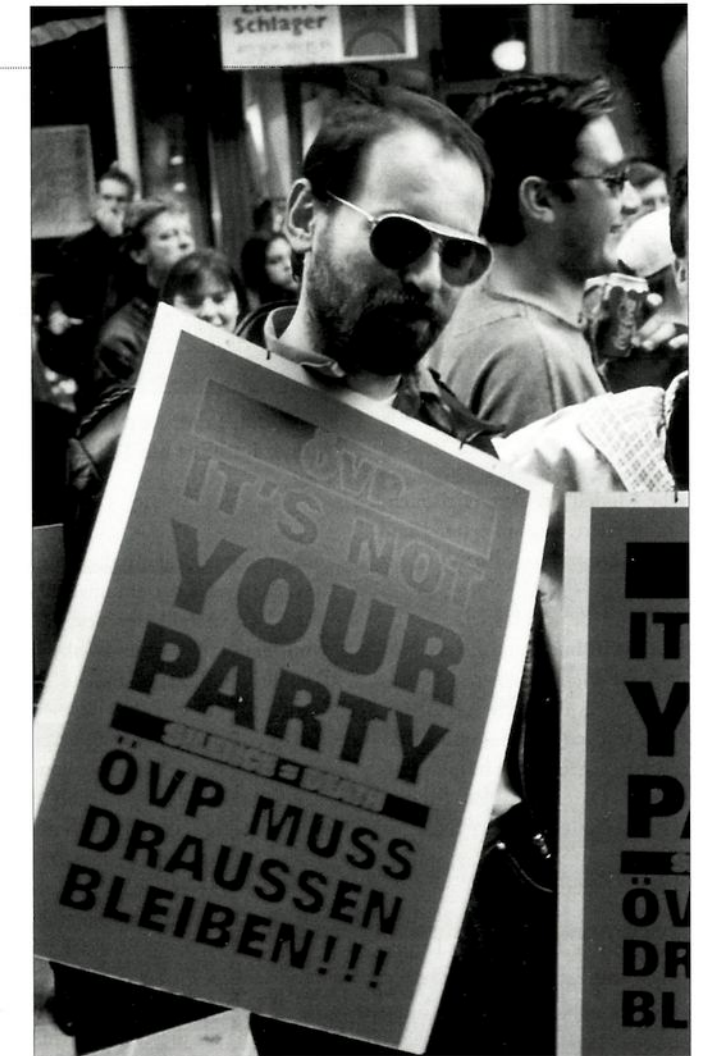
Von Kurt Krickler

Ich war 19, hatte gerade im ersten Semester in Wien zu studieren begonnen, als ich im März 1979 im *Falter* Wolfgang Försters Anzeige las – er wollte eine „Männergruppe“ gründen. Zum ersten Treffen konnte ich dann nicht kommen, weil ich wieder einmal in Dänemark war. Im Juni zuvor hatte ich auf dem Christopher Street Day in Kopenhagen Sten kennengelernt, meine erste Beziehung, die rund ein Jahr dauern sollte. Die Lesben- und Schwulenbewegung in Dänemark, die sprichwörtliche skandinavische Toleranz und Offenheit haben mir sehr imponiert. Diese „dänischen Erfahrungen“ haben mich auch sehr geprägt. Ein bißchen sollten diese später auch auf die HOSI-Arbeit abfärben – Stichworte: Unabhängigkeit, Unbestechlichkeit, Kontinuität, sich für nichts und von niemandem vereinnahmen zu lassen.

Damals dachte ich jedenfalls in meiner jugendlichen Naivität, man könnte auch in Österreich mit Aufklärung, Information,

Überzeugungsarbeit und vernünftigen Argumenten Meinungs- und Haltungsänderungen in der Bevölkerung, speziell aber bei PolitikerInnen, und damit auch rechtliche Änderungen herbeiführen. In geradezu patriotischer Weise wollte ich durch mein politisches Engagement in der HOSI dafür arbeiten, daß auch Österreich progressiv, modern und aufgeschlossen gegenüber Lesben und Schwulen werde und es sich in diesem Land erträglicher leben ließe. Heute, 20 Jahre später, sehe ich natürlich ein, daß das eine Illusion war. Rückblickend betrachtet, tut es mir einerseits leid, damals meine Zelte in Österreich nicht abgebrochen zu haben und nicht nach Dänemark ausgewandert zu sein, denn der Output, der von seiten der Gesellschaft und Politik zurückgekommen ist, steht in keinem Verhältnis zu meinem Input in diesen fast 20 Jahren. Aber andererseits: siehe später!

Österreich ist eben nicht Dänemark. Hier hat die katholische Kirche stets jedes humanistische



„Ich hasse und verachte die ÖVP und ihre VertreterInnen aus tiefstem Herzen“ – Kurt demonstriert für einen ÖVP-freien Life Ball

Gedankengut im Keim erstickt, und auf dem von den Nazis zusätzlich verheerten und ausgedörrten geistigen Boden konnte keine tolerante und offene Gesellschaft gedeihen. In Österreich fällt einem ja ein Stein aus der Krone, änderte man seine Meinung aufgrund vernünftiger Argumente oder akzeptierte man einfach Vielfalt in der Lebensgestaltung. Es fehlt hier das fundamentale Bewußtsein dafür, daß es Unrecht ist, Personen zu unterdrücken und zu benachteiligen, nur weil sie anders sind, nicht der Norm entsprechen. In Österreich wird immer noch Norm mit Recht, Mehrheit bzw. Demokratie mit Menschenrechten verwechselt. Die ÖVP und FPÖ verschließen sich seit 20 Jahren jeglicher Vernunft und argumentieren unbeeindruckt weiterhin mit Vorurteilen und ihrer Familienideologie. Dafür hasse und verachte ich sie und ihre VertreterInnen zutiefst.

Große Veränderungen durch soziales Engagement abseits der etablierten Parteien herbeiführen zu wollen funktioniert in Österreich also nicht. Offenbar ist schwul/lesbische Graswurzel-Emanzipation auch nicht ganz das, was sich Andreas Khol in seinem „politischen Credo“ unter dem „Aufbruch zur Bürgergesellschaft“ vorstellt. Daß das „dänische Modell“ in Österreich nicht funktioniert, liegt in erster Linie an der einmaligen Borniertheit österreichischer PolitikerInnen, die Politik immer noch mit Machtausübung und Herrschaft über die Menschen verwechseln. Die Lehre, die wahrscheinlich nicht nur ich aus diesen 20 Jahren Engagement ziehe, ist, daß man in Österreich mit friedlichen Mitteln sozialen Engagements nicht wirklich Wesentliches verändern kann.

Ein anderes Beispiel: In Dänemark und Schweden wurde die „Lesben- und Schwulenehe“ unter konservativen Regierungen eingeführt, weil sich Abgeordnete der Regierungs- und Oppositionsparteien in dieser Frage zu parlamentarischen Mehrheiten



Auf internationalem Parkett: Kurt Krickler, Jordi Petit und Jennifer Wilson trafen 1998 die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Mary Robinson (2. v. r.) in Genf



Am Standesamt: Kurt & Peter sowie Beate & Helga heiraten im Wiener Rathaus am 16. November 1994

zusammengefunden haben – in Österreich wäre das ein unerhörter und unvorstellbarer Vorgang – und dementsprechend sieht ja die Politik in diesem Land aus!

Selbst die enorm wichtige AIDS-Arbeit, die die Schwulen- und Lesbenbewegung in diesem Land geleistet hat und durch die sie gezeigt hat, welch „staatstragende“ und gesellschaftlich bedeutsame Rolle sie zu spielen imstande ist – immerhin ist es hauptsächlich ihr zu verdanken, daß AIDS zu keiner größeren Katastrophe für dieses Land wurde –, hat nicht die geringsten Auswirkungen auf das Bewußtsein konservativer PolitikerInnen gehabt. Diese Arbeit ist völlig

unbedankt geblieben und hat sich in keinerlei Verbesserung der rechtlichen oder gesellschaftlichen Lage niedergeschlagen. Keine andere Gruppe, die soviel für die Gesellschaft geleistet hat, hätte man sich so zu behandeln gewagt, wie man es mit Schwulen und Lesben getan hat. Aber: Auch keine andere hätte sich das gefallen lassen!

Ich habe indes keineswegs resigniert. Mein persönlicher „Trost“ über das Scheitern des Versuchs, in Österreich in einem absehbaren Zeitraum – und das sind 20 Jahre ja wohl – „dänische Verhältnisse“ zu schaffen, ist der Umstand, daß ich mich persönlich aus diesem Gemeinwesen,

diesem Staat total verabschiedet, ausgeklinkt habe. Außer meine Energie im Kampf gegen Lesben- und Schwulenunterdrückung habe ich in dieses Land nichts investiert: Ich habe weder Militär- noch Zivildienst geleistet, ich bin jetzt 40 geworden und habe vielleicht insgesamt drei Jahre Steuern an diesen Staat abgeliefert – als es sich wirklich nicht vermeiden ließ! Das ist mir eine große Genugtuung, denn nichts wäre mir unerträglicher als der Gedanke, für die Diskriminierung und Ungleichbehandlung auch noch zu bezahlen. Nicht daß ich persönlich über große Diskriminierungserfahrungen berichten könnte (sieht man davon ab, daß mir die Möglichkeit, meinen Partner zu heiraten, vorenthalten wird; in meinen beiden langjährigen Beziehungen ist es im übrigen immer ein großer finanzieller Vorteil gewesen, nicht verheiratet gewesen zu sein). Aber darum geht es nicht, es geht ums Prinzip. Die Vorstellung, daß sich der Staat, die Parteien, PolitikerInnen und sonstige Zeitgenossen erdreisten, mir Rechte vorzuenthalten, mich nicht gleichbehandeln (= diskriminieren), bringt mich auch nach 20 Jahren noch in Rage und auf die Palme. Diese unglaubliche Anmaßung der Gesellschaft werde ich nie akzeptieren. Der Umstand, daß ich nunmehr seit über 17 Jahren mit HIV lebe, hat mich auch nicht versöhnlicher oder nachsichtiger gestimmt, im Gegenteil: Ich bin abgeklärter geworden, vielleicht zu abgeklärt, aber dadurch auch kompromißloser, unerbittlicher, unduldsamer und intoleranter gegenüber Intoleranz, Borniertheit, präpotente Dummheit, Kleingeistigkeit – und der Überbewertung des Unwichtigen, der Feindin aller Positiven, die mit ihrer Zeit geizen müssen. Ich muß keine Rücksicht mehr nehmen, niemanden in den Arsch kriechen, mir nichts mehr gefallen lassen.

Zu bereuen gibt es nichts. Die 20 Jahre – ehrenamtlicher – Mitarbeit in der HOSI möchte ich nicht missen. Sie waren eine

Schule des Lebens, abwechslungsreich, spannend, lehrreich, sicherlich auch anstrengend und mitunter mühsam. Es ist einfach wahnsinnig viel passiert in diesen 20 Jahren in der HOSI – wo hat man schon die Möglichkeit, so viele verschiedene Erfahrungen zu sammeln, so viele verschiedene Dinge zu tun, so viele Leute kennenzulernen – unvergeßlich die Begegnungen mit Josef Kohout (dem Mann hinter der Figur des Heinz Heger) und Pierre Seel, zwei schwulen KZ-Überlebenden? Ich erinnere mich mit Freude an all die vielen Menschen, mit denen ich zu tun hatte und habe, von denen einige Freunde, Familie geworden sind, an die vielen Projekte, an denen ich mitgearbeitet habe: die drei Bücher, die wir herausgegeben haben, die 21 Jahrgänge Lambda-Nachrichten, die drei ILGA-Konferenzen, die AIDS-Arbeit, die vielen frechen Aktionen, die Medienarbeit, das politische Lobbying, die Gespräche mit PolitikerInnen, die vielen Veranstaltungen, die Foto-Serie und -Ausstellung mit Gudrun Stockinger, die Filmfestivals, und nicht zuletzt die Osteuropa- und die internationale Arbeit. Heute kann ich in jede europäische Hauptstadt fahren und bei FreundInnen wohnen. Oft denke ich mir, in keinem stinknormalen bürgerlichen Beruf hätte ich so-

viel Spaß und Abwechslung gehabt. Und auch Erfüllung, denn auch wenn drei wichtige Projekte noch zu verwirklichen sind (Aufhebung des § 209, Schaffung eines Antidiskriminierungsgesetzes und der Eingetragenen PartnerInnenenschaft), hat die HOSI Wien doch ganz viele Erfolge aufzuweisen, an denen ich mitgewirkt habe. Und dann gibt es eine Reihe von Dingen, die ich mir sogar ganz persönlich an den Hut stecken kann – und auf die ich sehr stolz bin, etwa daß es ziemlich unmittelbar auf meine Gespräche auf einer OSZE-Tagung in Warschau zurückzuführen ist, daß in Moldawien das Totalverbot der Homosexualität aufgehoben worden ist, oder daß das Europa-Parlament im September 1998 eine Entschließung gegen die Diskriminierung von Lesben und Schwulen angenommen hat, die im wesentlichen ich getextet habe. Oder daß auf meine Vermittlung hin der offenbar einzige heute noch vorhandene Original-Rosa-Winkel, jener des Josef Kohout, im Holocaust Memorial Museum in Washington ausgestellt ist. Diese Dinge entschädigen einen dann wieder für Frustrationen, die man in diesem Land erleben muß.

Natürlich denke ich mir manchmal, daß es irgendwie pervers ist, sein ganzes Erwachsenenleben –

20 Jahre – mit Lesben- und Schwulenbewegung zugebracht und den Kampf für die Gleichberechtigung zu seinem Lebensinhalt gemacht zu haben. Andererseits: warum nicht? Wenn man bedenkt, womit andere ihr Leben verbringen. Sicherlich wird man dabei einseitig, verkehrt kaum noch im Heterosexuellenmilieu, aber ich vermisse es eigentlich nicht. Mir macht die Sache immer noch Spaß, ich fühle mich überhaupt nicht ausgebrannt, daher habe ich auch vor, noch ein paar Jährchen weiterzumachen.

Daß es die HOSI jetzt 20 Jahre gibt, ist zumindest eine Entwicklung und ein Erfolg *à la danoise* in Österreich, über den ich mich sehr freue, denn ein wichtiger Umstand für den Erfolg der skandinavischen Bewegung ist, daß sie kontinuierlich gearbeitet hat und damit zu einem Faktor in der Politik geworden ist. Und das ist auch einer der wichtigsten Aspekte der Existenz der HOSI Wien: Während andere Vereine kommen und gehen, ist sie ein Faktor geblieben, der aus der alternativen und der Mainstream-Politik nicht mehr wegzudenken und mit dem zu rechnen ist. Alle Hoffnungen, die HOSI Wien sei ohnehin nur eine ephemere Erscheinung, müssen endgültig begraben werden!



Grußwort zum 20. Jahrestag des Bestehens der HOSI Wien



Meinen ganz herzlichen Glückwunsch zum 20. Jahrestag Eures Bestehens! Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Kontakt zu Euch – es war in Budapest im April 1989 auf der ILGA-Tagung. Für uns, die wir aus der DDR kamen, war das ein fast konspiratives Unterfangen, und ich habe mich sehr über Eure moralische Unterstützung damals gefreut und über Euer Interesse an unseren Berichten über die Situation von Lesben und Schwule in der DDR. Gleichzeitig wurde sehr deutlich, daß auch im ach so demokratischen Westen der Reformbedarf enorm war – insbesondere in Österreich. Kurzum – alles Gute, viel Kraft, immer die nötigen Ideen und stets den nötigen Spaß dabei!

Eure
CHRISTINA SCHENK,
Mitglied des Bundestags,
lesben- und schwulenpolitische
Sprecherin der PDS-Bundestagsfraktion

FAMILIENRUNDE

→ Der **Sonntagnachmittag** für Eltern, Angehörige, Freunde und Freundinnen von HIV-positiven, AIDS-kranken und an den Folgen von AIDS verstorbenen Menschen sowie für Menschen, die Probleme mit der Homosexualität ihres Angehörigen haben.

Hier kann man darüber sprechen, worüber „normalerweise“ geschwiegen wird. Über den Umgang mit geliebten Menschen, die HIV-infiziert sind, mit den Belastungen, die die Erkrankung mit sich bringt, mit der Trauer über den Tod von geliebten Menschen und darüber, wie andere mit all dem umzugehen lernten. In geschütztem Rahmen können Eltern und Verwandte über ihre Probleme mit dem Annehmen der Homosexualität ihres Angehörigen sprechen... (Es kann auch während der Treffen im HOSI-Zentrum angerufen und Kontakt aufgenommen werden. Telefonische Beratung während der Treffen und jeden Mittwoch zwischen 19 und 22 Uhr.)

→ Jeden **1. Sonntag im Monat**, ab 14.00 Uhr im HOSI-Zentrum, 1020 Wien, Novarag. 40, Tel. (01) 216 66 04; betreut von Brigitte Zika-Holoubek, Tel. (02955) 70 597 (privat).



das **posiHive** café

FÜR MENSCHEN MIT HIV UND AIDS
UND DEREN FREUNDINNEN.

JEDEN DIENSTAG 17-22 UHR
IM HOSI-ZENTRUM
1020 WIEN, NOVARAGASSE 40, ☎ 216 66 04



Dieters Seitenhiebe

20 Jahre und kein bißchen leise

Geht es Dir auch so, geschätzte Leserin, geneigter Leser, daß die Zeit mitunter wie im Fluge vergeht? Gerade noch, vor 20 Jahren, ein junger Kerl (eine junge Kerlin) und heute schon, wie es so schön heißt, „im besten Alter“. Damals wurde die *HOSI Wien* gegründet. Vor 20 Jahren, die in Nullkommanichts verstrichen sind, die aber auch deutliche Spuren hinterlassen haben. Nicht nur in den Gesichtern derer, die damals schon dabei waren.

So schön habe ich mir das vorgestellt: Ich schreibe eine hübsche Kolumne zum Jubiläum, ändere den Titel, weil es ja nichts seitzuhieben gibt, in „Dieters liebevolle Betrachtungen“ und halte ein bißerl Nabelschau. Ja, schnecken!

Ich hätte berichtet, mit welchem Enthusiasmus die Männer der ersten Stunde (die Frauen kamen etwas später, etwa in der eineinhalbten Stunde, dazu) sich in die Diskussionen stürzten, um draufzukommen, daß es viel mehr an Diskriminierungen gab, als sie sich vorzustellen gewagt hatten; und mit welchem Enthusiasmus sie daran gingen, Vereinsstatuten auszuarbeiten und die ersten politischen Gespräche suchten und führten; und mit



Dieter und Michael in der HOSIsters-Produktion 1990: „Rosa Rößl am Schwanensee“

welchem Enthusiasmus der erste große Sieg – die Konstituierung des Vereins *HOSI Wien* – gefeiert wurde. Das war damals ein großer Sieg über gesellschaftliches Klima und bestehende Paragraphen.

Ich hätte berichtet von der Freude, ein eigenes Lokal zu suchen und es – zum Teil im Schweiß des eigenen Angesichts – aufzubauen und auszugestalten. Es mit Leben zu füllen: durch Gesprächsrunden, Arbeitsgruppen, kulturelle und politische Veranstaltungen. Es zum Zentrum der Begegnung und der Bewegung zu machen – was wurde hier aus-

gebrütet, wie rauchten hier die Köpfe, welch konspirative Gespräche fanden hier statt, wer fand hier Unterstützung und Hilfe, wieviel Hirnschmalz und wieviel Tränen und wieviel Liter Alkohol flossen da!

Ich hätte berichtet, wie sich das zarte Pflänzlein *HOSI* zum starken Baum *HOSI* entwickelt hat, wie es (das Pflänzlein) durch konsequente Haltung, durch ebensolches Lobbying, durch abertausende Briefe, Gespräche, PolitikerInnenbesuche zu ihm (dem Baum) geworden ist. Durch Aktionismus und Aktionen und sichtbare Zeichen wie den Ge-

denkstein in Mauthausen. Und ebenso durch unzählige Seiten bedruckten Papiers, das die *Lambda-Nachrichten* zur ältesten und führenden nichtkommerziellen Lesben- und Schwulenzeitschrift des deutschsprachigen Raums gemacht haben. Und von den Büchern, die die *HOSI* herausgegeben hat.

Ich hätte berichtet von der Genugtuung, sich selbst als Lesbe bzw. Schwuler in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Bei Aufmärschen und Paraden, bei Demonstrationen und Aktionen, bei Festen und Paraden. Am 1. Mai auf der Ringstraße oder bei den Festwochen am Favoritner Reumannplatz; bei den Befreiungsfeiern im ehemaligen KZ Mauthausen oder beim Fackelzug zum Welt-AIDS-Tag; bei der schwul-lesbischen Hochzeitsfeier am Graben oder bei der großen Regenbogen-Parade rund um die Wiener Innenstadt.

Ich hätte berichtet von den vielen nationalen und internationalen Kontakten und den daraus resultierenden Aktivitäten. Von politischen Verhandlungen, vom Osteuropa-Informations-Pool (*EEIP*), von der Durchführung der internationalen ILGA-Konferenzen, von der Vernetzung im Rahmen der AIDS-Arbeit.

Ich hätte berichtet vom Vergnügen, die Lustbarkeiten der *HOSI* mitzuplanen und zu gestalten – und sie zu genießen. Die bunten Abende, die Lesungen, die Ausstellungen, die Filmfestivals, die Feste und Feiern, die *HOSI*sters...

Ich hätte berichtet von den vielen Stunden mit lieben Freundinnen und Freunden. Und dabei wäre ich auch ein wenig traurig geworden, weil manche, darunter einige von den liebsten, nicht mehr bei uns sind.

Von alledem hätte ich berichtet, mich dann zurückgelehnt, wohlgefällig den Blick schweifen lassen und zufrieden gesagt: So, die Arbeit ist getan. Ich fürchte, damit wird's nix! Daß noch manches zu tun, noch nicht alles erreicht ist, war immer schon klar. Aber glücklicherweise gibt's immer wieder junge Leut', die die Sache weitertreiben. Ich selbst hätte mich nur gerne noch mehr als in den letzten paar Jahren ausgeruht. Doch seit dem 3. Oktober geht das nicht mehr!

Da werde ich wohl noch einmal die Ärmel hochkrepeln müssen und kräftig zupacken und ziemlich laute Seitenhiebe verteilen. Um aufrecht dem blauen Wirbelsturm entgegenstehen zu können, der unser Land kräftig durcheinanderzubringen droht. Dabei will ich nicht tatenlos zusehen. Ausruhen kann ich mich später auch noch.



Selbsterfahrung

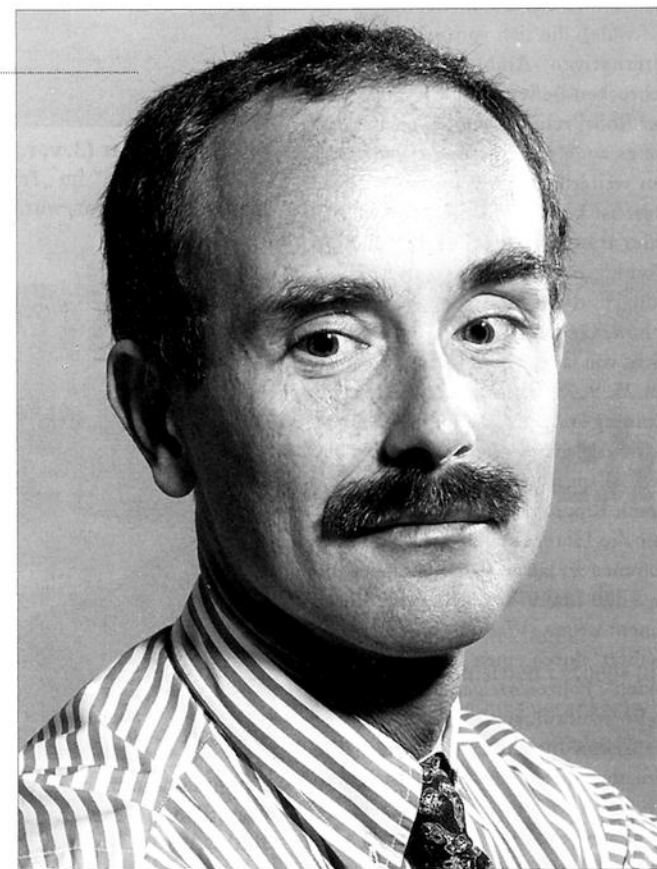
und andere Bewegungen

Von Wolfgang Förster

Am Rabenhof, einem großen Gemeindebau im 3. Bezirk, gehört eigentlich schon längst eine Gedenktafel angebracht: Nicht etwa, weil ich dort einmal gewohnt habe (na ja, obwohl...) und der Dieter ebenfalls (er wohnt immer noch dort), sondern weil dort der Grundstein der *HOSI* gelegt wurde. Richtig gelesen: nicht in der Novaragasse und auch nicht im berühmterichtigten „Rotstilchen“, sondern in einer kleinen Gemeindebauwohnung. Und das nicht einmal absichtlich!

Tatsächlich standen für mich, als ich im Frühjahr 1979 das Männergruppeninserat im *Falter* aufgab (siehe dazu den Beitrag von Kurt), andere Beweggründe im Vordergrund. Zwar hatte ich spät genug – ich war 25 – herausgefunden, daß ich nicht der einzige Schwule in Wien war (auch wenn dieses Wort damals noch ziemlich fremdländisch klang), und zumindest einen, den Dieter, kannte ich ja schon; nur wie an sie herankommen, wenn ich mehr wollte als Sex? Jedenfalls befriedigten mich die Wochentreffen im „Jeans“ oder im Rathauspark nicht mehr wirklich...

Was ich suchte, war wohl ein letzter Schritt zum Coming-out – doch auch dieses Wort kannte ich noch nicht. Und dann erinnerte ich mich, vor einiger Zeit



etwas über eine gleichnamige Gruppe in Wien gelesen zu haben und an den (fürchterlich!) strickenden Florian Sommer im „Club 2“ (vom 28. 3. 77). Irgendwie ist es mir sogar gelungen, an einen der Gründer heranzukommen, aber das Grüppchen hatte sich inzwischen aufgelöst. Und jetzt wird's kompliziert: Just in dieser Woche erschien im *Falter* eine Kleinanzeige, in der ein anderer (!) Wolfgang ein Männertreffen organisieren wollte. Ich weiß bis heute nicht, wer dieser Mensch war; jedenfalls meinte er Heteromänner, war über meinen Anruf erbost und legte auf. 2. Fehlschlag! Aber immerhin wußte ich jetzt einen Weg – nur mußte ich einen anderen Namen

verwenden (Martin, meinen zweiten Vornamen), um bei möglichen Interessenten Verwirrung zu vermeiden. Natürlich glaubte später jeder, ich hätte mich nicht getraut, meinen wahren Namen zu nennen. Naja, die Szene...

Das Ergebnis war ermutigend: Nach und nach meldeten sich ca. 15 Männer, und die ersten Treffen fanden in meiner Wohnung statt – siehe oben. Unter diesen Pionieren waren einige, die noch immer dem engeren Führungskreis der *HOSI* angehören; andere gehörten später zu den Gründern der „Villa“, und einige – das sollte hier nicht vergessen werden – sind leider nicht mehr

unter uns. Unsere Absicht war freilich immer noch eine Art Selbsthilfegruppe oder Gesprächsrunde, und der einzige Zweck des im Herbst 1979 im „Rotstilchen“ in der Margaretensstraße angesetzten „Männerfestes“ war, der Gruppe noch etwas Frischblut zuzuführen. Aber dann überschlugen sich die Ereignisse.

Zum Männerfest kamen ca. 50 bis 60 Leute (und diesmal die richtigen, d. h. Schwule), die sich vom schmuddelig-alternativen Ambiente nicht abschrecken ließen. Zur Ehrenrettung der Rotstilchen-Leute sei gesagt, daß sie es auch mit Fassung trugen und uns weiterhin unterstützt haben. Der Rest ist bekannt: Vereinsgründung (hier traten auch etliche ehemalige Coming-outler kurzfristig in Erscheinung und verkündeten, es sei alles schon dagewesen und werde daher nicht von langer Dauer sein), „Club 2“ am 25. 9. 79 mit meinem öffentlichen Coming-out – Marianne Koch hatte Schwierigkeiten, gegen die geschlossene Phalanx aus Rosa von Praunheim, Frank Ripplow („Taxi zum Klo“) und mir die Heteros auch noch zu Wort kommen zu lassen – und anschließende FPÖ- und ÖVP-Anfragen im Parlament wegen „Werbung für Homosexualität“ durch einen „Wiener Architekten“, Polizeianzeigen gegen mehrere Vorstandsmitglieder, ein Jahr später die Teilnahme an den Festwochen alternativ am Reumannplatz (mutig waren wir ja schon, ausgerechnet in Favoriten zum ersten Mal öffentlich aufzutreten: siehe dazu den damaligen LN-Beitrag zur „Tuntenschlacht am Reumannplatz“, # 2/80, S. 4 ff), erste Demos, erste I(L)GA-Konferenz in Wien 1983 (ich erinnerte die internationalen TeilnehmerInnen in meiner Eröffnungsrede an die österreichische Gesetzeslage: „Theoretisch könnten wir alle hier sofort verhaftet werden.“) usw.

Da hatte ich es nun: Statt Mitglied einer kleinen Gesprächsrunde war ich Obmann der HOSI (Gott, allein der Name hatte uns wochenlange Diskussionen beschert!) und damit quasi zum Coming-out und *going public* gezwungen worden. Trotzdem: Die Selbsterfahrung blieb nicht auf der Strecke, es gründeten sich sogar gleichzeitig mehrere Selbsterfahrungsgruppen, die zum Teil jahrelang funktionierten. Manchmal frage ich mich, ob das nur dem



Wolfgang Förster (3. v. r.) 1979 mit Interessenten für eine „Männer-Gruppe“ im „Treibhaus“. Was als Selbsterfahrungsgruppe gedacht war, wurde...



...zu einem politischen Verein: Der HOSI-Vorstand auf der ersten ordentlichen Generalversammlung 1981 bereits im „neuen“ HOSI-Zentrum in der Novaragasse (rechts im Bild: Wolfgang).

Umstand der noch weitgehend fehlenden schwulen Infrastruktur entsprang oder ob es nicht auch ein – sympathischer – Teil des Zeitgeists war: sich selbst zu erforschen, statt gleich die Welt zu beglücken...

All das änderte natürlich mein Leben. Schritt für Schritt wurde ich zum bewußten Schwulen (das Wort „warm“ hatten wir trotz teilweise heftiger Proteste endgültig abgelegt), verbrachte in zunehmendem Maße meine Abende in endlosen HOSI-Diskussionen, wurde – nach dem *Club 2* – wiederholt auf der Straße angesprochen und lernte schließlich auch noch jenen bei mehreren HOSI-Abenden auftauchenden geheimnisvollen „schönen Spanier“ näher kennen, der sich dann etwas weniger exotisch als Werner aus

Südtirol herausstellte und seither mein Lebensgefährte ist – seit fast 20 Jahren, fast so lang wie die Geschichte der HOSI, die ich schon deshalb nicht von meiner Lebensgeschichte trennen kann.

Vielleicht liegt es daran – an dieser Verbindung von Bewegung und privatem Glück – und sicher auch an meinem (Zweck-)Optimismus, daß ich Kurt Kricklers Schluß nicht ganz folgen kann. Klar, auch ich verfluche oft diese unheilvolle österreichische Melange aus Dummheit und Konservatismus, aus Feigheit und Opportunismus, die – nicht nur – den Schwulen und Lesben soviel Unglück brachte; aber es gibt doch in diesen 20 Jahren auch un-leugbar Fortschritte; wenn wir uns heute versammeln, können wir nicht mehr einfach verhaftet werden; in diversen politischen Programmen finden sich immerhin Ansätze zu weiteren gesetzlichen Reformen; die Akzeptanz in der Bevölkerung (die – bei allen Vorbehalten – nicht ganz so hinterwäldlerisch ist, wie gewisse christlich-fundamentalistische oder opportunistische Politiker glauben) ist heute viel größer. Vor allem aber: Es gibt heute eine sehr selbstbewußte Generation von Schwulen und Lesben, die – auf eine andere, oft viel lustbetontere Weise (tja, die Regenbogenparade entspricht halt nicht ganz den hehren politischen Ansichten mancher Altrevolutionäre!) – ihr Schwul- und Lesbischsein in die Öffentlichkeit tragen. Die HOSI hat an dieser Entwicklung keinen geringen Anteil.

Es gibt heute eine sehr selbstbewußte Generation von Schwulen und Lesben, die – auf eine andere, oft viel lustbetontere Weise ihr Schwul- und Lesbischsein in die Öffentlichkeit tragen.

LAMBDA International

Wenn es hier möglich ist, dann ist es überall möglich

„W^{enn} es hier möglich ist, dann ist es überall möglich,“ erklärte Kim, lesbische Aktivistin aus Beijing, Volksrepublik China, voller Enthusiasmus am Ende der 19. ILGA-Konferenz. So wie die Republik Südafrika die erste war, die 1996 eine Antidiskriminierungsbestimmung aufgrund der sexuellen Orientierung in ihrer Verfassung verankerte, war auch diese Konferenz in vielerlei Hinsicht eine der „ersten Male“: Zum ersten Mal in Afrika, zum ersten Mal mit einer starken, teils mehrheitlichen Teilnahme von Lesben und Schwulen schwarzer Hautfarbe, zum ersten Mal mit starken Delegationen aus Namibia und Simbabwe sowie TeilnehmerInnen aus Sambia, Uganda, Kenia, Marokko – und Fidschi, dem dritten Land nach Südafrika und Ecuador mit einer Antidiskriminierungsbestimmung in der Verfassung. Und zum ersten Mal hat die ILGA seit dem 23. September eine Generalsekretärin aus Südafrika, Phumi Mtetwa,

Von 19. bis 24. September 1999 fand in Johannesburg, Südafrika, die 19. Weltkonferenz der internationalen Lesben- und Schwulenvereinigung ILGA statt. Zum ersten Mal in einem afrikanischen Land, war sie geprägt von den Errungenschaften der südafrikanischen Lesben- und Schwulenbewegung in den letzten Jahren – nach dem Ende des Apartheid-Regimes verankerte Südafrika etwa als erstes Land der Welt Nichtdiskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in der Verfassung.

Ein Bericht von Ulrike Lunacek



FOTOS: REBECA SEVILLA UND ULRIKE LUNACEK

sowie einen Generalsekretär türkischer Herkunft, der seit langer Zeit in Großbritannien lebt, Kürsad Kahramanoğlu. Und außerdem zum ersten Mal drei afrikanische Mitglieder „an Bord“ des Vorstandes: Neben Phumi auch noch Ian Swartz vom *Rainbow Project* aus Windhoek, Namibia, und Annie Leatt vom *Triangle Project* aus Kapstadt, Südafrika.

Frauen-Vorkonferenz

Doch zurück an den Anfang der Konferenz: Es gab zwei Vorkonferenzen, eine afrikanische und eine der Frauen. Schwerpunkt der afrikanischen Vorkonferenz war neben der Frage, wer für Afrika in den Vorsitz der Konferenz und dann als Regionalvertretung in den Vorstand der ILGA gewählt wird, eine Analyse der Erfolge und Schwierigkeiten, Stärken und Schwächen der „LGBT“-Bewegung* in Südafrika und anderen Teilen Afrikas. In ihrem Einleitungsreferat forderte die langjährige südafrikanische Aktivistin Sheila Lapinsky, daß die Bewegung sich als Teil einer breiteren sozialen und Menschenrechtsbewegung verstehen müsse. Schließlich habe Afrika die höchste Anzahl von AnalphabetInnen in der Welt, und Armut sei ebenso ein prägender Faktor wie die niedrige Urbanisierungsrate. Der Mangel an Infrastruktur und finanziellen Ressourcen sei gravierend.

Die „afrikanische Kultur“ und die Frage, in welchem Ausmaß gleichgeschlechtliche Identität afrikanisch sei oder ein westliches Konzept, waren weitere brisante Themen. Amin aus Marokko betonte, daß in seinem Land niemand mit gleichgeschlechtlichen Aktivitäten (von Männern) ein Problem habe, nur laut sagen dürfe man es nicht – und schon gar nicht mit dem Partner zusammenziehen und -leben (siehe auch das Zitat von Keith Goddard weiter unten).

Die Vorkonferenz der Frauen brachte Aktivistinnen aus allen Teilen der Welt an einen Tisch: Da waren – um nur einige zu nennen – Kim aus China, Suzana aus Slowenien, Trisha aus Fidschi, Gloria aus Mexiko, Shalini und Ghomati aus Indien und Elizabeth aus Namibia. Organisiert hatten es die Frauensekretärin der ILGA, Alejandra Sardá aus Argentinien, so-

Der neue ILGA-Vorstand (von li. nach re.): vorne: Sheridan Rose (Sri Lanka), Kürsad Kahramanoğlu (Großbritannien, Generalsekretär), Claudine Quellet (Quebec, Kanada), Annie Leatt (Südafrika), Luis Gauthier (Chile),



Phumi Mtetwa (Südafrika, Generalsekretärin), Ian Swartz (Namibia), Harold Kooden (USA) hinten: Gloria Careaga (Mexiko), Jordi Petit (Katalonien/Spainien, Generalsekretär 1995-99), Jane Pontel (Brasilien) Auf diesem Foto nicht abgebildet: Teresa Tavares (Portugal), Jennifer Wilson und Wayne Roberts (beide Australien, für die ILGA-Region ANZAPI (Neuseeland, Australien und pazifische Inseln); der Platz der weiblichen Vertreterin aus Asien bleibt bis zu einer regionalen Neuwahl leer.

wie Rebeca Sevilla aus Peru/Niederlande, die von 1992 bis 1995 Co-Generalsekretärin der ILGA war. Neben Berichten aus den verschiedenen Ländern ging es um eine Analyse und Zukunftsperspektiven für das ILGA-Frauensekretariat. Strategien wurden entworfen, um die Arbeit innerhalb der ILGA in den nächsten Jahren effizienter zu gestalten. Für die nächsten zwei Jahre wird Gloria Careaga von der mexikanischen Lesbenorganisation

El Closet de Sor Juana das Frauensekretariat leiten, unterstützt von einer „support group“ von Frauen aus jeder der sechs ILGA-Regionen (für Europa sind es die Autorin dieses Beitrages gemeinsam mit Suzana Tratnik aus Slowenien). Schwerpunktthemen der Arbeit für die nächsten beiden Jahre sind die im Jahr 2000 stattfindenden Nachfolgekonferenzen für die Pekinger Weltfrauenkonferenz sowie für den Kopenhagener Sozialgipfel (beide 1995). Außerdem soll es spezifische Maßnahmen zur Stärkung von Frauen innerhalb der ILGA geben, wie zum Beispiel „leadership training“ und „capacity building“.

Während der Vorkonferenz erläuterten eine Aktivistin aus Simbabwe (die aufgrund der homophoben Politik des simbabwischen Staatspräsidenten Robert Mugabe lieber ungenannt bleiben will) ebenso wie Elizabeth Khaxas von der feministisch-lesbischen Organisation *Sister Namibia*, daß für (lesbische) Frauen die ökonomische Abhängigkeit von der Familie bzw. vom Ehemann immer noch eines der größten Probleme sei. Es gelte als „unafrikanisch“, wenn eine Frau nicht heiraten und sich so der Kultur und Tradi-

tion entziehen wolle. Gerade für Lesben bedeute dies, daß viele dennoch heiraten und Kinder bekommen und zu einem Doppelleben gezwungen sind. Elizabeth Khaxas: „Wenn Lesben und Schwule als krank, unafrikanisch und als Unmenschen bezeichnet werden, so ist das die Basis dafür, daß sie auch uns verfolgen und foltern können. Deswegen müssen wir uns als Lesben und Schwule gegen alle Menschenrechtsverletzungen wehren, nicht nur gegen die gegen uns gerichteten.“

Gewalt gegen Frauen, die hohe Rate von HIV-Infektionen in Afrika südlich der Sahara, von denen mehrheitlich Frauen und Kinder betroffen sind, sahen die AktivistInnen als weitere Hauptprobleme für Lesben in Afrika.

Am Montag, den 19. Oktober begann dann die ILGA-Weltkonferenz in einem Hotel im Zentrum von Johannesburg. Am stärksten vertreten waren naturgemäß AktivistInnen aus Südafrika, das die stärkste Bewegung am gesamten Kontinent aufweist. Es waren weitere TeilnehmerInnen aus allen Kontinenten vertreten, aus finanziellen Gründen am wenigsten aus Asien und Lateinamerika. Die Anzahl der afrikanischen Mitgliedsorganisationen der ILGA stieg während der Konferenz fast um das Doppelte auf rund 20 an.

Beeindruckend die Eröffnungsfeier, als der Chor einer lesbischswulen christlichen Kirche mit der südafrikanischen Nationalhymne (und Hymne der Befreiungsbewegung) *Nkosi Sikelele Afrika* einleitete. Der Stolz der SüdafrikanerInnen auf ihre Errungenschaften war in den Augen und aus den Worten der RednerInnen zu lesen bzw. zu hören.

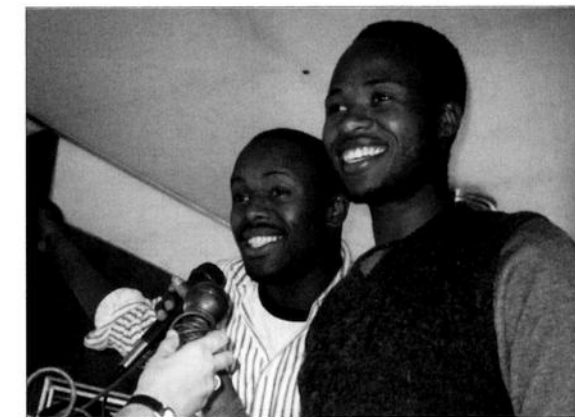
Vier Tage lang standen zahlreiche Workshops auf dem Programm: Berichte aus verschiedenen Ländern und Regionen, Fragen der Nutzung internationaler Menschenrechtsinstrumente oder betreffend die Schwierigkeiten, wenn es um die Professionalisierung der eigenen Organisation geht; ebenso

ging es um Fakten und Mythen rund um Bisexualität, um lesbischswule Jugendliche, um Gewalt und *Hate Crimes* oder um die Arbeit in Gewerkschaften – um nur einige zu nennen.

Homosexualität unafrikanisch?

Für den afrikanischen Kontext besonders beeindruckend und aufschlußreich war ein Workshop des simbabwischen Aktivistin Keith Goddard, der mit den Mythen rund um den Vorwurf, Homosexualität sei „unafrikanisch“, aufräumte – ein Vorwurf, den gerade Staatspräsidenten wie Robert Mugabe (Simbabwe) und Sam Nujoma (Namibia) gerne vertreten, die ihre Länder in die Unabhängigkeit geführt haben. Jüngst sind ihnen auch Daniel Arap Moi (Kenia) und Yoweri Museveni (Uganda) mit homophoben Äußerungen gefolgt. Keith Goddard gestand zu, daß an der Idee der „lesbischen/schwulen Identität“ als westlicher Import ein Funken Wahrheit sei. Den Vorwurf jedoch, gleichgeschlechtliche Aktivitäten jeglicher Art seien unafrikanisch, konnte er mit folgender geschichtlicher Erläuterung von der Hand weisen: Sofort nach Eröffnung der ersten Gerichte nach englisch-viktorianischem Gesetz

in Simbabwe wurden die ersten „gleichgeschlechtlichen Aktivitäten“ angezeigt. Zwischen 1890 und 1923 waren es über 300 Fälle, die angezeigt



wurden, und immer zwischen zwei schwarzen Männern. Es sei, so Goddard, wohl völlig unmöglich, daß Missionare nach Afrika kommen und innerhalb von ein paar Monaten der einheimischen Bevölkerung gleichgeschlechtliche Aktivitäten aufzwingen! Sehr wohl ein Import aus Europa sei die viktorianische Mentalität: Homophobie und eine völlig ablehnende Haltung gegenüber Sexualität. Zum Lachen brachte Goddard sein Publikum mit folgendem Satz: „Die Tatsache, daß keine Frauen angezeigt wurden, sagt nicht so sehr etwas über gleichgeschlechtliche Ak-

Kompetente Fremdenführer leiteten die Tour durchs schwul-lesbische Johannesburg.

tivitäten von Frauen in Simbabwe aus, sondern über die Probleme von Königin Viktoria!“

Neue GeneralsekretärInnen

Am Ende der Konferenz, an der rund 200 AktivistInnen aus ca. 40 Ländern teilnahmen, stand die Neuwahl des Vorstandes der ILGA. Jede der sechs Regionen entsendet eine Vertreterin und einen Vertreter (diese werden von den Regionalversammlungen gewählt); die beiden Co-GeneralsekretärInnen werden von der Weltkonferenz gewählt, die zumindest alle zwei Jahre stattfindet. Als neuer männlicher Generalsekretär wurde Kürsad Kahramanoğlu gewählt. Er ist türkischer Herkunft, lebt und arbeitet jedoch seit vielen Jahren in England. Er ist bei der Lesben- und Schwulenvertretung innerhalb der Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes (UNISON) aktiv. Bei den Frauen kam es zu einer Kampfabstimmung zwischen der Australierin Jennifer Wilson und der Südafrikanerin Phumzile Mtetwa, kurz „Phumi“ genannt. Wilson war schon die letzten beiden Jahre Generalsekretärin gewesen. An ihrer Amtsführung hatte es

(wie am gesamt-



ten „alten“ Vorstand) heftige Kritik gegeben, vor allem wegen unzureichender Vorbereitung der Konferenz, was anstehende Statutenänderungen und andere interne Reformen betraf. Mtetwa gewann die Abstimmung dann auch mit beträchtlicher Mehrheit. Sie ist Finanzkordinatorin des *Aids Law Project* am *Centre for Applied Legal Studies* der Universität Witwatersrand in Johannesburg und langjährige Mitarbeiterin der lesbischswulen Bewegung sowie des ANC (African National Congress). In ihrer Antrittsrede betonten sowohl Kürsad als auch Phumi, daß sie die ILGA sowohl organisatorisch als auch politisch – mit Augenmerk auf die weltweite Zunahme der Armut, unter der auch die Mehrheit der Lesben und Schwulen zu leben habe – mit neuem Elan ins neue Jahrtausend führen wollten.



Vielfältiges Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm der Konferenz war vielfältig: Vom Empfang im Rathaus unter Anwesenheit von zwei Verfassungsrichtern (einer – Edwin Cameron – offen schwul und HIV-positiv, der andere – Albie Sachs – eine der Legenden des Anti-Aparteid-Kampfes und sehr früher Unterstützer von LGBT-Anliegen) und der ANC-Vize-Justizministerin bis hin zu einer „Queer Tour of Johannesburg“, die für die TeilnehmerInnen der ILGA-Konferenz ihre Premiere feierte und uns nicht nur an schwulesbische Orte sondern auch nach Soweto, vorbei an den Häusern von Desmond Tutu und Nelson Mandela, und zum Memorial des Aufstands der SchülerInnen aus dem Jahr 1976 führte. Parallel dazu gab es eine Tour des Verfassungsgerichtshofs mit Albie Sachs, der 1988 bei einem Autobombenattentat nur sehr knapp mit dem Leben davongekommen war und dabei einen Arm verloren hatte. Im Gespräch mit der Autorin erklärte er, warum er die Unterstützung von LGBT-Anliegen so

Bild oben: Albie Sachs mit den beiden Ex-ILGA-GeneralsekretärInnen Jennifer Wilson und Jordi Petit

Bild unten: Neue ILGA-Generalsekretärin Phumzite Mtetwa

zentral findet: „Es ist nicht nur eine Frage der Fairneß und der Gerechtigkeit. Südafrika ist eine Nation der Vielfalt; wir SüdafrikanerInnen sprechen mindestens elf verschiedene Sprachen, sehen so unterschiedlich aus, haben so Unterschiedliches erlebt in der Vergangenheit. Wenn wir Menschen nicht für das akzeptieren, was sie sind, dann haben wir keine Chance. Wir haben das für uns gemacht, für unsere eigene Freiheit in diesem Land.“

Einen Tag nach der Konferenz, am 25. September, fand dann die 10. Regenbogenparade in Johannesburg statt. Rund 20.000 Menschen haben teilgenommen, und der Höhepunkt war die Benennung einer Strassenecke im Zentrum von Johannesburg nach dem Ende letzten Jahres an AIDS verstorbenen ANC- und LGBT-Aktivistin Simon Tseko Nkoli.

An den Schluß dieses Beitrages sei ein Wort des neuen Generalsekretärs der ILGA gestellt: „ILGA bedeutet Hoffnung auf Veränderung für jene Länder, in denen die Bewegung gerade erst im Entstehen ist.“ Und daß Veränderung möglich ist, das war wohl das Bewegendste und Berührendste dieser Konferenz in jenem Land der Welt, das vor zehn Jahren noch wegen seiner rigorosen und brutalen Apartheid-Politik international geächtet war und heute über eine der fortschrittlichsten Verfassungen der Welt verfügt.

* LGBT steht für Lesbian/Gay/Bisexual/TransGender und ist auf englisch die gängige Abkürzung.

Ulrike Lunacek nahm als Vorsitzende des Österreichischen Lesben- und Schwulenforums (ÖLSF) an der ILGA-Konferenz in Johannesburg teil.

L A M B D A Special

BEILAGE ZU DEN LAMBDA-NACHRICHTEN 4/99



**Jubiläumsschwerpunkt:
2 Jahrzehnte HOSI Wien**



Alles über den HOSI-TV-Spot




Gastbeitrag von Jimmy Somerville



Schwule Hochzeit in Schönbrunn

Body-Painting: Allroundkünstler Neil Curtis im Portfolio



Veranstaltungsreihe „Beziehungen: neue Werte, alte Muster“
Lesben. Schwule. Partnerschaften

Zeit: Donnerstag, 9. Dezember 1999, 18.00 Uhr
 Evangelische Akademie Wien
 Albert-Schweitzer-Haus, 1090 Wien, Schwarzspanierstr. 13, 1. Stock, Saal 1
 Tel. 01/408 06 95 <http://www.blackbox.at/evangakademie>

Homosexuelle Frauen und Männer fordern zunehmend die Anerkennung ihrer Partnerschaften. Wie weit ist die traditionelle Familie Vorbild für Lesben und Schwule? Was hat sich in den letzten Jahren bezüglich Anerkennung verändert? Welche Position vertritt die Evangelische Kirche? Mit Gudrun Hauer (Lektorin für Politikwissenschaft), Christian Högl (HOSI Wien), Charlotte Aykler (Psychotherapeutin), Erwin Neumann (Evangelischer Pfarrer), Moderation: Astrid Winkler (Evangelische Akademie Wien)

DANCE AT TEN

BOALLROOMDANCING

JEDEN 1. FREITAG IM MONAT

BEGINN: 22.30 UHR

EINTRITT ATS 60,-

UNSERE HERBSTKURSE STARTEN AB ANFANG OKTOBER

TANZSCHULE STANEK

513 42 92 1010WIEN -GRASHOFGASSE 1A 513 42 92

jetzt abonnieren!



Einfach besser informiert sein!

Die LAMBDA-Nachrichten kosten im Abo S 240,- (4 Ausgaben im Jahr). Bestellung an: HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Fax (01) 216 66 04 oder E-Mail lambda@hosiwien.at. Die aktuelle Ausgabe wird dir mit einem Zahlschein zugesandt.

IMPRESSUM – Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Tel. 01/216 66 04 · Herstellung: Melzer-Druck, 1140 Wien · LAMBDA special ist eine Gratis-Beilage zu den vierteljährlich erscheinenden LAMBDA-Nachrichten · Erscheinungstermin dieser Ausgabe: 22. Oktober 1999, nächste Ausgabe am 18. Jänner 2000 · Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/1999.



editorial
von Christian Högl

20 Jahre HOSI Wien – ein guter Grund zum Feiern! Ralf König höchstpersönlich hat es sich nicht nehmen lassen, uns zum runden Jubiläum ein LAMBDA special-Cover zu zeichnen. Danke, Ralf! Dem Cartoon liegt ein Foto von einigen HOSI-AktivistInnen zugrunde, das wir ihm nach

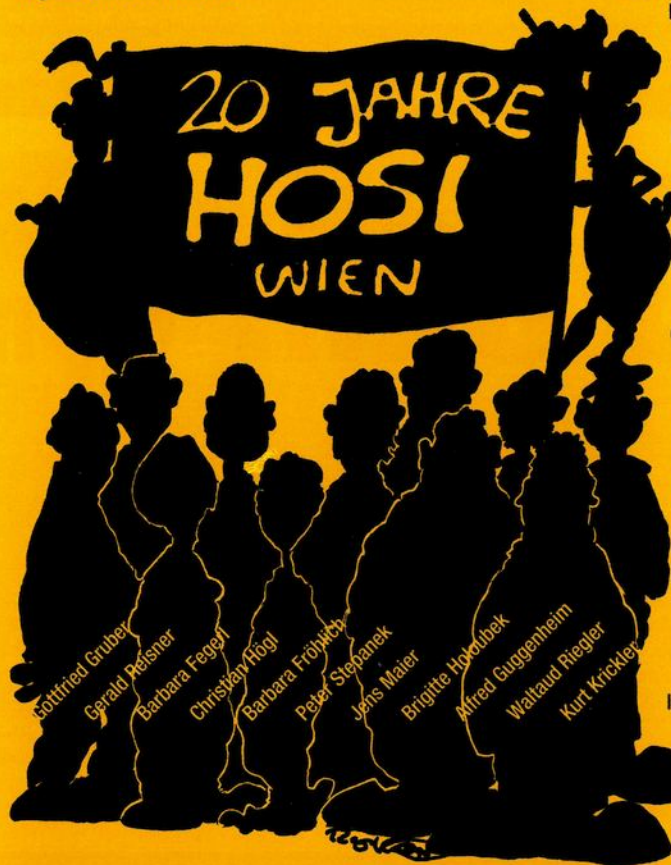
Berlin gebracht haben. Welche Knollennase für wen steht, erseht ihr aus untenstehender Darstellung.

Wer die beiden glamourösen Tanten sind, die das Transparent halten, wird an dieser Stelle nicht verraten...

Die 20-Jahr-Feierlichkeiten finden dann Anfang März 2000 mit einer großen Gala ihren Abschluß. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe. Sollte übrigens jemand beim Lesen dieses LAMBDA special Lust bekommen, auch in der HOSI für die Lesben- und Schwulenbewegung aktiv zu werden: Ihr seid herzlich willkommen! Schaut einfach an einem der geöffneten Abende (siehe vorletzte Seite dieses Heftes) im HOSI-Zentrum vorbei, ruft an oder schreibt ein E-Mail.

Übrigens: Wer nicht selbst aktiv werden will, kann natürlich die Vereinsarbeit auch einfach durch eine Mitgliedschaft oder durch Spenden unterstützen. Nach den Nationalratswahlen, der „Hinauswahl“ des Liberalen Forums und wegen der satten schwarz-blauen Mehrheit ist eine starke Interessenvertretung wichtiger denn je.

In diesem Sinne
alles
Gute,
Christian



Jede Nacht ein neues Lustspiel...

CAFÉ REINER

...täglich von 21h - 04h möglich...

WIEN 4., KETTENBRÜCKENGASSE 4



erste treffen

Am Anfang war das Wort: Per Falter-Inserat sucht Wolfgang Förster im März 1979 Interessenten für eine „Männer-Gruppe“. Nach ersten Treffen in Privatwohnungen gewährt das Treibhaus (später Rotstülzchen) in Wien V der informellen Gruppe Unterschlupf; die Gründung eines Vereins wird vorbereitet.

konstituierende generalversammlung
Endlich ist es soweit: Am 29. Jänner 1980 findet die konstituierende Generalversammlung des Vereins *Homosexuelle Initiative (HOSI)* Wien statt.



erste demo

Die große Antifaschistische Demonstration am 26. 4. 1980 über die Wiener Ringstraße ist eine der ersten Veranstaltungen, bei denen sich die HOSI Wien deutlich in der Öffentlichkeit zeigt.

20 Jahre sind noch lange nicht genug

Das *LN special* widmet sich diesmal dem Schwerpunkt „20 Jahre HOSI Wien“. Bereits Mitte der 70er Jahre gab es informelle Treffen und Gruppen (CO, als Abkürzung für *Coming-out*), zaghafte Anfänge einer österreichischen Schwulenbewegung. So richtig los ging's dann aber 1979, als Wolfgang Förster per

Falter-Inserat Männer zur Gründung einer Männergruppe suchte. Im Frühjahr 79 fanden die ersten Treffen statt, bald stellte sich heraus, daß es für Schwule (Lesben stießen erst später hinzu) politisch noch sehr viel zu verändern gab in diesem Land. Die bestehenden Strafrechtsparagrafen schienen z. B. die Gründung eines Vereins unmöglich

zu machen – also wurde prompt über die Gründung eines Vereins nachgedacht. Im Dezember 1979, wenige Tage vor Weihnachten, wurde dem Proponentenkomitee der *HOSI Wien* der amtliche Nichtuntersuchungs-Bescheid zugestellt, im Jänner 1980 fand die konstituierende Generalversammlung des Vereins statt. Österreichs erster

Lesben- und Schwulenverein war geboren.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist viel passiert. Zahlreiche Gruppen, Bewegungen und Vereine haben sich konstituiert; das gesellschaftliche Klima hat sich verändert; politische Erfolge wurden erzielt; Lesben und Schwule wurden im Alltag deutlich

sichtbarer. Nicht nur, aber doch zu einem beträchtlichen Teil ist dies auf die nie erlahmende Arbeit der HOSI Wien und ihrer AktivistInnen zurückzuführen. Die folgenden Seiten versuchen, in einer Art Bilderbogen die sehr vielfältigen Aktivitäten unseres Vereins nachzuzeichnen. Ein Bilderbogen, der politische und kulturelle, soziale und gesellschaftliche

Ereignisse dokumentiert, der einen Einblick geben soll in „ernste“ politische Arbeit ebenso wie in lustvolle Aktionen, in die Mühen der Hirnarbeit bis hin in die Freuden des ausgelassenen Feierns.

Damit wird auch ein bedeutendes Stück der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung in Erinnerung gerufen, an die Geschehnisse und an die Personen, die – stellvertretend für viele andere – dafür verantwortlich zeichnen. Es ist eine Geschichte mit Rückschlägen, aber auch mit zahlreichen kleineren und größeren Erfolgen. Zu den traurigen Aspekten gehört, daß wir im Laufe der Jahre einige sehr liebe Menschen an die Immunschwächekrankheit AIDS verloren haben. Wir möchten ihnen diesen Rückblick widmen.

20 Jahre ist aber noch lange kein Grund, die Hände untätig in den Schoß zu legen. Viel ist noch zu tun – und es steht zu befürchten, daß angesichts der letzten (parti-)politischen Entwicklungen die Zeiten für Lesben und Schwule – so wie für Angehörige anderer „Minderheiten“ und „Randgruppen“ – in diesem Land nicht eben rosiger werden.

20 Jahre sind also zwar ein Grund zu feiern. Aber auch, die Ärmel wieder hochzukrempeln und weiterzumachen. Auf ein Neues!

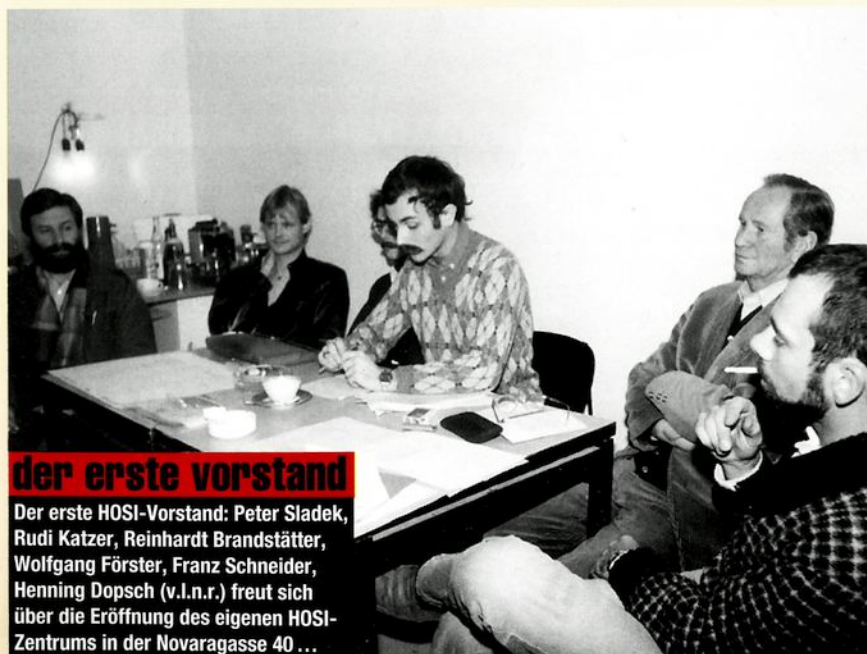
Text: Dieter Schmutzer
Mitarbeit: Martin Weber, Kurt Krickler und Christian Högl



infobude am reumannplatz

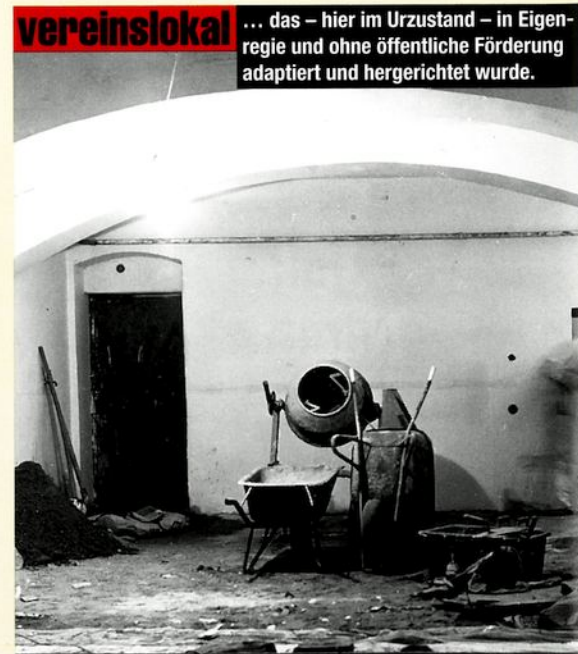


Die Teilnahme an der sog. Budenstraße im Rahmen der *Festwochen alternativ* (Mai/Juni 1980) findet ein jähes Ende: Die Wiener Stadtväter lassen den Info-Stand der HOSI gewaltsam abtragen, doch Proteste zeigen Erfolg: Der Stand muß wieder aufgestellt werden.



der erste vorstand

Der erste HOSI-Vorstand: Peter Sladek, Rudi Katzer, Reinhardt Brandstätter, Wolfgang Förster, Franz Schneider, Henning Dopsch (v.l.n.r.) freut sich über die Eröffnung des eigenen HOSI-Zentrums in der Novaragasse 40 ...



vereinslokal ... das – hier im Urzustand – in Eigenregie und ohne öffentliche Förderung adaptiert und hergerichtet wurde.



nackte tatsachen

Geburtsstunde des Rosa Wirbel, der zwar von der HOSI seinen Ausgang nahm, sich dann aber verselbständigte: Beim Neujahrskonzert 1982 stürmen Florian Sommer und Robert Herz das Konzertpodium, um für Menschenrechte für Homosexuelle zu demonstrieren.

lesbenprotest

Auch Lesben kommen heftig in Bewegung: Bei einer Veranstaltung zum Internationalen Frauentag am 8. 3. 1982 im Wiener Künstlerhaus stürmten HOSI-Lesben und autonome Feministinnen das Podium.



punschwinkel

Mit rosaroten Punschorten in Dreiecksform werden prominente Antifaschistinnen bedacht, die der HOSI anlässlich des Polizeiübergriffs bei der Enthüllung des Hrdlicka-Mahnmals (24. 11. 1988) ihre Solidarität verwehrt – das HOSI-Transparent war gewaltsam entfernt worden.



bewegt

Aktionismus macht Spaß: Anlässlich des großen HOSI-Fests zum Gay Pride Day (26. 6. 1982) steigt Kaiserin Maria Theresia von ihrem Denkmal herab, um dortselbst mit dem HOSI-Obmann vor den Augen zahlreicher Festgäste einen Walzer auf den Asphalt zu legen.

aids offensive

Bei Demonstrationen ist die HOSI von Anfang an dabei, so z. B. bei den 1.-Mai-Kundgebungen über die Wiener Ringstraße. 1991 stellt die HOSI ihre Teilnahme ganz unter das Zeichen von AIDS. In der Folge kommt es zur Gründung der AIDS-Offensive in der HOSI.



rekordverdächtig

HOSI Wien und HuK organisieren die Aufbreitung des weltgrößten Rosa Winkels anlässlich des schwul-lesbischen Festivals am 28. 6. 1991 vor dem Wiener Stephansdom.



gay pride parade

Vorläuferin der Regenbogenparade: Im Juni 1984 ziehen mehrere hundert Lesben und Schwule auf der ersten Wiener Christopher Street Day-Demo durch die Innenstadt.



die erste parade

Lesbisch-schwule Demonstrationen pflegten hierzulande – von einigen Ausnahmen abgesehen – jahrzehntelang eher im Verborgenen zu blühen. 1996 wird erstmals die große Regenbogenparade abgehalten – die HOSI ist an vorderster Front dabei.



hochzeit

Parade 97: Noch größer, noch bunter, noch schöner. Eine illustre Hochzeitsgesellschaft (Motto: rechtliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen-schaften) versammelt sich auf dem Wagen der HOSI Wien.



europa

Österreich europareif? Politische Anliegen dürfen bei allem Spaß nicht zu kurz kommen – Europaschwerpunkt der HOSI bei der Parade 1998.

HOSI ON THE ROAD



**TOTGESCHLAGEN
TOTGESCHWIEGEN**
DEN
HOMOSEXUELLEN OPFERN
DES
NATIONALSOZIALISMUS

DIE
HOMOSEXUELLEN
INITIATIVEN
ÖSTERREICHS
1984

wiedergutmachung Der Kampf um die Anerkennung homosexueller Nazi-Opfer und für ihre Wiedergutmachung ist eines der wesentlichen HOSI-Anliegen. Einer der Höhepunkte dieser Arbeit ist die Errichtung des weltweit ersten Gedenksteins für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus, der am 9. 12. 1984 im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen in einer bewegenden Zeremonie enthüllt wird.



politikerbesuche
Die HOSI pflegt seit jeher Kontakte zu SpitzenpolitikerInnen von Stadt und Bund. Bereits 1980 trifft man Vizebürgermeister Erhard Busek, 1982 dann die ersten Regierungsmitglieder, Innenminister Erwin Lanc und Frauenstaatssekretärin Johanna Dohnal. Im Laufe der Jahre werden es wohl schon an die 100 Gespräche mit PolitikerInnen gewesen sein, darunter mit Abgeordneten, GeneralsekretärInnen und Klubobleuten der Parteien sowie immer wieder auch mit MinisterInnen.

Ein Höhepunkt der PolitikerInnen-gespräche ist der Besuch beim damaligen Kanzler Franz Vranitzky (hier mit Gudrun Hauer und Waltraud Riegler) im September 1992: Erstmals in der Geschichte Österreichs empfing der Regierungschef VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung.



hochzeitsumzug
Großes Aufsehen erregt 1989 die anlässlich der Warmen Woche durchgeführte Trauung eines lesbischen und eines schwulen Paares am Wiener Graben. Fiaker, geistliche Herren, Brautbuketts, Ringtausch und Hochzeitsgäste – alles ist perfekt.



aids-skandal
Politische Aktionen gehören zum täglichen Brot der HOSI. Nicht immer läßt sich dabei die Etikette einhalten. Am 19. 3. 1991 „stören“ HOSI-AktivistInnen eine Pressekonferenz des Wiener Gesundheitsstadtrats Sepp Rieder (rechts am Podium, daneben Vizebürgermeister Mayr und Bürgermeister Zilk), um gegen die skandalöse AIDS-Politik der Stadt zu protestieren.

Banners in the background: KRANKENSCHWESTERN FÜR KRANKENSCHWESTERN, AIDS-POLITIK ÖSTERREICH EIN SKANDAL!, ES IST KEIN KOTEN, AIDS-MEHR AUFKLÄRUNG MEHR INFO MEHR HILFE!



filmfestival
HOSI-Aktivitäten haben oftmals kulturelle Schwerpunkte: 1987-90 sowie 1993 und 1994 werden Lesben- und Schwulen-Filmfestivals in einem Wiener Kino von der HOSI Wien mit organisiert.



lesbenfußball Manche lieben's sportlich! Beim 1. Lesben-Fußballspiel anlässlich der Warmen Wochen 1991 gewinnt – eine Lesben-Frauschaft!



gegen die staatsgewalt Manchmal braucht es mehrere starke Männer, um einen HOSI-Mann zu bändigen. Nachdem er am 20. 3. 1990 in einem § 220-Verfahren gegen die HOSI der Richterin das Aktenbündel vom Tisch gefegt hat, wird Aktivist Kurt Krickler abgeführt.



besetzung Mitunter werden Besuche zu Heimsuchungen: Zum Welt-AIDS-Tag 1988 besetzen HOSI-AktivistInnen das Büro der damaligen Familienministerin Marilies Flemming und erzwingen ein Gespräch.



ilga-konferenzen Von Anfang an ist die HOSI auch international aktiv. Seit 1981 nehmen HOSI-AktivistInnen regelmäßig an Tagungen internationaler Verbände (ILGA, IGLYO, ILIS, EUROCASO) teil und/oder bekleiden wichtige Funktionen bei diesen. 1983 organisiert die HOSI die 5. Jahreskonferenz der ILGA (damals noch IGA – International Gay Association). Dabei wurde natürlich auch ordentlich gefeiert. 1989 ist es wieder soweit: Zum 11. ILGA-Jahreskongreß in Wien kommen rund 300 Delegierte aus aller Welt. Besonders hoch ist der Anteil der Lesben – die sind darüber sichtlich erfreut.



publikationen
Die HOSI Wien hat drei Bücher herausgegeben: 1984 „Rosa Liebe unterm roten Stern – Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa“, 1989 „Homosexualität in Österreich“ und 1996 „Das Lambda-Lesebuch – Journalismus andersrum“.



sitzungen Das HOSI-Zentrum als Ort der Begegnung, des Austausches ist aus der Lesben- und Schwulenszene nicht mehr wegzudenken. Es wird Vereinspolitik gemacht, wie hier bei der Generalversammlung im Jubiläumsjahr 1990, ...



ausstellungen Kunst und Kultur – in Form von Ausstellungen, Lesungen, Theateraufführungen, Liederabenden etc. – geben sich im HOSI-Zentrum öfter einmal ein Stelldichein. Die Fotos der Ausstellung von Gudrun Stockinger 1982, „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, entstanden unter aktiver Beteiligung zahlreicher HOSIler als Models und wurden später auch vom Rupertinum in Salzburg, quasi der Fotografie-Kunstsammlung der Republik, aufgekauft.



hosisters Die HOSI-eigene Showgruppe HOSisters erfreut seit 1982 ein ständig wachsendes Stammpublikum. Das Ensemble hat sich seither mehrfach verändert, dennoch wirken die KünstlerInnen im März 1987 („Liebe auf den ersten Biß“) nur unwesentlich jünger als knapp ein Dutzend Jahre später, im November 1998 („Ca.1793 – was während der Französischen Revolution alles (nicht) geschah“).



... oder die hohe Politik kommt zu Besuch. 1998 gab es eine Reihe interessanter Gesprächsrunden, u. a. mit der Grünen-Klubchefin Madeleine Petrovic, der Bundessprecherin des Liberalen Forums, Heide Schmidt (im Bild mit Organisator und Moderator Felix Görner) und Wissenschaftsminister Caspar Einem (SPÖ).



diskussionen



coming-out Aller Anfang ist schwer. Seit 16 Jahren ist der Donnerstagabend fest in junger Hand. Eine erkleckliche Zahl von Burschen und Mädchen haben in der HOSI-Jugendgruppe Unterstützung beim Coming-out erhalten und die ersten Freundschaften geknüpft.



rosa runde Seit 1987 finden in der HOSI, in loser Folge, Rosa Runden statt, wo es zu interessanten Begegnungen kommt. 1997 etwa zwischen Talker Hermes Phettberg und „Porno-Jäger“ Martin Humer.

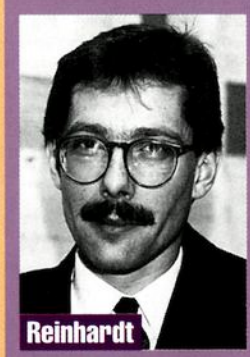
treffpunkt bar Aktivismus macht durstig: Zur Belohnung gibt's dann auch einen Drink oder zwei an der Bar, die zum 20-Jahr-Jubiläum seit September 1999 in völlig neuem Glanz erstrahlt.



♀♀-tanzkultur Frauen schwingen in der HOSI seit 1991 bei Tanzkursen und Tanzfesten gut und gerne das Tanzbein.



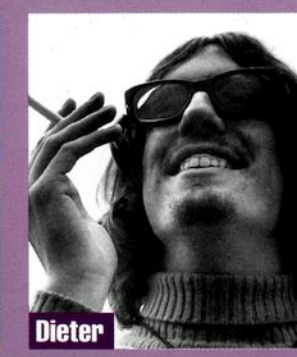
engagiert AktivistInnenfoto 1989, von vorne im Uhrzeigersinn: LN-Layouter Friedl Nussbaumer, Obfrau Waltraud Riegler, Andrzej Selerowicz, Rechtsgruppenreferent Helmut Graupner, Dieter Schmutzer, Generalsekretär Kurt Krickler, Kassier Harald Haas, HOSI-Pionier John Clark (ILGA-Generalsekretär 1990-93), Reinhardt Brandstätter (gest. 17. 4. 1992), Schriftführerin Lisi Baumgartner, PR-Referent Michael Handl (gest. 19. 6. 1992)



Reinhardt



Kurt Krickler



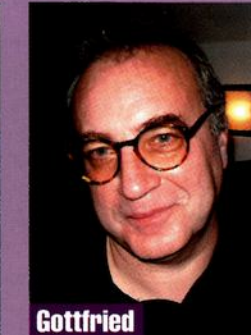
Dieter



Helga



Waltraud & Gudrun



Gottfried



Christian

Viele haben das Vereinsgeschehen im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte maßgeblich mitgeprägt. Der Platz hier reicht nur für wenige Gesichter:

Reinhardt Brandstätter (gest. 17. 4. 1992), HOSI-Obmann 1983-91 und Mitbegründer der Österr. AIDS-Hilfe.

HOSI-Urgestein und derzeitiger Generalsekretär Kurt Krickler seit 1997 ILGA-Europa-Vorsitzender.

Dieter Schmutzer, in Vor-HOSI-Zeiten, noch völlig unbelastet von künftigen Generalsekretärs- und Obmannbüden (1991-94).

Jugendgruppen-Mitbegründerin und Lesbengruppen-Urmutter Helga Pankratz

HOSI Wiens erste und einzige Obfrau Waltraud Riegler – seit 1991 – (li) mit langjähriger Vorstands-Aktivistin Gudrun Hauer – geballte Frauen-Power.

Gottfried Gruber, seit 1993 rühriger Chef des PosiHIVen Cafés und Vereinskassier.

Christian Högl, seit 1996 mit Obmannwürden betraut

Schwule Cowboys im HOSI-TV-Spot



im interview Walther Salvenmoser

Herr Salvenmoser, Gratulation zu dem gelungenen Spot. Aus welchen Gründen haben Sie diesen Film gemacht?

Nun, dieser Film ist eine aus einer Reihe von Werbeaktionen, die wir im Rahmen von „Aktion Mensch“ gemacht haben. Aktion Mensch wurde Ende der 80er Jahre ins Leben gerufen und bemühte sich unter anderem um Verständnis gegenüber Menschen mit Behinderungen.

Warum haben Sie sich jetzt der Schwulen angenommen?

Es ist nicht das erste Mal, daß wir uns mit der Thematik beschäftigen. Voriges Jahr gab es eine Anzeigen- und Plakatkampagne, die auf subtile Art Toleranz gegenüber Homosexuellen thematisiert hat. Heuer kam dann die Idee zu diesem Film.

Wie ist es zu der Idee mit den Cowboys gekommen?

Das war im Gespräch mit einem Bekannten, der meinte, niemand sagt was, wenn Männer einander töten, aber wenn sie sich küssen, wird es zum Skandal. Das war die Idee für den Film!

Wo wurde gedreht?

Wir haben einige Zeit nach

einem geeigneten Drehort gesucht. Leider sind wir in Österreich nicht fündig geworden und haben uns dann für ein Tourismus-Westerndorf in Gran Canaria entschieden, was sich auch in Hinblick auf das Lokalkolorit und die geografischen Gegebenheiten als sehr gute Wahl erwiesen hat.

So ein Werbefilm kostet doch sicher viel Geld, wie wurde die Finanzierung bewerkstelligt?

Da haben Sie recht. Der Film hat einen Produktionswert von gut 1,5 Millionen Schilling. Die Finanzierung wurde mit Sponsoring bewerkstelligt. *Gulet Touristik* und *Lauda Air* haben den Transport von Drehteam und Gerätschaften nach Spanien gespendet. Die Filmproduktion *Close-up* hat großzügig unterstützt, und auch mein Arbeitgeber, die *Lowe/GGK*, hat ein Budget zur Verfügung gestellt. Die Medien werden wir um kostenlose Schaltung bzw. um Sonderkonditionen bitten.

Wird der Film bei Werbefestivals eingereicht werden?

Ja, bei mehreren nationalen und internationalen Wettbewerben. Dafür haben wir auch eine englischsprachige Version produziert.

Showdown im Wilden Westen. Ein Kaktus vor Gebirgsklüften, eine alte Lampe am Eingang eines Hauses schwankt knarrend im Wind. Der Sheriff schnarcht in der Sonne. Zwei Männer im Cowboy-Outfit treten auf die menschenleere Straße. Eine Frau beobachtet die Szene mit ihrem Kind von ihrem Balkon. Der ältere der beiden Cowboys geht auf den jüngeren zu. Bedrohliche Musik baut knisternde Spannung auf. Doch anstatt eine Waffe zu ziehen, nimmt der junge Cowboy den Hut ab und senkt den Blick. Die beiden Männer stehen einander jetzt unmittelbar gegenüber. Der jüngere blickt verlegen auf. Da umfaßt ihn der andere mit seinem Arm und die beiden versinken in einem langen tiefen Kuß. Die Musik schwingt sich zum triumphierenden Finale auf. Eine Stimme aus dem Off sagt: „Tut uns leid, wenn wir Sie um Ihr Vergnügen gebracht haben – aber gönnen Sie uns wenigstens das unsrige.“ Dann folgt eine Weißblende, auf die Logo und Schriftzug „Homosexuelle Initiative Wien“ erscheinen.

In der geschilderten Form läuft der gelungene HOSI-Werbespot ab, der ab Mitte Oktober in TV und Kino läuft. Der 65 Sekunden dauernde Film entstand auf Initiative der *Lowe/GGK*, einer der größten Werbeagenturen des Landes. Sie hat sich bereits in der Vergangenheit mit Kam-

pagnen im Rahmen der „Aktion Mensch“ einen Namen gemacht, in denen sie recht geschickt um Toleranz gegenüber Menschen mit Behinderungen warb. Treibende Kraft hinter dem Projekt ist Walther Salvenmoser, den *LAMBDA special* dazu auch interviewt hat. Er reiste für die Dreharbeiten mit der ganzen Crew nach Spanien, wo die Aufnahmen gemacht wurden.

Der Werbefilm ist ab Mitte Oktober in den Österreich-Werbefenstern auf den Sendern Pro7, Sat1, Kabel1 und Wien1 zu sehen und wird dort auf Standby-Basis in ungebuchten Werbezeiten bzw. Sendepausen gesendet werden. Eine Kinofassung läuft ebenfalls demnächst mit 40 Kopien in einer ersten Staffel in österreichischen Kinos, die von der *una-film* werbemäßig bebucht werden. Weiters wird es Einschaltungen in Printmedien wie *profil* geben, um die Kampagne ganz professionell zu begleiten.

Das Projekt ist zur Gänze durch Sponsoring finanziert und verursacht der HOSI Wien keinerlei Kosten. Die im Spot transportierte Botschaft ist sehr positiv und sicherlich geeignet, Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen mit Witz und Ironie abzubauen.

Christian Högl



ART-PALACE

präsentiert:

Christian Campbell
Tori Spelling
John Paul Pitoc
in einem Constantin Film

TRICK

„Einen One-Night-Stand kann man nicht auf morgen verschieben.“

Die Österreichpremiere im Cineplexx Palace
am 6. Dezember '99, 20.30 Uhr

Donaucity/Reichsbrücke, U1 Station Donauinsel

Premierenkarten zu gewinnen: mail to Cinepromotion@CSG.at
www.cineplexx.at

Ein Unternehmen der *Constantin Film* Gruppe.

... um Welten voraus.

“It's good to travel with friends.”



Amsterdam, New York, San Francisco, Rio de Janeiro, Cape Town, Bangkok, Sydney, und, und, und – wir bringen Euch hin!

So fliegen wir zur Zeit über 400 Städte in mehr als 80 Ländern an. Was keinesfalls alles ist: Ihr profitiert auch von klug abgestimmten Verbindungen in unserem Heim-Flughafen Amsterdam Schiphol. Mit uns

kommt Ihr schnell und bequem praktisch überall hin. Uns bleibt, Euch für weitere Informationen eine kleine Zwischenlandung auf unserer Homepage zu empfehlen: www.klm.com

Swanna know more? Simply call your travel agent or KLM/Northwest Airlines Tel. (01) 589 24 50 00

Die Zuverlässige: **KLM**
Royal Dutch Airlines

Das ILGA-Europa-Projekt zum Artikel 13 EG-Vertrag fand am 2. und 3. Oktober bei einem Seminar in Wien seinen Abschluß. Bei dieser Gelegenheit wurde der Leitfaden zum Vertrag von Amsterdam in Hinblick auf Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung präsentiert.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Artikel 13 EGV: ILGA-Europa-Seminar in Wien

Am 1. Mai 1999 trat der Vertrag von Amsterdam in Kraft – und mit ihm eine Reihe von Änderungen, die auch für Lesben und Schwule relevant sind, darunter der Artikel 13 EG-Vertrag (die LN haben ausführlich berichtet, zuletzt in der Nummer 3/99, S. 41 ff). Dieser Antidiskriminierungsartikel überträgt der EU die Kompetenz, Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierung u. a. aus Gründen der sexuellen Orientierung zu treffen. Allerdings entfaltet Artikel 13 keine direkte Wirkung, die Mitgliedsstaaten müssen sich erst auf konkrete Maßnahmen einigen, die dann in allen Staaten gelten.

Mit Unterstützung der Europäischen Kommission und der österreichischen Bundesregierung (die HOSI Wien erhielt, wie berichtet, für dieses Projekt vom Bundeskanzleramt, vom Sozialministerium und von der Frauenministerin Subventionen in der Höhe von insgesamt S 230.000,-) hat die ILGA-Europa einen 80 Seiten starken Leitfaden in vier Sprachen herausgegeben, der die neuen Möglichkeiten des Amsterdamer Vertrags in Sachen Diskriminierungsschutz für Lesben und Schwule darlegt. Der Leitfaden beleuchtet die möglichen Anwendungsbereiche und Beschränkungen dieses neuen Artikels und geht auf die anderen relevanten Neuerungen ein. Die ILGA-Europa formuliert darin ihre Forderungen und Empfeh-

lungen für Aktionen auf der Basis des Artikels 13 sowie für die bevorstehende neuerliche Vertragsrevision im Rahmen der nächsten Regierungskonferenz, die schon kommenden Jänner beginnen wird. Es ist geplant, in den EU-Vertrag einen Grundrechtskatalog aufzunehmen – und da soll natürlich sexuelle Orientierung als Nichtdiskriminierungsgrund explizit vorkommen.

Die HOSI Wien, die an diesem Projekt maßgeblich beteiligt war, hat auch das Seminar der ILGA-Europa vorbereitet, auf dem der Leitfaden vorgestellt wurde: Am 2. und 3. Oktober trafen sich in Wien rund 45 Lesben- und SchwulenaktivistInnen aus den EU-Mitgliedsstaaten und den Beitrittskandidatenländern, um eine gemeinsame Lobbyingstrategie zur umfassenden Umsetzung des Artikels 13 sowie in Hinblick auf die nächste Regierungskonferenz zu erörtern. Ebenso wurde diskutiert, wie gewährleistet werden kann, daß die Achtung schwul/lesbischer Menschenrechte bei den Beitrittsverhandlungen mit neuen Mitgliedern in angemessener Weise berücksichtigt wird. Das Seminar befaßte sich überdies mit den drei konkreten Vorschlägen, die die Europäische Kommission vergangenen Mai zur Umsetzung des Artikels 13 bereits präsentiert hat: zwei Richtlinien und ein Aktionsprogramm (vgl. LN 3/99). Während die eine Richtlinie über ein Diskriminierungsverbot am Arbeits-



ILGA-Europa-Vorstandsmitglieder Alberto Volpato, Kurt Krickler, Jackie Lewis und Nico Beger in einer Konferenzpause

platz sowie das Aktionsprogramm alle im Artikel 13 angeführten Gründe umfaßt, sieht die zweite Richtlinie ein Diskriminierungsverbot in anderen Zuständigkeitsbereichen der EU – Zugang zu Waren und Dienstleistungen, soziale Sicherheit, Bildung, Sport – nur aus Gründen der Rasse bzw. ethnischen Herkunft vor. Diese Hierarchie im Diskriminierungsschutz ist für die ILGA-Europa und ihre Mitgliedsorganisationen nicht akzeptabel. Sie drängen daher gegenüber der Kommission darauf, diese zweite vorgeschlagene Richtlinie um die anderen im Artikel 13 genannten Gründe zu erweitern. Die HOSI Wien hat deshalb auch an das österreichische Kommissionsmitglied Franz Fischler

geschrieben und ihn aufgefordert, sich in diesem Sinne einzusetzen. Die Kommission wird ihre Vorschläge an den Rat am 25. Oktober als Kollegialorgan beschließen. Sollte die Kommission bei ihren Vorschlägen bleiben und der Rat, also die 15 Mitgliedsstaaten, diesen Vorschlägen zustimmen, wäre das dennoch ein erster wichtiger Erfolg. Österreich müßte die Richtlinien umsetzen, also zumindest ein gesetzliches Diskriminierungsverbot in der Arbeitswelt erlassen, das auch sexuelle Orientierung umfaßt. Die LN werden weiter berichten.

Der Leitfaden zum Amsterdamer Vertrag kann bei der HOSI Wien bestellt werden, er findet sich auch auf dem Website der ILGA-Europa: http://www.steff.suite.dk/Amsterdam_german.pdf



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte: Denkwürdige Entscheidung

Die Entscheidung fiel einstimmig im siebenköpfigen Senat, dem RichterInnen aus Frankreich, Großbritannien, Zypern, Litauen, Norwegen, Albanien sowie der Österreicher – Ex-SPÖ-Klubobmann – Willi Fuhrmann angehörten. Eine Lesbe und drei Schwule hatten beim Gerichtshof für Menschenrechte Beschwerde gegen ihre Entlassung aus der britischen Armee wegen ihrer Homosexualität eingebracht, nachdem sie mit ihren Klagen im britischen Instanzenzug gescheitert waren (vgl. LN 3/95, S. 57). Der Gerichtshof wies die Argumente der britischen Regierung, das Verbot sei notwendig, um die Moral im Heer aufrechtzuerhalten, zurück (das Urteil ist übrigens im vollen Wortlaut auf dem Website des Gerichtshofs nachzulesen: <http://www.dhcour.coe.fr>). Die Labour-Regierung erklärte in einer ersten Reaktion, dem Spruch nachkommen zu wollen, allerdings ließ sie offen, welche konkreten Schritte sie zu setzen beabsichtige.

Das Urteil ist zwar nicht direkt auf ähnliche Verbote und Diskriminierungen in anderen Europaratsstaaten anwendbar, aber ähnlich gelagerte Beschwerden aus anderen Ländern hätten natürlich die größte Chance, in Straßburg genauso entschieden zu werden. Dieses Urteils ist daher von enormer Wichtigkeit und muß à la longue positive Auswirkungen auf ähnliche diskriminierende

Am 27. September 1999 verkündete der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg sein richtungsweisendes Urteil in einer Beschwerde gegen das Vereinigte Königreich: Das Beschäftigungsverbot für Lesben und Schwule in den britischen Streitkräften stellt einen Verstoß gegen Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) – Recht auf Achtung des Privatlebens – dar. Eine Entscheidung, die wohl etliche Verteidigungsministerien in den 41 Mitgliedsstaaten des Europarats in einen Schockzustand versetzt hat. Auch sonst gibt es einiges Neues vom Europarat.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Praktiken in anderen Staaten haben, so auch auf jene in Österreich. Die HOSI Wien hat jedenfalls am Tag der Bekanntgabe des Urteils eine Presseausendung an die Medien geschickt und darin die Regierung und speziell Verteidigungsminister Werner Fasslabend aufgefordert, offen Schwule weder bei der Aufnahme noch bei der Beförderung im Bundesheer zu diskriminieren (siehe Kasten S. 31). Weder das Urteil noch die HOSI-Aussendung fanden Niederschlag in den österreichischen Medien – im Gegensatz zu Großbritannien, wo die Straßburger Entscheidung Spitzenmeldung war (der Autor dieser Zeilen gab als ILGA-Europa-Vorstandsvorsitzender am 27. 9. allein zwei Radio- und ein TV-Interview für die BBC, später auch eines für den englischsprachigen Dienst der Deutschen Welle).

Schwule Verteidigungsminister

Der Zeitpunkt des Urteils entbehrt auch nicht einer gewissen Pikanterie, denn zwei Wochen zuvor war bekanntgeworden, daß der frühere konservative Verteidigungsminister Michael Portillo schwul ist. Weitere Pikanterie: Portillo unterlag bei den Parlamentswahlen im Mai 1997 in seinem Wahlkreis ausgerechnet einem der offen schwulen Labour-Kandidaten, Stephen Twigg. Das vermasselte ihm denn auch den Parteivorsitz. Hätte er über Twigg gewonnen, wäre er und nicht William Hague Tory-Leader geworden (übrigens, auch über den eingefleischten Junggesellen Hague gab es eine Menge Gerüchte, er sei homosexuell, aber Hague heiratete dann noch rechtzeitig zum Parteitag, auf dem er zum Tory-Vorsitzenden gewählt wurde). Portillo bewirbt sich jetzt um den Abgeordnetensitz für den Londoner Wahlkreis Kensington und Chelsea, der durch den Tod des Parlamentarier Alan Clark va-

kant geworden ist. Portillo gab in diesem Zusammenhang seine homosexuellen Jugendsünden zu, um entsprechenden Angriffen den Wind aus den Segeln zu nehmen. In einem Interview für *The Mirror* sprach er von „einigen wenigen Erfahrungen“. Daraufhin meldete sich sein langjähriger Liebhaber Nigel Hart in der *Times* zu Wort und korrigierte, daß es sich nicht um Jugendsünden gehandelt hätte, sondern daß ihre langjährige Beziehung erst endete, als Portillo schon aktiver Politiker war. Hart wirft seinem ehemaligen Lover vor, als Parlamentarier gegen die Herabsetzung des Mindestalters von 21 auf 16 Jahre gestimmt zu haben, obwohl dieser selbst schon als Teenager homosexuelle Kontakte hatte. Als Verteidigungsminister habe Portillo dann die Forderung nach Aufhebung des Beschäftigungsverbots für Lesben und Schwule in der Armee abgelehnt. Portillo ist inzwischen glücklich verheiratet.

Ähnlich pikant gestaltete sich die Diskussion über den Nachfolger

für den britischen Verteidigungsminister George Robertson, der auf den Posten des NATO-Generalsekretärs wechselte. Premierminister Tony Blair hätte gerne seinen Busenfreund Peter Mandelson in die Regierung zurückgeholt. Mandelson war im Vorjahr über eine Kreditaffäre gestolpert, eigentlich eine Bagatelle, und mußte als Handelsminister zurücktreten (vgl. LN 1/99, S. 45 f). Da er einer der einflußreichsten und wichtigsten Männer in der Labour-Party ist, der an deren Umbau und ihrem Wahlerfolg von 1997 maßgeblich beteiligt war, war es nur eine Frage der Zeit, bis er von Blair wieder in die Regierung geholt wird. Da Mandelson ebenfalls schwul ist, wurde er schließlich doch nicht Robertsons Nachfolger – das wäre etwas inkonsequent gewesen: ein schwuler Verteidigungsminister, während in der Armee das Verbot für Lesben und Schwule aufrechterhalten wird. Anfang Oktober wurde Mandelson dann neuer Nordirland-Minister.

Da in Blairs Kabinett bis zu fünf Homosexuelle tätig sind, haben sich die BritInnen mittlerweile schon so an schwule und lesbische Regierungsmitglieder gewöhnt, daß laut einer Umfrage der Zeitung *Mail* bereits eine Mehrheit nicht einmal mehr etwas gegen einen offen homosexuellen Premierminister hätte. 70 Prozent der befragten BritInnen fänden nichts dabei, hätte ein Regierungschef homosexuelle

Erfahrungen gemacht, 60 Prozent würden ihn auch wählen, wenn er zur Zeit der Wahl mit einem gleichgeschlechtlichen Partner zusammenlebte.

Neues Selbstverständnis?

Aber zurück nach Straßburg. Das Urteil läßt auch den vorsichtigen Schluß zu, daß die RichterInnen des neuen, ständigen Gerichtshofs selbstbewußter und fortschrittlicher sind – bekanntlich trat im November 1998 die Reform der Menschenrechtsorgane des Europarats in Kraft: Die Menschenrechtskommission wurde abgeschafft, der Gerichtshof in einen permanenten umgewandelt. In der Vergangenheit hat sich der EGMR in seinen Entscheidungen in schwul/lesbischen Verfahren ja nie als Vorkämpfer für Lesben- und Schwulenrechte erwiesen (im Gegenteil: Die Geschichte wird weisen, daß er sich schwer schuldig gemacht hat an den Menschenrechten von Lesben und Schwulen), sondern ist den rechtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen hinterhergelaufen. So hat der Gerichtshof in den 60er und 70er Jahren Beschwerden gegen ein Totalverbot der Homosexualität stets abgewiesen bzw. negativ beschieden. Erst 1981, als nur mehr drei der dama-

ligen Europarats-Mitgliedsstaaten ein solches Verbot kannten, hat er dann dieses als Konventionsverletzung eingestuft. Dasselbe passierte mit diskriminierenden Mindestaltersbestimmungen. Jahrzehntlang wurden Beschwerden dagegen verworfen, erst 1997 hat die Menschenrechtskommission unterschiedliche Mindestaltersgrenzen für homo- und heterosexuelle Handlungen als Verstoß gegen die EMRK qualifiziert – zu einem Zeitpunkt, da nur mehr rund ein Viertel der Mitgliedsstaaten derartige Bestimmungen hatte. Das jetzige Urteil gibt daher Anlaß zur Hoffnung, daß der Gerichtshof nunmehr eine aktivere Rolle spielen wird,

vielleicht auch eine Rolle als Wegbereiter für Rechtsentwicklungen, durch die allen Menschen umfassende Menschenrechte ohne Unterschied gewährt werden.

Zusatzprotokoll zur Konvention

Eine solche Vorreiterrolle könnte durch das geplante Zusatzprotokoll Nr. 12 zur Europäischen Menschenrechtskonvention erleichtert werden. Wie berichtet (vgl. LN 3/99, S. 44), will der Europarat den bestehenden Artikel 14 EMRK stärken. Dieser nennt die Gründe, aus denen niemandem ein in einem festgeschriebenes Recht bzw. eine solche Freiheit (Recht auf Achtung des Familien- und Privatlebens, Meinungs-, Versammlungsfreiheit etc.) verwehrt werden darf. Das große Manko des Artikels 14 ist daher, daß er nur gemeinsam mit einem anderen Arti-



Ex-Verteidigungsminister Michael Portillo offenbart sich der britischen Boulevard-Presse: „Ich hatte schwulen Sex“.



FOTO: MICHAEL COUBREY/PA NEWS, GAY TIMES

Homosexualität darf kein Grund zur Entlassung aus der Armee sein

Heute morgen hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg sein Urteil in der Beschwerde von vier britischen Lesben und Schwulen gegen ihre Entlassung aus der britischen Armee wegen ihrer Homosexualität bekanntgegeben. Der Gerichtshof hat entschieden, daß eine derartige Entlassung eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention darstellt. Großbritannien muß daher sein Beschäftigungsverbot für Lesben und Schwule in der Armee aufheben, die vier Beschwerdeführer müssen von der Regierung für die ihnen widerfahrte Diskriminierung entschädigt werden.

„Das muß natürlich auch Konsequenzen fürs österreichische Bundesheer haben“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl zu dieser denkwürdigen Entscheidung: „Das Bundesheer hat ja dieselbe Politik: Offen Schwule werden im Bundesheer nicht geduldet, sie haben keine Chance,

über den Präsenzdienst hinaus eine berufliche Karriere zu beginnen.“

Bundesheer muß Diskriminierung von Schwulen beenden

„Will Österreich nicht ebenfalls eine Verurteilung durch den Gerichtshof in Straßburg und damit Entschädigungszahlungen aus Steuergeldern an Betroffene riskieren“, ergänzt HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler, „muß das Bundesheer seine bisherige Personalpolitik sofort entsprechend ändern. Wir fordern daher die Bundesregierung und insbesondere Verteidigungsminister Werner Fasslabend auf, dafür zu sorgen, daß Homosexualität keinen Grund mehr darstellt, nicht in den Heeresdienst aufgenommen bzw. aus diesem ausgeschlossen zu werden. Darüber hinaus ist dafür zu sorgen, daß homosexuelle Bundesheerangehörige in ihren Karrierechancen nicht behindert werden.“

kel zur Anwendung kommen kann, er ist also keine allgemeine Antidiskriminierungsbestimmung. Dies soll nun geändert werden. Änderungen der Konvention erfolgen technisch durch ein Zusatzprotokoll. Nach langen Vorbereitungen hat im August 1999 der zuständige Lenkungsausschuß für Menschenrechte des Europarats seinen diesbezüglichen Entwurf an das Ministerkomitee (die VertreterInnen der 41 Mitgliedsstaaten), die Parlamentarische Versammlung des Europarats und an den EGMR vorgelegt. Artikel 1 dieses Entwurfs formuliert ein generelles Diskriminierungsverbot. Allerdings zählt er nur die im Artikel 14 genannten Gründe auf. Den Forderungen nach Erweiterung der Auflistung der schutzwürdigen Gründe etwa um Alter, Behinderung oder sexuelle

Orientierung (wie sie im Artikel 13 EG-Vertrag in der Fassung des Amsterdamer Vertrags angeführt werden) ist weder der Lenkungsausschuß noch das Ministerkomitee nachgekommen.

Allerdings begründete der Ausschuß in seinem erläuternden Bericht zum vorgeschlagenen Zusatzprotokoll, warum man es vorgezogen hat, dies nicht zu tun. In der Randnummer 20 heißt es dazu, man wollte keine zusätzlichen Gründe („sexuelle Orientierung“ wird ausdrücklich erwähnt!) aufnehmen, weil die Liste ohnehin nicht erschöpfend sei, eine Hinzufügung weiterer Gründe könnte sogar zur Auslegung führen, daß Gründe, die dann erst noch fehlten, nicht erfaßt wären. Der Gerichtshof hätte auch bisher bereits Artikel 14 auf Diskriminierungsgründe an-

gewendet, die nicht explizit darin angeführt sind.

ILGA-Europa und ihre Mitgliedsorganisationen in ganz Europa hätten es natürlich lieber gesehen, wenn „sexuelle Orientierung“ ausdrücklich erwähnt worden wäre. ILGA-Europa hat ja dem Europarat zwei profunde Stellungnahmen übermittelt und darin argumentiert, warum es notwendig sei, „sexuelle Orientierung“ und „geschlechtliche Identität“ in die neue Bestimmung aufzunehmen (vgl. LN 3/99, S. 44). Aber es war eigentlich von Anfang an klar, daß das nicht durchsetzbar sein würde. Jedenfalls gibt es durch die Erwähnung von „sexueller Orientierung“ in den Erläuterungen zum Zusatzprotokoll – und das ist ein Erfolg der ILGA-Europa – nicht mehr den geringsten Zweifel darüber, daß „sexuelle Orientierung“ als schutzwürdige Kategorie zu gelten hat.

Die HOSI Wien hatte in diesem Zusammenhang an Außenminister Wolfgang Schüssel geschrieben. Am 13. Juli 1999 antwortete das Außenministerium ausführlich auf unser Schreiben und gibt im wesentlichen dieselben Argumente wieder, wie sie in den Erläuterungen des Lenkungsausschusses vorgebracht werden. Bis das Zusatzprotokoll in Kraft treten kann, wird es allerdings noch einige Zeit dauern. Es wird auch nur für jene Staaten gelten, die es unterzeichnen.

Anhörung im Europarat

Wie ebenfalls in den letzten LN bereits berichtet, bereitet die Parlamentarische Versammlung des Europarats einen Bericht über die Situation von Lesben und Schwulen in Europa vor. Mit diesem Bericht, der übrigens auf

einen Antrag der SPÖ-Abgeordneten Irmtraut Karlsson zurückgeht, ist auch eine Resolution mit Empfehlungen an die Mitgliedsstaaten verbunden. Dieser Bericht wird der erste seit dem Voogd-Bericht (und der Empfehlung 924) aus dem Jahre 1981 sein (vgl. LN 3-4/81, S. 3, und LN 1/82, S. 19), der sich wieder mit der Situation von Lesben und Schwulen befaßt – eine einzigartige Chance. Als Berichterstatterin des Ausschusses für rechtliche Angelegenheiten und Menschenrechte wurde die spanische Abgeordnete María del Carmen Calleja ernannt. Sie bereitet eine Anhörung zu diesem Thema im Menschenrechtsunterausschuß vor, die am 14. Oktober 1999 in Paris stattfindet. Unter den angehörten ExpertInnen – zum Großteil aus dem schwul/lesbischen Bereich – waren Angela Mason von der britischen Gruppe *Stonewall*, Robert Wintemute, der die Stellungnahme der ILGA-Europa zum Zusatzprotokoll 12 verfaßt hat, Daniel Borrillo von der Universität Paris, Hasse Ytterberg, schwedischer Homo-Volksanwalt (vgl. LN 2/99, S. 45), Carlos



Hernández von der spanischen Gruppe *Fundación Triángulo*, Experte in Jugendfragen, und ILGA-Europa-Vorstandsmitglied Tatjana Greif aus Laibach. Die Ergebnisse dieser Anhörung werden nunmehr in den Bericht und den Resolutionsentwurf einfließen, die Behandlung im Plenum der Parlamentarischen Versammlung ist für April 2000 vorgesehen. Allein die bisherigen Aktivitäten in diesem Zusammenhang sind ein weiterer großer Erfolg der ILGA-Europa beim Europarat, der in erster Linie der immensen Arbeit von Nigel Warner und Nico Beger, den beiden VertreterInnen der ILGA-Europa beim Europarat, zu verdanken ist.

Der Lesben- und Schwulenverband ist unser politischer Gegner



Ein Gespräch mit Jürgen Nehm, Bundessprecherin des wiedergegründeten wissenschaftlich-humanitären Komitees (whk)

Im Interview mit Dirk Ruder

LN: Im letzten Herbst gründete sich in Berlin das wissenschaftlich-humanitäre Komitee (whk) neu, dessen maßgeblicher Initiator und erste Bundessprecherin du bist. Das historische WhK hatte sich vor über hundert Jahren, im Mai 1897, unter Magnus Hirschfeld konstituiert. Warum diese Wiederbelebung? Und warum erst jetzt?

JÜRGEN NEHM: Die Frage, warum das whk erst jetzt wiederentstanden ist, müßte an die Lesben- und Schwulenbewegung gerichtet werden, nicht an uns. Wir haben diesen Bedarf einfach gesehen. Natürlich treten wir die Nachfolge nicht mit dem WhK-Programm von vor hundert Jahren an, sondern mit einem eigenen Konzept, das sich allerdings auf fortschrittliche Traditionen des Weimarer WhK bezieht. Die Erkenntnisse Magnus Hirschfelds beruhen ja nicht nur auf der überholten biologistischen Vorstellung vom Dritten Geschlecht. Hirschfelds Ansicht, daß Sexualität als identitätsstiftendes Merkmal Wesen und Charakter eines jeden Menschen nachhaltig beeinflusst, gilt natürlich auch heute noch. Programmatik und Politik des alten WhK waren in vielen Bereichen erfolgreich und revolutionär, und wir

sind stolz darauf, die ersten zu sein, die sich wieder so nennen. Nicht ganz. Bereits 1949 unternahm der Frankfurter Mediziner Hans Giese den ersten Versuch, das vom Faschismus zerschlagene WhK wieder aufzubauen. Der Versuch überdauerte nur wenige Monate, weil der Eintrag ins Vereinsregister verweigert wurde...

Da gibt es durchaus Kontinuitäten. Wir versuchen seit letztem Herbst, unseren Verein in Berlin-Charlottenburg – dort, wo auch das historische WhK angemeldet wurde – ins Vereinsregister zu bekommen. Bislang wurde das mit allen möglichen Einwänden immer wieder abgelehnt. Ich bin Jurist und in der Gründung von Vereinen nicht unerfahren, aber so etwas habe ich noch nie erlebt. Ich denke, die Versuche der 50er, 60er Jahre scheiterten auch, weil es so gut wie gar keinen Rücklauf gab. Zwar hatte das Giese-WhK auch die Abschaffung des § 175 zum Ziel, aber es bestand ausschließlich aus Mitstreitern des alten WhK der Weimarer Zeit. Eine jüngere Generation konnte es wegen des bis 1969 bestehenden Totalverbots der Homosexualität noch gar nicht geben: Der §175 existierte ja noch in der

Nazi-Fassung. Die studentische Schwulenbewegung später hatte dann ganz andere politische Ansätze als die Auseinandersetzung mit den etablierten Parteien. Sie verstand sich vielmehr als Teil einer revolutionären Weltbewegung.

Und wo liegen die Wurzeln des neuen whk?

Wir bekennen uns sowohl zu den fortschrittlichen Strömungen des Weimarer WhK – der Name Kurt Hiller wäre hier beispielsweise zu nennen –, zu den nach dem Ende des Faschismus gemachten Erfahrungen, aber auch zu den Traditionen der emanzipatorischen Schwulenbewegung von 1969 bis etwa Anfang der 80er Jahre.

Bekannt sich das whk auch zum Grundstück des WhK-eigenen Instituts für Sexualwissenschaft, das im nunmehrigen Berliner Regierungsviertel unweit des zukünftigen Kanzleramts liegt? Immerhin eine hübsche Immobilie...

Einen Rechtsstreit um das von den Faschisten enteignete Grundstück – das Gebäude wurde ja zerstört – würden wir mit Sicherheit verlieren. Nicht nur, weil es sich um das Regierungsviertel handelt, sondern weil auf dem Areal heute das *Haus der*

ZUR PERSON

Jürgen Nehm wurde am 5. November 1963 in Friesland geboren und lebt derzeit in Berlin. Mit 15 Jahren durch ein antifaschistisches Schulprojekt politisiert, trat er 1979 in die trotzkistische Vereinigte Sozialistische Partei (VSP) ein. Nach dem Coming-out mit 19 leistete er von 1982 bis Mitte 1983 Wehrdienst bei der Bundesmarine in Flensburg. Die Betätigung in der Friedensbewegung, unter anderem in der Initiative „Nato-Soldaten gegen Atomraketen“, brachte ihm eine Haftstrafe und die unehrenhafte Entlassung wegen „politischer Zersetzung“ ein. Nehm engagierte sich in verschiedenen schwulen Projekten im Ruhrgebiet und war von 1988 bis '95 Vorstandsmitglied des Bundesverbands Homosexualität (BVH). Mit der Wiedegründung des whk am 27. Oktober 1998 (vgl. LN 1/99, S. 35 ff) wurde er dessen erste Bundessprecherin.

Kulturen der Welt steht, das die Amerikaner einst West-Berlin schenkten. Aber darum geht es uns auch gar nicht.

Die kommerzielle schwule Presse hat auf euch sehr gereizt reagiert. Von „Etikettenschwindel“ und „Hochamtsanmaßung“ war da die Rede, mancher Schreiber ortete sogar einen „Fall für die Verbraucherschutzzentrale“. Hat die sich schon gemeldet?

Den Etikettenschwindel gibt es nicht. Das whk, das alte wie das neue, ist kein „Etikett“ oder irgend etwas Unantastbares, sondern eine programmatische Angelegenheit: eine bundesweite Vereinigung von homo-, bi-, trans- und intersexuellen Menschen. Derartige existierte seit Bestehen der Bundesrepublik überhaupt nicht, aber eine solche Organisation war selbstverständlich das Weimarer WhK. Insofern verstehen wir uns als direkte Nachfolgerin. Wenn der Chefredakteur von *Queer*, Christian Scheuß, das whk in Anführungszeichen schreibt, so wie die Springer-Presse einst die DDR, dann ist das natürlich ein ganz klares politisches Signal: Es wird eine „Mogelpackung“ – so formulierte Scheuß das – behauptet, die man dann wortreich bekämpft. Die ganze Aufregung um das whk kam nicht aus der linken, emanzipatorischen Ecke, sondern nur aus der bürgerlichen. Linke kritisierten unser whk-Label interessanterweise als zu defensiv.

Die Verärgerung der schwulen Bürgerrechtsbewegung rührt sicher auch daher, daß sie sich in den letzten Jahren verstärkt – und explizit in der paradigmatischen Ausstellung „Goodbye to Berlin. Hundert Jahre Schwulenbewegung“ vor zwei Jahren in der Berliner Akademie der Künste – auf das WhK als Ausgangspunkt einer schwulen Bewegung berufen hat. Stonewall Riot als die Erinnerung an eine Straßenschlacht gegen die bestehende staatliche Ordnung war ihnen immer äußerst unangenehm, weswegen sie es zum unpolitischen Karneval umfunktionieren mußten. Das WhK als diskret arbeitender Lobbyverein respek-

tabler Herren bot einen viel günstigeren historischen Bezugspunkt...

Ja, und wir haben uns das WhK zurückgeholt, das ärgert sie natürlich.

Es ist auffällig, wie sehr fortschrittliche Aspekte des Weimarer WhK in der historischen Betrachtung unterschlagen werden. Vor 1918 trommelte die Vereinigung, namentlich Hirschfeld, für das Frauenwahlrecht und – davon ist die Deutsche AIDS-Hilfe heute weit entfernt – für die Verstaatlichung der Pharmaindustrie. Die Revolution hat Hirschfeld emphatisch begrüßt, was Schwulenhistoriker gern in eine Ergebnisadresse an die damalige SPD-Regierung uminterpretieren. Inwieweit versteht sich das neue whk als Teil einer revolutionären, sozialistischen Bewegung?

Natürlich berufen wir uns auf diese fortschrittlichen Aspekte, die man ja konkret zuordnen kann. Ich nenne nur Richard Linsert, ein führendes Mitglied des WhK, der in der Weimarer Zeit Redakteur bei der *Roten Fabne*, dem Zentralorgan der KPD, war. Das neue whk bezieht sich zu allen sozialen, sozialistischen und humanistischen Bewegungen, aber wir würden uns nicht als sozialistisch-revolutionär einordnen, weil es in dem Bereich Schattierungen und Strömungen gibt, die miteinander nicht kompatibel sind oder sich sogar gegenseitig ausschließen. Wir wollen in erster Linie als *eigenständige* Organisation innerhalb lesbisch-schwuler und sexuellemanzipatorischer Zusammenhänge agieren – und das selbstverständlich auf der linken Seite.

In der linken Schwulenszene kursiert seit geraumer Zeit ein von dir verfaßtes Papier „zum Aufbau einer bundesweiten Organisation“. Das whk versteht sich indes explizit als Assoziation, d. h. als ein loses Netzwerk unabhängiger Gruppen. Eine Konsequenz aus der allgemeinen homosexuellen Vereinsmeierei und dem gänzlichen Zusammenbruch emanzipatori-

scher Strukturen mit dem Ende des Bundesverbands Homosexualität (BVH)?

Sicher. Zum Niedergang des BVH – und letztendlich zur Frage, warum wir das whk gegründet haben – sollte ich vielleicht die Entwicklung der letzten Jahre noch einmal kurz skizzieren: In den achtziger Jahren wurde die emanzipatorische Schwulenbewegung durch eine zunehmende Institutionalisierung abgelöst. Lesben und Schwule – vornehmlich Schwule – gründeten eine Vielzahl vom Staat anerkannter gemeinnütziger Vereine. Dann wurde als Zusammenschluß und Dachverband dieser Gruppen der BVH gegründet, während die Lesbenbewegung bis heute mit der feministischen Frauenbewegung eng verbunden ist. Der BVH ist 1996 aufgelöst worden. Die Politik des BVH bewegte sich in *direkter* Auseinandersetzung mit der des damaligen SVD, der 1990 zunächst als *Schwulenverband in der DDR* entstanden war. Nichtsdestotrotz ist die SVD-Geschichte unmittelbar eine Geschichte des BVH: Volker Beck, Manfred Bruns und Günter Dwork sind Leute, die mehrere Jahre im BVH aktiv waren, dort aber, wie sie das nannten, „keine Mehrheiten organisieren“ konnten. Sie haben dann den SVD – mehr oder weniger – übernommen und ihm das Label Bürgerrechtspolitik verpaßt, das der BVH – und übrigens auch der Lesbenring – nicht hatten. Der BVH ist also nicht aus inneren Widersprüchen überflüssig geworden, sondern durch die objektive politische Lage. Er wollte eine Bewegung verbinden, die es so nicht mehr gab. Das whk will diese emanzipatorische politische Arbeit organisieren, aber in einer *deutlicheren* Positionierung gegenüber dem jetzigen LSVD und der sogenannten Bürgerrechtsbewegung, als das derzeit geschieht.

Du hast kürzlich auf eine entsprechende Frage geantwortet, ihr versteht den Lesben- und Schwulenverband (LSVD) weniger als euren Konkurrenten, sondern vielmehr als politischen Gegner. Mußte das sein?

Konkurrenz bedeutet, man kämpft um einen gemeinsamen Markt – dem ist natürlich nicht so. Whk-Leute würden nie in den LSVD eintreten, weil sie eine ganz andere Weltanschauung und Lebenskultur haben, die mit dem LSVD-Programm ganz und gar unvereinbar sind. Das whk wird sich immer an Leute wenden, die sich von bestehenden Strukturen und Verhältnissen emanzipieren wollen, nicht zuletzt von männlichen Strukturen. Für uns ist Feminismus kein Schimpf- oder Fremdwort und Politik nicht gleich Bundestag. Wir haben anders als der LSVD eine klare pazifistische Grundhaltung. Und wir sind gegen die Homo-Ehe, in der wir ein Abhängigkeitsverhältnis erkennen. Die Homo-Ehe bedeutet eine Normierung von PartnerInnen-schaften und eine Ausweitung der Eheprivilegien auf einen begrenzten Kreis von Menschen, die wir nicht wollen. Das ist unsere Gegnerschaft zum LSVD. Der LSVD betreibt die Homo-Ehe, und mittlerweile gewinnt man den Eindruck, es gibt ihn nur noch deshalb.

So schlecht geht es der Bürgerrechtsbewegung gar nicht. Für die derzeit laufende Homo-Ehe-Kampagne ließ der Verein erst kürzlich 75.000 DM (ca. 37.500 Euro) springen, und der gemeinsame Ehevorschlag hat aus dem ehemaligen Schwulenverband SVD im Frühjahr den Lesben- und Schwulenverband LSVD gemacht...

Man(n) hat sich sozusagen ein L dazugekauft. Die Lesben wurden, wie es hieß, „mit ins Boot geholt“ – und in dem werden sie wohl auch mit untergehen.

Und was heißt eigentlich Bürgerrechtsbewegung? Bürgerrechtsbewegung bedeutet, daß ich mich als Bürger des Staates verstehe und meine Rechte einfordere. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, deshalb muß ich mich nicht so definieren! Das Einklagen bürgerlicher Rechte hat etwas sehr Niederes, Unterwürfiges. Es ist immer von Konservativen betrieben worden, nie von Linken – die wollten immer mehr.

Der LSVD leitet seinen Bürgerrechtsbegriff immerhin aus der kirchlichen Widerstandsbewegung der DDR und der Schwarzenbewegung in den USA ab – was ist dagegen einzuwenden?

Ich halte das für sehr weit hergeholt, denn zur US-Bürgerrechtsbewegung gibt es von seiten des LSVD überhaupt keine Anknüpfungspunkte. Die Bürgerrechtsbewegung der DDR hat ihre Sternstunden gehabt, als die DDR schon BRD war. Sie hat mitgeholfen, daß dieses Land von der Karte verschwand – was, wie ich finde, nicht unbedingt das verkehrteste war. Allerdings muß man fragen, was heute von dieser Widerstandsbewegung unter dem Dach der DDR-Kirchen übrig geblieben ist: Viele ehemalige DDR-BürgerrechtlerInnen sind heute in der CDU gelandet. Das zeigt, welche ideologische Haltung diese Leute haben.

Ich meine: Wenn sich die LSVDlerInnen als BürgerrechtlerInnen in einem Staat begreifen, sie den Staat aber nicht angreifen, dann bekommt die Angelegenheit doch einen sehr merkwürdigen Beigeschmack.

Also ran an die Gesellschaft mit dem whk?

In einer dermaßen zerrissenen Gesellschaft, in der für viele Menschen ein normales Leben gar nicht möglich ist, weil sie ihre Wohnung verlieren, weil sie aufgrund ihrer sexuellen Identität diskriminiert oder wegen ihres Krankheitsstatus benachteiligt werden, kann man nicht einfach nur „Bürgerrechte“ einfordern. Man muß vielmehr die ökonomischen Bedingungen, die dazu führen, handfest in Frage stellen. Das whk geht zentral an die Frage heran, ob die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen etwas mit Sexualitätspolitik zu tun hat – eine Frage, die zu bejahen ist. Das bedeutet: Die verschiedenen Formen der Ausbeutung als *ursächlicher* Bestandteil herrschender Verwertungskriterien und sozialer Bedingungen müssen analysiert und bekämpft werden.

Stichwort Analyse: Die unregelmäßig erscheinenden „Positionen des whk“ sind mittlerweile zum Schrecken der Szene avanciert und haben euch bereits den ersten Gerichtstermin eingebracht. Ob die Banalisierung der Schwulenverfolgung im Dritten Reich oder die Gleichschaltung der kommerziellen Homo-Presse thematisiert wird – das whk teilt ganz schön aus...

Ja, und das werden wir auch in Zukunft so halten. Wir wollen KritikerInnen sein und versuchen, den Prozeß, der da abläuft, möglichst aufzuhalten. Das geht nur, wenn wir selber Positionen klar machen. Ein Beispiel: In Sachsenhausen gab es in diesem Jahr eine Gedenkveranstaltung für die homosexuellen Opfer des Faschismus.



„Die Homo-Ehe bedeutet eine Ausweitung der Eheprivilegien auf einen begrenzten Kreis von Menschen.“

Unser Foto auf Seite 33 zeigt Jürgen Nehm auf dem Berliner CSD, dahinter Michaela Lindner, die geschafte transsexuelle Bürgermeisterin von Quellendorf.

Das Berliner Sze-neblatt *Sie-gessäule* publiziert dieses Ereignis im Vorfeld sehr e i g e n -tümlich. Auf dem Cover war die Gedenktafel der Neuen Wache in Berlin abgebildet, die Gedenktafel der Bundesrepublik Deutschland. Gegen die Einrichtung dieser höchst umstrittenen Neuen Wache haben Schwulengruppen, Verbände anderer Opfergruppen und ihre Medien seinerzeit heftig protestiert, übrigens auch die *Sie-gessäule*. Offenbar hat das Blatt inzwischen die Seiten gewechselt. Im Artikel zum Cover hieß es, der schwule Reiseveranstalter *Spritztour* biete eine Fahrt zu dieser Veranstaltung, man möge doch bitte zahlreich daran teilnehmen. Tenor: Kommt alle hin, nehmt euch Regenbogenfahren mit, und wir haben viel Spaß. Viel Spaß im KZ?! Diese Frage haben wir gestellt und deshalb war dieses Flugblatt mit „Spritztour zum KZ“ überschrieben. Es kann nicht sein, daß unsere Gedenkkultur als Teil einer schwulen Event-Kultur verstanden wird. Ich halte das für eine Verhöhnung der Opfer.

Womit wir beim Rechtsruck der Szene wären. Was könnte dem entgegengesetzt werden?

Man muß vor allem damit aufhören, diese Herangehensweise als „zeitgemäß“ zu deklarieren. Martin Walser hat in seinen umstrittenen Äußerungen gesagt, man müsse mit dem Erinnern an den Holocaust aufhören, weil dieses dauernde Gejammer unerträglich sei. Statt dessen müsse ein neuer Weg gefunden werden. Dieses Argument ist nicht neu, sondern alt, uralte, es stammt aus den 50er Jahren. Die ganze Diskussion gibt es nur deshalb, weil man den Holocaust endlich vergessen will, der immer noch Schatten auf das Heute wirft. Man sehe sich in

Deutschland die ausländerfeindlichen Pogrome an oder die Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft. In solchen Fragen machen etablierte und rechtsradikale, faschistische Parteien längst gemeinsame Sache.

...weshalb das whk im Frühjahr dazu aufrief, CDU-Unterschriftensammlungen gegen die doppelte Staatsbürgerschaft „mit allen Mitteln“ zu verhindern. Wie viele Infotische mußten drangehen?

Wir haben, aus personellen Gründen, keine eigenen Aktionen durchgeführt, aber uns an anderen beteiligt, die es im ganzen Land gab. In Berlin-Kreuzberg haben junge Türken einen CDU-Infostand kurz und klein gehauen, der stand da keine zwanzig Minuten. Ich kann die Wut der Leute verstehen, auch wenn für mich als Pazifist solche Aktionen natürlich nicht in Frage kommen. Anderswo hat man einfach Brot auf die Tische geworfen, nach ein paar Minuten hatten die Tauben alles vollgekackt...

Eine der ersten whk-Aktionen im November '98 unterstützte die damals von der Abwahl bedrohte transsexuelle Quellendorfer Bürgermeisterin Michaela Lindner. Keine einzige Organisation des lesbisch-schwulen Spektrums hat sich damals schützend vor Lindner gestellt. Wie kam es zu eurem Engagement?

Wir hatten uns im Oktober 1998 gerade gegründet und wußten, daß Michaela Lindner sehr wenig Unterstützung in der Szene genießt, auch weil sie in der PDS ist. Wir wußten aber auch, daß sie von ihrer Partei keinerlei Hilfe bekam, mit Ausnahme von wenigen LandespolitikerInnen. Der Parteivorstand der PDS, von uns aufgefordert, Lindner zu unterstützen, hat nicht einmal reagiert. Das sprach eine ganz deutliche Sprache. Wir aber haben reagiert und innerhalb von zehn Tagen 1.048 Unterschriften gesammelt – so viele EinwohnerInnen hat Quellendorf. Jeder potentiellen Gegenstimme wollten wir ein *Votum für* die transsexuelle Bürgermeisterin entgegenzusetzen. Am 29. November 1998, dem Tag ihrer Abwahl, sind wir zu Lindner nach Quellendorf gefahren. Michaela hatte Tage mit anonymen Briefen, Anrufen und offenen Beschimpfungen hinter sich. Auf der Pressekonferenz, zu der Michaela uns einlud, unsere Unterschriftenliste zu präsentieren, mußte ich beschämt feststellen, einer von wenigen Schwulen zu sein, die sich solidarisch erklärten.

Der ewige Schwule?

In Deutschland treibt die schwule Identitätspolitik antisemitische Blüten.

Ein Essay von Eike Stedefeldt

Das Betteln um Rechte beim heterosexuellen Spießbürger – wie auch jetzt wieder bei der LSVD-Aktion Ja-Wort – hat noch nie etwas gebracht. Man muß an die Ursachen rangehen – und das wollen sie nicht. Weil sie sich in dieser Gesellschaft, so wie sie ist, wohlfühlen. Deswegen marschieren sie beim CSD auch mit der Deutschlandfahne und dem Stadtwappen voran.

Und wo marschiert das whk in hundert Jahren?

Na, da werde ich nicht mehr dabei sein. Menschen, die die sexuelle, soziale, politische Emanzipation zum Inhalt ihres Lebens machen, wird es immer geben. Was ich in diesem Kontext noch sagen möchte: Die inflationär gebrauchte Formulierung von der hundertjährigen Schwulenbewegung ist völlig unbrauchbar. Die WhKler um Magnus Hirschfeld haben sich selber ja nicht als „schwul“ empfunden, wie suggeriert wird. Und während des Faschismus gab es keine Schwulenbewegung in Deutschland! Diese Zeit der Verfolgung auf die Geschichte der Bewegung anzurechnen ist absurd.

Das Interview wurde im März geführt. Auf dem ersten bundesweiten whk-Treffen im Mai wurde Dirk Ruder zur zweiten Bundessprecherin gewählt.

Jürgen Bieniek vom *Gay Express*



Das nicht an. In der Juli-Ausgabe des in Frankfurt/Main, Hamburg und Berlin verteilten Szenenblatts beklagt er ein „Monument der Ausgrenzung“ – und meint damit nicht etwa die jüdischen Menschen während des Faschismus und ihre physische Vernichtung, sondern die angebliche Vernachlässigung Homosexueller bei der Konzipierung des Mahnmals. Den Artikel illustriert das Foto eines Transparents, getragen auf dem letzten Berliner CSD (und Tage später auch auf dem in München) von Männern wie Rainer Schilling, Schwulenreferent der Deutschen AIDS-Hilfe, und Albert Eckert, dem ersten offen schwulen Vizepräsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses und jetzigen Pressechef der grünennahen Heinrich-Böll-Stiftung. Eckert plädierte noch Ende 1996 in einem Interview in der Tageszeitung *junge Welt* klar gegen ein „offizielles“, regierungsamtliches Mahnmal für die homosexuellen NS-Opfer und statt dessen für ein von der

„Lesben- und Schwulenbewegung“ getragenes. Keine drei Jahre später transportiert sein CSD-Plakat eine ganz andere Botschaft: Ausgeschnittene Winkel symbolisieren jene – so die *Gay Express*-Bildzeile – „nichtjüdischen Opfer“, die „beim Votum über das Holocaust-Mahnmal“ durchgefallen (!) seien. Nur ein gelber Winkel ist vorhanden, der allein schon grobe Mißachtung bedeutet: Natürlich mußten jüdische Häftlinge keine gelben Winkel, sondern Davidsterne tragen. Aber wen interessieren schon die Details der Shoa, wenn es darum geht, unsere homosexuellen Opfer, also uns alle, mit den jüdischen auf eine Stufe zu stellen?

Derselben Anmaßung huldigt ein weiterer Beitrag derselben *Gay Express*-Ausgabe. Hervorgehoben durch einen grauen Kasten, wird in einem homophoben Zitat des jetzigen deutschen Kriegsministers „homosexuelle Minderheit“ durch „Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft“ ersetzt und polemisch gefragt: „Wäre Scharping noch Verteidigungsminister, hätte er sich so tatsächlich über Juden statt Homosexuelle geäußert?“ Freilich nicht, denn, so der bewußt beim Leser erzeugte Folgeschluß: Die Juden werden vom Kriegsminister, also vom deutschen Staat, unverdientermaßen gehätschelt, während wir diskriminiert werden.

Dazu paßt drei Seiten weiter, im Kommentar „Monument der Ausgrenzung“, ein Satz, der genau so auch in der rechtsextremen Wochenzeitung *Junge Freiheit* hätte stehen können und mit dem Bieniek sein „Hinwegsehenkönnen“ über jene Abgeordneten begründet, die es „nicht wagten, gegen die politische Korrektheit zu verstoßen“: „Deutscher und gegen ein

Repekt“ – das wäre ihnen viel zu peinlich.

Das Betteln um Rechte beim heterosexuellen Spießbürger – wie auch jetzt wieder bei der LSVD-Aktion Ja-Wort – hat noch nie etwas gebracht. Man muß an die Ursachen rangehen – und das wollen sie nicht. Weil sie sich in dieser Gesellschaft, so wie sie ist, wohlfühlen. Deswegen marschieren sie beim CSD auch mit der Deutschlandfahne und dem Stadtwappen voran.

Und wo marschiert das whk in hundert Jahren?

Na, da werde ich nicht mehr dabei sein. Menschen, die die sexuelle, soziale, politische Emanzipation zum Inhalt ihres Lebens machen, wird es immer geben. Was ich in diesem Kontext noch sagen möchte: Die inflationär gebrauchte Formulierung von der hundertjährigen Schwulenbewegung ist völlig unbrauchbar. Die WhKler um Magnus Hirschfeld haben sich selber ja nicht als „schwul“ empfunden, wie suggeriert wird. Und während des Faschismus gab es keine Schwulenbewegung in Deutschland! Diese Zeit der Verfolgung auf die Geschichte der Bewegung anzurechnen ist absurd.

Das Interview wurde im März geführt. Auf dem ersten bundesweiten whk-Treffen im Mai wurde Dirk Ruder zur zweiten Bundessprecherin gewählt.

Kontakt: whk – bundesweite assoziation, c/o AHA e. V., Mehringdamm 61, D-10961 Berlin, Tel./Fax: 0180/ 4 44 49 45, E-Mail: kontakt@whk.org, Internet: www.whk.org

Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation erscheint zweimonatlich. Bestellung über Postfach 080208, D-10002 Berlin, E-Mail: redaktion-gigi@whk.org. Das Jahresabo für 6 Ausgaben kostet DM 30,- (€ 10,23), außerhalb Deutschlands DM 25,- (€ 12,78).

im Juni trotzig mitteilte: „Der CSD findet statt, bombe wer da wolle“. Man hat das whk mit dieser subversiven Absage-Aktion in Verbindung gebracht. Kommentar?

Dazu kann ich nichts sagen. Wir haben, wie ich bereits andeutete, den CSD in Berlin maßgeblich mitgetragen, inhaltlich wie organisatorisch. Da steckt sehr viel Arbeit drin, ich selbst bin Moderator des CSD-Forums. Ich weiß nicht, warum wir den CSD in Köln absagen sollten.

Ging dem Pazifisten Nehm die allgemeine Kriegsllaune der letzten Wochen und Monate nicht gehörig auf den Geist?

Das whk lehnt Kriege generell ab. Auch das Weimarer WhK hat sich ganz klar zum Pazifismus bekannt und gegen jeden Militarismus agitiert – übrigens nicht nur gegen den von rechts, sondern auch gegen den der KPD. In dieser Tradition stehen wir, während weite Teile der bürgerlichen Schwulenbewegung den pazifistischen Konsens aufgehoben haben.

Schwule Soldaten, die über Diskriminierung bei der Armee klagen, müssen sich die Frage gefallen lassen, warum sie überhaupt zur Armee gehen, es wird ja niemand gezwungen. Was haben Armeen mit Emanzipation zu tun? Eine Armee ist immer gegen Emanzipation gerichtet, sie ist spezialisiert auf das Handwerk des Tötens. Einen Menschen zu töten ist nicht zuletzt gegen die Emanzipation dieser Person gerichtet. Soldaten sind Mörder, auch schwule Soldaten.

Liebe verdient Respekt...

Defensiver als dieser Slogan einer Imagekampagne des LSVD und der Polizei in Nordrhein-Westfalen geht es ja schon gar nicht mehr! Die NRW-Landesregierung hat kürzlich eine Akzeptanzkampagne gestartet, die im Vergleich dazu geradezu revolutionär klingt: „Andersrum ist nicht verkehrt“. Hinter der Operation mit dem hohlen Begriff Liebe – den jeder nur für sich definieren kann – steckt die Verklemmtheit schwuler Spießbürger. Der LSVD würde nie fordern „Schwuler Sex verdient

zu diesem Sprachgebrauch.

Die historische Gründung des WhK wurde bekanntlich von vier Herren vorgenommen. Stand die Wiedergründung unter einem günstigeren Geschlechterverhältnis?

[Lacht.] Da waren es eine Frau und sieben Herren.

Das wäre ja immerhin eine zweifache Steigerung um hundert Prozent...

Naja, inzwischen sind einige Freundinnen hinzugekommen. In vielen Bundesländern haben sich erste Gruppen gegründet bzw. Ansprechpartnerinnen gefunden, außerdem haben wir derzeit eine Unterstützerinnengruppe, die Schwule Welle bei Radio Dreyeckland in Freiburg. Politik in diesem Spektrum wird immer sehr klein sein.

Was nicht unbedingt das schlechteste sein muß...

Eben. Beim diesjährigen CSD am 26. Juni in Berlin hat das whk sich trotz weniger Leute mit seiner Forderung nach Abschaffung der bürgerlichen Ehe durchsetzen können. Dies wurde vom politischen Arm des Berliner CSD, dem CSD-Forum, auch so propagiert. Das heißt: Auch mit wenigen Leuten sind wir in der Lage, unsere Forderungen argumentativ durchzusetzen.

Als pazifistische Organisation hat sich das whk gar nicht zum Krieg im Kosovo geäußert. Warum?

Das stimmt nicht. Wir haben uns in den ersten beiden Ausgaben der uns nahestehenden Zeitschrift *Gigi* explizit gegen den Nato-Krieg geäußert, und wir haben vor dem CSD in hoher Auflage Antikriegs-Plakate mit der Aufschrift „Stoppt den Krieg!“ hergestellt und geklebt. In der Berliner Szene haben uns Schwule als „Verräter“ beschimpft.

Ende Mai wurde „wegen des Kriegs im Kosovo“ per Presseerklärung der Kölner CSD am 4. Juli abgesagt. Nach zustimmenden Presseberichten – auch in der grünen tageszeitung – sah sich der organisierende LSVD zum peinlichen Dementi gezwungen, die Presseerklärung entpuppte sich als Fälschung. Große Aufregung, bis die schwule Presse

Inzwischen lebt Lindner in Berlin, fühlt sich dem whk verbunden und tritt zur Kommunalwahl im Oktober auf dem aussichtsreichen Listenplatz 1 der PDS Berlin-Kreuzberg an.

Für das whk war die Solidaritätsaktion in Quellendorf sehr wichtig. Drei Punkte unseres Programms beschäftigen sich mit Trans- und Intersexualität.

Ist Gigi transsexuell?

Gigi ist eine vom Förderverein des whk herausgegebene Zeitschrift für sexuelle Emanzipation – so der Untertitel – und daher weder noch [vgl. LN 3/99, S. 53]. Aber natürlich widmet sich *Gigi* diesem Thema.

Nachdem wir im März zur Gründung einer sexuellemanzipatorischen Zeitung aufgerufen hatten, sind die ersten zwei Ausgaben auf große Resonanz gestoßen. Derzeit gibt es in der Bundesrepublik keine Kaufzeitung, die mit publizistischem Anspruch lesbischswule, trans- und intersexuelle Themen behandelt. Ehrenamtlich produziert, begründet *Gigi* ihre Existenz nicht auf der Verwertung des menschlichen Körpers, und sie spekuliert nicht auf die Dummheit ihrer LeserInnenenschaft. Inhaltlich hat sie, wie ich finde, einen ganz eigenen Charakter. Die DM 4,- (€ 2,05), die man dafür ausgibt, sollten gut angelegt sein.

Ist die Bundessprecherin des whk transsexuell?

Die Bundessprecherin des whk heißt Jürgen Nehm und ist schwul. Als sexuellemanzipatorische Vereinigung berufen wir uns selbstverständlich auch auf feministische Traditionen. Wir halten es da wie die schleswig-holsteinische Stadt Eutin, wo es das Amt des Bürgermeisters nicht mehr gibt. Der Bürgermeister dort heißt Bürgermeisterin, unabhängig vom Geschlecht, und alle anderen Verwaltungsebenen benutzen nur noch die weibliche Sprachform ohne großes Binnen-I. Die „MitstreiterInnen“ des whk heißen schlicht Freundinnen. Das wird zwar gelegentlich verlacht, aber wer sich mit Feminismus und Emanzipation auseinandersetzt, kommt schnell

Mahnmal für ermordete Juden sein, das geht nicht.“ Schön wär's, wenn's ginge? – Indem er die beschlossene Gedenkstätte zum bloßen Ausdruck politischer Korrektheit, zum formalen, an sich unsinnigen, opportunen Akt herabwürdigt, begibt sich Bieniek in den Strom der von der Neuen Rechten gegen die Linke gewendeten und vom konservativen Mainstream willig aufgenommenen „PC-Debatte“.

Sein Ressentiment gegen die jüdischen Opfer gipfelt indes in dem Bedauern: „Schwule und Angehörige anderer drittklassiger Opfergruppen werden sich auf dem Mahnmal-Gelände in bester Citylage nicht wiederfinden können.“ Wir haben verstanden: Im Leben schon sind *die Juden* reich und bevorzugt – jetzt nehmen sie *uns* auch noch im Tod die besten Grundstücke weg. Da ist er wieder, der verschlagene Immobilienspekulant mit der krummen Nase. Und sein posthumes Opfer ist – „der ewige Schwule“?

Das ist ungeheuerlich. Bieniek – als Mitglied und bekannter Propagandist des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) nicht zuletzt Repräsentant der dominanten schwulenpolitischen Richtung – mobilisiert antisemitische Argumentationsstränge ausgerechnet gegen jenes Mahnmal, das aller Welt die massenmörderischen Konsequenzen eben dieses unter-schweligen Antisemitismus unmißverständlich vor Augen führen soll. Indem er das uralte Zerrbild vom raffenden, Privile-

gien erheischenden Juden beschwört, reproduziert er genau jene mittelalterlichen und neuzeitlichen Denkmotive, die sich in Deutschland zur industriellen Ausrottung der Juden radikalisiert haben. Selbst wenn Bieniek der antisemitische Gehalt seiner Äußerungen und ihr Nutzen für die politische Rechte nicht bewußt sein sollte – wahrscheinlich sieht er sich noch als edlen Verfechter einer gerechten Sache –: Schwule Identitäts- und Interessenpolitik auf dem Rücken der größten Opfergruppe des Nationalsozialismus zu betreiben ist nur noch widerlich.

Zu welchen Glanzleistungen bei der Kombination von antisemitischen und antikommunistischen Denkmotiven die Schwulenpresse inzwischen fähig ist, beweist indes die August-Nummer des Berliner Terminblattes *Sergej*. Seinen vor rechter Demagogie tiefenden Kommentar zum Mahnmalbeschuß überschrieb Verlagsleiter Carsten Heider mit der larmoyant klingenden, von der Semantik her schlichtweg dummen Zeile „Schwule sterben leiser“ – natürlich leiser als Juden, die heute die Chuzpe besitzen, selbst um ihre nur knapp mißlungene Ausrottung noch lautstark Aufhebens machen! Der Untertitel lautet in bewußter Irreführung „Kein Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus“. Das war zwar nur der Gegenantrag zur Verhinderung des vom Förderkreis initiierten „Juden-denkmals“, ist aber Heiders Vorlage, um sein Bedauern über die Schlappe des rechten Unions-

Flügels kundzutun: „CDU/CSU-Abgeordnete konnten die Forderung, das Mahnmal auch den übrigen Nazi-Opfern zu widmen, nicht durchsetzen.“

Wir erleben eine Premiere: Erstmals erhebt ein schwules Periodikum offen die Nationalkonservativen zur honorigen Interessenvertretung schwuler Männer – und zwar entsprechend der Sitzgeographie des Bundestages gegen *die Linken*, vor allem aber *die Juden* mit ihren elitären Ansprüchen gegenüber *dem deutschen Volk*. Und dem gehört in der zugrundeliegenden national-schwulen Bürgerrechtslogik eben auch die *eigene* „gequälte Minderheit“ an, für die „auf einer zentralen Gedenkstätte kein Platz ist, nur weil die Zahl der Opfer unter ihnen nicht ausreicht“. Analog zu Bieniek im *Gay Express* betreibt Heider in *Sergej* die propagandataugliche Gleichsetzung: „Auch nichtjüdische Opfer wurden mit gleicher Härte und gleichem Haß verfolgt.“ Doch „gleiche Härte“ und „gleicher Haß“ reichen nicht aus, da muß noch ein bißchen dazugeheudert werden: „Schwule wurden in den Lagern zudem oft schlechter behandelt.“ – Fast hätten wir's vergessen: Der Jude war ja selbst im KZ noch privilegiert.

Diese Tendenz zur Relativierung ist keineswegs neu – schon Anfang der 90er Jahre mußte sich etwa die jüdische Publizistin Irene Runge bei Veranstaltungen zur Thematik energisch gegen diese ahistorischen Gleichsetzungen von schwuler Seite verhalten –, sie gewinnt aber zunehmend an Kraft. Darauf verweist in der August-Ausgabe der in Berlin erscheinenden Zeitschrift *Gigi* auch Georg Klauda: „Bereits im November 1997 hatte sich“, so Klauda im Aufsatz *Gnaden-schuß für die Schwulenbewegung!*, „der rechte schwule Redakteur der *tageszeitung* und Hof-Journalist des LSVD, Jan Feddersen, eine Geschmacklosigkeit erlaubt, gegen die schon damals niemand protestierte. In seinem Artikel *Parias der Hetero-Familie* schreibt er in einem Vergleich zwischen Homosexuellen und Juden: „Es gibt einen Unterschied zwischen beiden Minderheiten, und der ist zentral: Juden wußten sich als Juden familiär geschützt, Schwule oder Lesben nicht.“ Also noch in den Gaskammern privilegiert! Ein ähnlich wohlfeiler, in der Szene gern benutzter Argumentationsstrang ist der, Juden wie Homosexuelle seien nicht für etwas verfolgt worden, was sie *taten*, sondern für etwas, das sie *waren*. Kompletter Unsinn, denn Schwule konnten tarnen, was sie waren, durch etwas, das sie taten (z. B. heiraten) oder unterließen (z. B. Sex mit Männern) – Juden nicht. Ihre Herkunft blieb jüdisch, die Herkunft der Homosexuellen aber heterosexuell.

Der Sinn dessen, was sich da in mitnichten einflußlosen Presseorganen abspielt, ist unverkennbar: Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas soll als solches gekippt werden. „Noch ist die Diskussion nicht beendet“, hofft Heider in *Sergej*. Dazu, daß sie nach Ultimo wieder voll ent-

brannt, wird derzeit seitens der Opferrepräsentanten nur aus einer Richtung mobilisiert, und zwar der in den Schoß der Volksgemeinschaft drängenden schwulen Sachwalter. Wo man weder auf das Einsehen des Förderkreises zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas bauen kann, der mit



Fug und Recht eine Anfrage der *Sergej*-Redaktion als unseriös abweist; wo einen die *verschlagenen* Kronzeugen von der jüdischen Lesben- und Schwulengruppe *Yachad Berlin* verraten, deren erster Vorsitzender das vom Bundestag beschlossene Konzept befürwortet, da ist selbst das Mittel der offenen Denunziation nicht zu billig – sei es des Künstlers als Person oder der Gesamtaussage des Mahnmals.

„Die Gedenkstätte wird in ihren monumentalen Ausmaßen und

ihrer Gestaltung – rechteckige Säulen waren ein bevorzugtes Architekturmerkmal der Nazis – eher an stalinistische Gedenkmaschinen wie in Riga erinnern.“ Mit frappierender Selbstverständlichkeit relativiert auch der inzwischen bei Gruner+Jahrs *Berliner Zeitung* untergekommene Heider den Nationalsozia-

lismus durch die Synonymisierung mit dem Stalinismus. Der US-Amerikaner Peter Eisenman wird dank „rechteckiger

Säulen“ kurzerhand zum Jünger Albert Speers (nach demselben absurden Schema ließe sich Daniel Libeskind's Jüdisches Museum als Reminiszenz an die Ruinen der SS deklarieren), und das 1967 eingeweihte Memorial in Salaspils bei Riga, wo zwischen 1941 und 1944 im größten KZ des Baltikums 100.000 Menschen ermordet wurden (es überlebten 500), wird zur „stalinistischen Gedenkmaschine“ abqualifiziert. Letzteres stinkt nach dem „verordneten Antifaschismus“, mit dem die DDR seit zehn Jah-

ren delegitimiert wird (auch Bieniek setzte in früheren *Gay Express*-Beiträgen das *antifaschistische* vor dem Kürzel *DDR* regelmäßig in Anführungen) und löst die übliche Assoziationskette aus. Getreu dem Motto *semper aliquid haeret* bleibt beim Leser einmal mehr die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung hängen. – Welche wiederum eine pekuniäre Seite hat, nämlich die des jüdisch-amerikanischen Finanzkapitals. Der Geldjude, das alte Feindbild, wird eben nicht „mit Füßen getreten“ wie die verfolgten Lesben, denen man laut Heider „wegen der geringen Zahl ihrer Opfer“ „vielleicht einen Gul-lideckel in Spandau widmen“ werde.

„Die Umsetzung des Holocaust-Mahnmals bleibt umstritten/Homosexuelle ausgeschlossen“ lautete im September auch die Unterzeile eines Beitrages in *Queer*, der auflagenstärksten aller deutschen Homo-Gazetten. Das bundesweit verteilte Zentralorgan der neuen schwulen Mitte, das bereits 1998 in einem Kommentar ihres Kolumnisten Michael Sol-lorz den Massenmord an den europäischen Juden verharmloste, schlägt sich darin indirekt auf die Seite von Bundeskanzler Schröders Kulturstaatssekretär Naumann. Dieser hatte der Initiatorin des Mahnmals, Lea Rosh,

Naivität vorgeworfen. Sie solle ihm erklären, wie sie des Holocausts gedenken wolle, wenn – auf dem Gelände zum Gedenken an die Shoa-Opfer! – die ermordeten Behinderten, Homosexuellen und politisch anders Denkenden „ausgespart würden“. Statt anzumerken, daß „Holocaust“ und die Vernichtung nichtjüdischer Menschen in der Nazi-Ideologie einen qualitativ ganz unterschiedlichen Stellenwert hatten und jede Vermischung eine unzulässige Relativierung darstellt, betitelt *Queer* den von ihrem Hausanwalt Markus Danuser verfaßten Artikel mit der im aktuellen Klima nur als Forderung zu verstehenden Parole „Gleiches Recht für alle Opfer“. – Und wieder richtet sich die schwule Meinungsclique gegen Juden und ihre Repräsentanten.

„Symbolträchtig“ ist all das gewiß, wengleich weniger im Sinne des oben zitierten Heider „für den Umgang mit den totgeschwiegenen und immer noch nicht finanziell entschädigten Minderheiten unter den Opfern“, sondern vielmehr als Reifezeugnis der neurechten Bürgerschwulen für die Aufnahme in den Schoß der wiedererstarkten „selbstbewußten Nation“.

Der oben stehende Beitrag entstand unter Mitarbeit von Udo Badelt.

rosalila
buschtrommel

die zeitung für lesben und schwule in der steiermark

an der (s) mu

Bestellung bei: Rosalila PantherInnen, Rapoldgasse 24, 8010 Graz

rosalila
Die Villa

Rosa Lila Tip

Informations- & Beratungsstelle
für Lesben und Schwule
A-1060 Wien, Linke Wienzeile 102

Informations- und Beratungsstelle, in der ausschließlich Lesben und Schwule arbeiten: telefonische und persönliche Beratung in Fragen lesbisch/schwuler Identität (Coming-out, Sexualität, Beziehungen, Familie...)
• Selbsthilfegruppen und Gruppen mit fachlicher Leitung • Informationspool (Lokalinfos, Veranstaltungshinweise, Reiseinfos...) • Archiv • AIDS-Prävention • Homophobie-Prävention • Szene-Infos • Bibliothek • Videothek • Zeitschrift „Die V.“ • Feste...

Lesben-beratung

Tel. 01/586 81 50
(Mo-Fr: 17-20 Uhr)
Büro: Tel./Fax 01/585 41 59

Schwulen-beratung

Tel. 01/585 43 43
(Mo-Fr: 17-20 Uhr)
Büro: Tel./Fax 01/587 17 78

zusammengestellt von Kurt Krickler und Helga Pankratz

■ SCHWEIZ Anpffiff

Seit 1. August läuft die Registrierung für TeilnehmerInnen an den schwul-lesbischen Europameisterschaften *EuroGames*, die von 1. bis 4. Juni 2000 in und um Zürich stattfinden werden. 150 freiwillige HelferInnen und eine professionell geführte Geschäftsleitung arbeiten bereits auf Hochtouren für die Sport-Großveranstaltung unter dem Motto *Integration through sports*, zu der rund 20.000 BesucherInnen aus aller Welt erwartet werden. Auf der politischen Bühne des Landes hat auch bereits eine gegnerische Mannschaft Aufstellung genommen. Mitglieder der kleinen christlich-konservativen Partei EDU (Eidgenössisch Demokratische Union) versuchen, sich auf Kosten des Integrationsgedankens zu profilieren. Sie haben ein Komitee „gegen EuroGames 2000 in Zürich“ gegründet, das antihomosexuelle Unterschriften sammelt. Eine Initiative, die OrganisatorInnen und TeilnehmerInnen der EuroGames wohl weniger behindert, aber umso mehr motiviert.

Infos: EuroGames 2000, Postfach, CH-8023 Zürich, Tel. 0041/1/2504161 www.eurogames.ch

E-Mail: women@eurogames.ch, registration@eurogames.ch



■ VEREINIGTES KÖNIGREICH Später Sieg für Lisa Grant

Die in der *Association of Train Operating Companies* zusammengeschlossenen Eisenbahngesellschaften haben Anfang Oktober beschlossen, Freifahrten bzw. Fahrtvergünstigungen, wie sie für die EhepartnerInnen und verschiedengeschlechtlichen LebensgefährtenInnen ihrer Angestellten gewährt werden, auch gleichgeschlechtlichen PartnerInnen zu gewähren. Ein später Sieg für Lisa Grant, die die Weigerung ihres Arbeitgebers *South West Trains* zum Anlaß nahm, beim Arbeitsgericht dagegen zu klagen. Da sie sich auf EU-Recht (Diskriminierung aufgrund des Geschlechts beim Entgelt für dieselbe Arbeit) berief, wurde der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg zwecks Vorabentscheidung angerufen. Dieser urteilte jedoch, daß Diskriminierung aufgrund des Geschlechts nicht vorliegt, weil auch (schwule) Männer in derselben Situation gleich behandelt würden, und daß eine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung am Arbeitsplatz durch bestehendes EU-Recht nicht verboten sei (vgl. zuletzt LN 2/98, S. 61).

■ MAROKKO Schwuler König

Der neue König Sidi Moulay Mohammed bzw. Mohammed VI. ist schwul, berichteten niederländische Medien im August. Der 36jährige Monarch studierte in Brüssel, wo er Schwulenlokale frequentierte. Seine Homosexualität sei ein offenes Geheimnis in den intellektuellen Kreisen des Landes. Wegen seiner Homosexualität sei der neue König auch bei den Polizei- und Streitkräften unbeliebt, sie würden lieber seinen jüngeren (heterosexuellen) Bruder Moulay Rashid auf dem Thron sehen. Der Informationsintendant des niederländischen TV-Senders NOS wies Kritik an der Nachrichtensendung zurück. Die Fakten seien hieb- und stichfest. Der NOS-Korrespondent hätte mit hohen Polizei- und Armeemännern gesprochen.

In Marokko sind homosexuelle Handlungen total verboten. § 489 des Strafgesetzes sieht bis zu drei Jahre Gefängnis dafür vor.

Heiratssachen

■ FRANKREICH Pacs verabschiedet

Am 13. Oktober 1999 hat die Nationalversammlung mit 315 zu 249 Stimmen endgültig – in vierter Abstimmung – das Gesetz über den „zivilen Solidaritätspakt“ *Pacs* (*Pacte civil de solidarité*) verabschiedet. Am Tag zuvor gab es nochmals eine Debatte, die aber im Vergleich zu früheren verbalen Auseinandersetzungen moderat verlief – die Sache war gelaufen, und vor allem haben sich bei den Rechtsparteien immer mehr Gemüter beruhigt. Im Sommer war überdies die Wortführerin des konservativen Widerstands, Christine Boutin von der UDF, mittlerweile mit dem Spitznamen *passionaria anti-Pacs* bedacht, in ihrer eigenen Partei unter Beschuß geraten. Die Jugendorganisation der UDF distanzierte sich offen von Boutins reaktionärem Kreuzzug gegen den *Pacs*. Für die Debatte am 12. Oktober wurde sie von ihrer Partei dann auch nicht mehr als Hauptrednerin nominiert, sie mußte sich mit fünf Minuten Redezeit begnügen. Da konnte sie nur mehr einen kleinen Sprint hinlegen – im Vergleich zu ihrem fünfeinhalbstündigen Redemarathon gegen das Gesetzesprojekt in einer früheren Lesung! Die erbitterte Parlamentsdebatte hat in allen Lesungen im übrigen insgesamt fast 100 Stunden gedauert.

Mit der Einführung dieser eingetragenen PartnerInnenschaft *à la française*, die wie in den Niederlanden auch verschiedengeschlechtlichen Paaren offensteht, hat die Linksrregierung ihr Wahlversprechen eingelöst. Die HOSI Wien nahm die Verabschiedung des *Pacs* in Frankreich zum Anlaß für eine Presseausendung, um darauf hinzuweisen, daß Österreich in Sachen Lesben- und Schwulengleichstellung immer weiter ins europäische Hin-

tertreffen gerät, und um die SPÖ an ihre Wahlversprechen zu erinnern (siehe Kasten rechts).

■ BELGIEN Inkrafttreten fixiert

In Belgien gab es ebenfalls vor kurzem Wahlen, bei denen die *Christlijke Volkspartij* (CVP) aus der Regierung gewählt wurde. Die neue Linksrregierung ist sofort daran gegangen, das Datum für das Inkrafttreten der *cobabitation légale*, der belgischen Variante der eingetragenen PartnerInnenschaft, festzulegen, und zwar mit 1. 1. 2000. Wie berichtet (vgl. LN 2/99, S. 46), wurde das Gesetz ja schon im Vorjahr verabschiedet, aber die CVP hat die Inkraftsetzung ständig verzögert. Während der *Pacs* gegenüber den skandinavischen PartnerInnenschaften noch eine Stufe tiefer steht, ist die *cobabitation légale* noch etliche Stufen tiefer anzusetzen, was die Rechte und Pflichten betrifft, die sich aus ihr ergeben. Sie ist eher symbolischer Natur und mit der „Hamburger Ehe“ vergleichbar. Die belgische Lesben- und Schwulenbewegung will die Zeit der fortschrittlichen Regierung daher nutzen, um eine richtige eingetragene PartnerInnenschaft durchzusetzen.

■ SCHWEIZ Nächster Schritt

In der Schweiz hat der Nationalrat am 27. September mit 105 zu 46 Stimmen dem Initiativantrag des Genfer Abgeordneten Jean-Michel Gros (vgl. LN 3/99, S. 48 f) zugestimmt und sich damit selbst mit der Ausarbeitung eines Gesetzes über die eingetragene PartnerInnenschaft beauftragt. Das heißt, der Justizausschuß des Nationalrats

PRESSEAUSSENDUNG DER HOSI WIEN VOM 14. 10. 99

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien erinnert SPÖ an Wahlversprechen

Gestern hat die französische Nationalversammlung – nach inhaltlichem Widerstand der konservativen Parteien im Senat – endgültig das Gesetz über den *Pacs*, die französische Variante der eingetragenen PartnerInnenschaft für gleichgeschlechtliche Paare, verabschiedet. Die Linksrregierung unter Lionel Jospin hat damit ein Wahlversprechen eingelöst, das die SP Frankreichs vor den Wahlen 1997 den Lesben und Schwulen des Landes gegeben hat.

„Die HOSI Wien nimmt die Verabschiedung dieses Gesetzes zum Anlaß, einerseits wieder einmal darauf hinzuweisen, daß Österreich in Sachen Gleichstellung von Lesben und Schwulen immer mehr ins Hintertreffen gerät und zum Schlußlicht Europas wird, und andererseits die SPÖ an ihr Wahlprogramm und ihre Wahlversprechen zu erinnern“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler. „Wir fordern die SPÖ auf, bei den kommenden Verhandlungen über eine Regierung die Aufhebung des § 209 StGB sowie die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften zu Bedingungen für ei-

ne Zusammenarbeit mit anderen Parteien zu machen.“

Keine Diktatur der 27 Prozent

„Wir gehen davon aus, daß sich die SPÖ – trotz der verfahrenen politischen Situation – nicht nur von der ÖVP die Bedingungen einer möglichen Regierungs- bzw. Parlamentszusammenarbeit diktieren lassen wird, sondern auch ihre eigenen einbringen wird“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Es wäre spätestens bei den nächsten Wahlen fatal für die SPÖ, ließe sie es abermals zu, daß sich die ÖVP mit ihrer Politik – wie in der vergangenen Periode – in den allermeisten Fällen durchsetzt, wie etwa in den Schwule und Lesben betreffenden Fragen. Es kann auch demokratiepolitisch nicht angehen, daß die ÖVP mit ihren 27 Prozent Wähleranteil der österreichischen Bevölkerung 100 Prozent ihrer Ideologie aufzwingt. In diesem Zusammenhang begrüßen wir indes die jüngsten Aussagen des Wiener ÖVP-Chefs Bernhard Görg, der ein Umdenken der Partei in ihrem Umgang mit Homosexuellen forderte.“

muß nun einen Gesetzesentwurf ausarbeiten, wofür er zwei Jahre Zeit hat und wobei er das Ergebnis der Begutachtung des vergangenen Juni vorgelegten Berichts des Justizministeriums über die rechtliche Situation gleichgeschlechtlicher Paare berücksichtigen muß. Dieser Bericht ist auch im Internet abrufbar: www.admin.ch/bj/vernehm/glglpaare/vn-com-d.htm.

Bis danach das parlamentarische *Procedere* in beiden Kammern, dem National- und Ständerat, – und möglicherweise ein Referendum – absolviert ist, werden wohl vier bis fünf Jahre vergehen, rechnet man bei der Schweizer Schwulenorganisation *Pink Cross*.

■ TSCHECHIEN
EP gescheitert

Das Parlament unseres nördlichen Nachbarn hat Ende Juni den Entwurf für ein Gesetz über die Eingetragene PartnerInnenschaft (vgl. LN 3/99, S. 48) in dritter Lesung abgelehnt.

■ LETTLAND
Gesetzesentwurf vorgelegt

Am 5. Oktober 1999 hat der Ausschuß für Menschenrechte und öffentliche Angelegenheiten der Saeima, des Parlaments, erstmals über den Entwurf für ein Gesetz über die Eingetragene PartnerInnenschaft beraten, den das Nationale Menschenrechtsbüro Lettlands in Zusammenarbeit mit der Lesben- und Schwulenorganisation HIC (*Homoseksualitates Informācijas*

Centrs) ausgearbeitet hat. Der Ausschuß beschloß, den Entwurf an die Rechtsabteilung des Parlaments weiterzuleiten. Diese besteht aus fünf unabhängigen Juristen, deren Aufgabe es ist, die Parlamentsausschüsse in rechtlichen Fragen zu beraten.

Der Entwurf orientiert sich an den nordischen Modellen der Eingetragenen PartnerInnenschaften und entspricht im wesentlichen der Ehe. Der vorgeschlagene Gesetzestext besteht aus vier Paragraphen und hat in großer Schrift auf einer A4-Seite Platz.

Der Unterbreitung des Entwurfs ging eine Studie über die rechtliche Situation von Lesben und Schwulen in Lettland voraus, die ebenfalls vom Nationalen Menschenrechtsbüro in Zusammenarbeit mit HIC erstellt wurde. In Verbindung mit der Präsentation des Gesetzesentwurfs wurde auch eine Meinungsumfrage durchge-

führt. Der Frage, ob eine dauerhafte Beziehung zwischen zwei erwachsenen Homosexuellen rechtlich anerkannt werden sollte, stimmten 53 % der befragten LettInnen zu (das sind mehr als in Österreich, vgl. S. 8), 35 % waren dagegen, 11 % wollten keine Meinung äußern.

■ VEREINIGTES KÖNIGREICH/USA
Schwule bekommen Zwillinge

Rund 4,18 Millionen Schilling haben zwei schwule Millionäre dafür ausgegeben, um eigenen Nachwuchs zu bekommen. Den beiden Briten Barrie Drewitt, 30, und Tony Barlow, 35, werden von einer Leihmutter in den USA, Rosalind Bellamy, die bereits einmal als Leihmutter fungierte und selbst vier Kinder hat, Zwillinge ausgetragen, ein Mädchen und ein Bub. Die beiden Männer haben ihren eigenen Samen gespendet, die „Zeugung“ fand im Reagenzglas mit den Eizellen einer anderen Spenderin statt. Wer der biologische Vater welches der Zwillinge ist, steht noch nicht fest. Die beiden Väter sind seit elf Jahren ein Paar und wollten immer Kinder haben, da sie selbst aus kinderreichen Familien stammen. Die Zwillinge, die Aspen und Saffron getauft und den Nachnamen Drewitt-Barlow führen werden, werden im Dezember in den USA das Licht der Welt erblicken, da die britischen Gesetze betreffend Leihmutterchaft strenger sind als die in Kalifornien. Die Nachricht, daß ein schwules Paar auf diesem Weg eigene Kinder bekommt, löste in Großbritannien heftige Kontroversen aus.

KK

■ DEUTSCHLAND
Schlampagne

Feministisch motivierter Protest gegen die Eingetragene PartnerInnenschaft, wie sie der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) fordert, ist aus Deutschland zu vernehmen. Die Künstlerin Gitta Tost und die Juristin Uta Keppler luden vom 10. bis 12. September Ehe-Kritikerinnen aus ganz Deutschland zu einem Treffen ins Frauenzentrum Regensburg. Die in den letzten Jahren immer leiser gewordenen feministischen Stimmen, die vor einem „Import von patriarchaler Vertragslogik in Frauenbeziehungen“ warnen, sollen nun wieder neu konzentriert werden. Die radikale lesbisch-feministische Analyse gesellschaftlicher Macht- und Kontrollstrukturen legt ja seit jeher die Forderung nach Abschaffung der Ehe nahe, während die schwul-lesbische Bürgerrechtsbewegung danach trachtet, den Regeln der heteropatriarchal verfaßten Gesellschaft entsprechend als gleichwertig akzeptiert zu werden.

Ergebnis des Regensburger Treffens ist eine *Schlampagne*: die Kampagne „schlampiger“ Frauen mit „schlampigen“ Verhältnissen für die Abschaffung der Eheprivilegien. Christina Schenk von der PDS soll für das Bündnis gewonnen werden, im Februar ist ein nächstes Treffen in Heidelberg geplant, und auf dem kommenden Lesbenfrühlingstreffen in Bochum will die „Schlampagne“ mit Workshops präsent sein.

hp

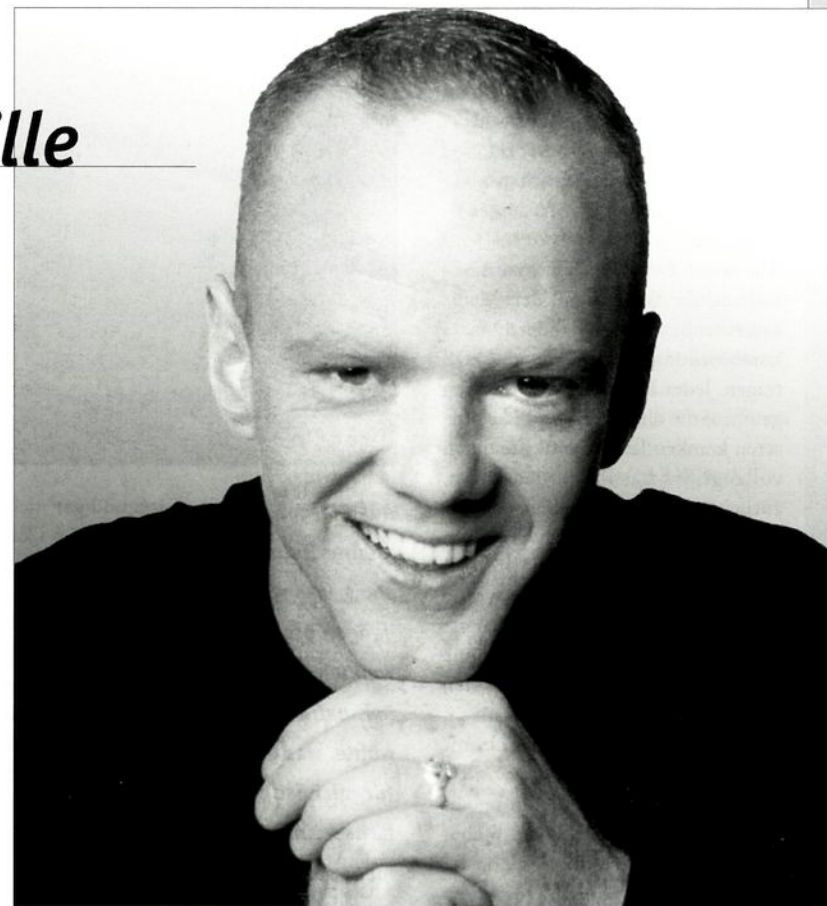
LAMBDA - FEUILLETON

England wird nicht von schwulen Frisören regiert

Die Pop-Ikone
Jimmy Somerville
über Chaos,
Karriereknicks
und königliche
Hochzeiten

Der Christopher Street Day und eine kleine aber feine Club-Tour brachten Jimmy Somerville vergangenen Sommer nach Deutschland. Anlässlich der Veröffentlichung seines neuen Albums „Manage the Damage“ gastierte er auch im Düsseldorfer Lesben- und Schwulenzentrum LUSZD, wo die LN Gelegenheit zu einem Interview¹ mit dem britischen Sänger hatten.

Ein Interview von Jörg Bernsen, Dirk Brors und Dirk Ruder



LN: Der Titel deines neuen Albums *Manage the Damage* klingt pessimistisch. Die übliche Weltuntergangsstimmung zum Jahrtausendwechsel?

JIMMY SOMERVILLE: Es geht in den Songs um alle möglichen Lebenserfahrungen, gute und schlechte. Als schwuler Mann erlebt man einiges an Unterdrückung und Diskriminierung. Trotzdem muß man irgendwie weitermachen, mit

dem Chaos klarkommen. Deshalb die Aufforderung: *Manage the damage!*

In deinem Leben gab's einiges in den Griff zu kriegen. Du hast beispielsweise deine langjährige Plattenfirma verlassen. Was waren die Gründe dafür?

Ich war ziemlich lange bei *London Records*. Das war eine gute Beziehung, die aber irgendwann einfach enden mußte. Es gab dort kein Weiterkommen mehr,

es passierte einfach nichts. Da dachte ich, es wäre besser jetzt zu gehen.

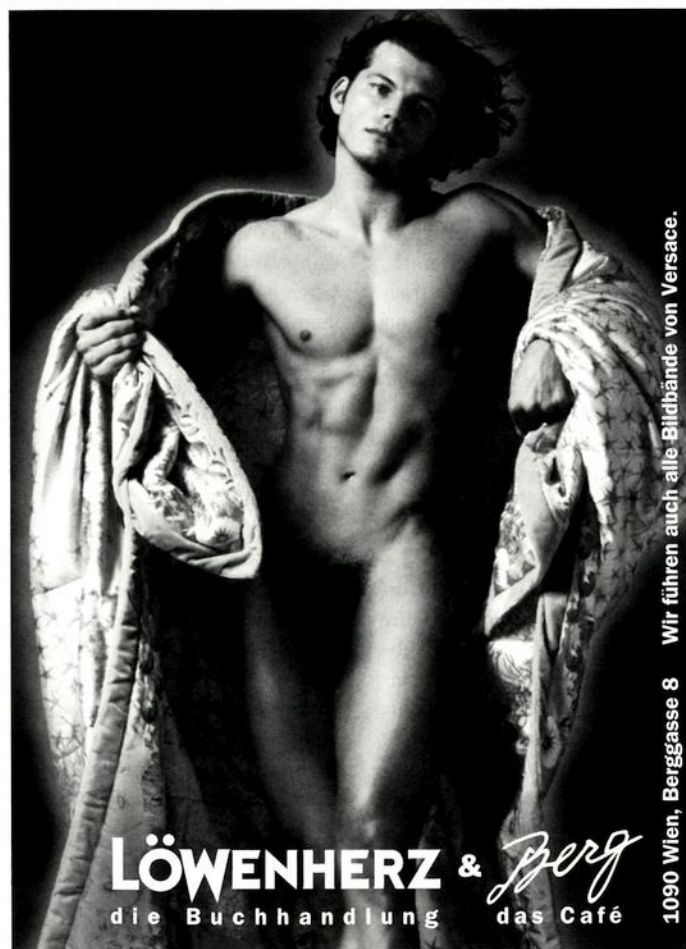
Movement, dein jetziger Arbeitgeber ging mit *Lay down*, der Singleauskoppelung des aktuellen Albums für den britischen Markt, gleich auf's Ganze...

Okay, in dem Song geht es um Sex. Aber vielmehr ist es ein Spiel mit Worten. Auf die Hörer wirkt das verwirrend, weil

die verwendeten Begriffe aus dem religiösen Bereich stammen. Naja, für manche Leute ist Sex ja auch so etwas wie eine Religion...

Das hätten wir interpretatorisch gern ein wenig genauer. „I prefer to be on my knees/ it's the only way to receive/ to my lips you come liquified“ – geht es da jetzt um *cock sucking* oder *golden shower*?

Ach, das zu spezifizieren ist



Wir führen auch alle Bildbände von Versace.

FOTOS: PAUL COX (1), DONALD CHRISTIE (2)

doch langweilig. Für mich geht es natürlich um Sex zwischen Männern, aber eine Lesbe oder ein heterosexuelles Mädchen würde den Text sicher ganz anders interpretieren, und das ist gut so. Natürlich könnte es um golden shower gehen – wenn dich diese Vorstellung anmacht...

Fühlt sich die traditionell konservativ orientierte britische Öffentlichkeit von religiösen Sexliedern dieser Sorte angemacht?

Der Song wird nicht im Radio gespielt. Einige Fernsehsender meinen, ich könne das Lied nicht singen, weil der Text zu „kontrovers“ sei. Das ist enttäuschend.

In der Annahme, daß das Thema Leben mit AIDS auf dem Kontinent ein breiteres Publikum anspricht, wurde für den deutschsprachigen Markt *Something to live for* ausgekoppelt.

Auf dem CD-Cover sieht man Fußballfans, die T-Shirts mit den Medikamentenbezeichnungen der Dreierkombination gegen HIV und AIDS tragen. Jeder hat die Veränderungen gesehen, die die Dreierkombi bei unseren kranken Lovern und Freunden vollzog: Sie hat ihnen das Leben zurückgegeben. Die Lebenseinstellung vieler hat sich völlig verändert. Man denkt nicht mehr: Hilfe, ich werde vielleicht krank, ich werde bald sterben! Leute, die sich längst abgewöhnt hatten, über die eigene Zukunft nachzudenken, schmieden wieder Pläne. Das ist phantastisch. Die Lebenserwartung hat sich mit der Dreierkombi auf durchschnittlich etwa 15 Jahre ausgedehnt und es wird weitere Kombis geben. Sicher kein Allheilmittel, aber das beste, was wir derzeit haben. Deswegen wollte ich diesen Song machen.

Man hat manchmal den Eindruck, AIDS sei für manchen Schwulen und ihre Lobby-Vertretungen gar kein Thema mehr.

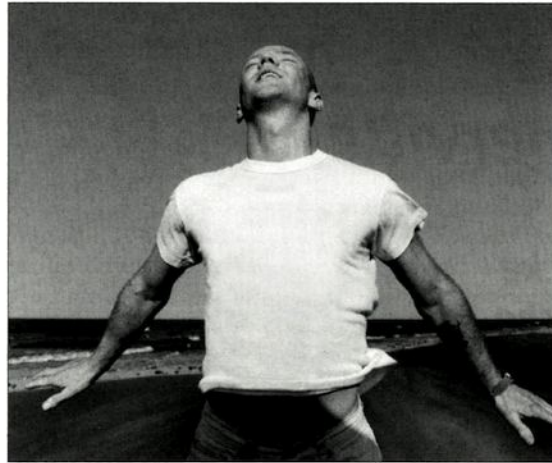
Als ich 1989 mein erstes Soloalbum *Read my Lips* rausbrachte, war das die Zeit von schwuler Wut und Frustration über die AIDS-Ignoranz der Regierung. Unsere Freunde starben, und wir hatten Margaret Thatcher und die Clause 28...

...gegen die sogar Boy George mit kräftiger Stimme ansang.

Ich wollte damals Songs machen, die das schwule Lebensgefühl der Zeit

festhalten, und glaube, das ist mir ganz gut gelungen. *Something to live for* sollte daran anknüpfen. Ich verstehe mein Album als eine Art persönliches Buch schwuler Geschichte.

Smalltown Boy, dein europaweiter Nummer-1-Hit mit Bronski Beat im Jahre 1984, ist für sehr viele Schwule, die damals im Coming-out steckten, quasi eine Offenbarung gewesen. Und du hast dich damit in der Pop-Geschichte als ewig verprügelter Kleinstadthomo auf der Flucht in die Metropole verewigt. War's wirklich so schlimm?



Aus Glasgow, meiner Heimatstadt, weggegangen bin ich, weil ich selber herausfinden wollte, was gut für mich ist. Ich hatte keine Lust mehr darauf, mir von Erwachsenen oder Lehrern erklären zu lassen, wie ich später leben sollte.

Ganz und gar nicht. Meine Familie hat mich beim Coming-out sehr unterstützt. Sie haben zwar nicht ganz kapiert, was da eigentlich los ist, aber sie standen an meiner Seite. Ich bin nicht von zu Hause rausgeflogen, wie in dem Song beschrieben. Aus Glasgow, meiner Heimatstadt, weggegangen bin ich, weil ich selber herausfinden wollte, was gut für mich ist. Ich hatte keine Lust mehr darauf, mir von Erwachsenen oder Lehrern erklären zu lassen, wie ich später leben sollte. Ich wollte meine Probleme, meine Depressionen und meine Einsamkeit selber in die Hand nehmen und überwinden – aber an einem anderen Ort.

Und wie bewältigt man sein Coming-out in Glasgow?

Dazu kann ich eigentlich nicht viel sagen, weil ich schon vor etwa zwanzig Jahren nach London gegangen bin. Also, ich weiß nicht, wie es heutzutage ist, aber vor zwanzig Jahren war es sicher schrecklich. Ich hatte mit meiner Familie einfach Glück, und zweifellos haben sich generell die Dinge verändert. Unsere gesamte Kultur ist homosexueller

geworden, es gibt heute viel mehr Sichtbarkeit.

Zu der, zumindest in der Pop-Branche, das legendäre Bronski Beat-Album *The Age of Consent* [dt. „Schutzaltersgrenze“ für die Straffreiheit von homosexuellen Kontakten] beigetragen hat.

Ans Singen bin ich eher durch Zufall gekommen, als ich mit Freundinnen und Freunden an einem Videoprojekt für junge Lesben und Schwule arbeitete. Richard Coles, mit dem ich später die Communards gründete, hörte mich und schlug mir vor, einen Song für dieses Video zu machen. Später traf ich Larry Steinbachek und Steve Bronski und wir beschlossen, einfach mal ein paar Songs zu schreiben. Die haben wir dann gesungen. Irgendwann kamen Plattenfirmen, boten uns einen Vertrag an, und so wurden wir Bronski Beat. Das ging alles recht schnell und war ziemlich abgefahren.

Abgefahren ist deine ganz große Karriere inzwischen wohl auch...

Ja, ich bin nicht mehr so kommerziell erfolgreich wie früher, aber darum geht es nicht. Es ist sicher gut, kommerziellen Erfolg zu haben, aber im Grunde genommen geht es darum, Musik zu machen und Songs zu schreiben. Es geht um künstlerischen Erfolg.

Späte Reue für die stromlinienförmigen Communards-Titel, zu denen die Plattenfirma nach dem Ende von Bronski Beat drängte?

Nein, ganz und gar nicht! Natürlich will ich kommerziell erfolgreich sein und Platten verkaufen. Aber das ist nicht immer ganz einfach. Ich hab' fünf Jahre Pause gemacht, das ist im Pop-Business eine lange Zeit. Man wird schnell vergessen.

Wann singst du ein Lied zur Homo-Ehe?

Ich halte den Wunsch von Lesben und Schwulen nach der Ehe für Blödsinn. Man übernimmt eine Institution, die überflüssig und überholt ist. Die Ehe ist ja kein Naturgesetz, sie wurde hauptsächlich aus ökonomischen Gründen eingeführt und aus Gründen der Reproduktion. Andererseits kann ich Leute verstehen, die das Ja-Wort für eine greifbare Möglichkeit halten, an eine zumindest teilweise Rechtssicherheit zu kommen. Aber ich denke, da müßte etwas Fortschrittlicheres her

als die Ehe. Alle Beziehungsformen sollten gleichgestellt werden, egal ob homo- oder heterosexuell. Sicher, die Rechtlosigkeit der allermeisten lesbischen und schwulen Beziehungen ist schockierend. Aber traurig ist, daß es Homos gibt, die der heterosexuellen Gesellschaft hinterherrennen und rufen: Seht her, wir wollen genauso anständige BürgerInnen sein wie ihr! Du liebe Güte, ich will kein anständiger Bürger sein.

Glaubt man der Presse, ist die erste britische Homo-Hochzeit schon im Juni auf Schloß Windsor geschlossen worden. Die konservative Frankfurter Allgemeine Zeitung konnte ihrer Leserschaft mit unverhohlener Süffisanz sogar den – angeblichen – Tanten-„Codennamen“ des Gatten von Sophie Rhys-Jones mitteilen: Dockland Doris. Kommentar?

[Lacht] Ach, die Spekulationen um Prinz Edward... Naja, in gewisser Weise macht diese Ehe Sinn. Die ganze königliche Familie ist ja ein einziger PR-Gag. Aber im Ernst: Ich bin überzeugter Republikaner und halte von der Monarchie gar nichts. Es wird Zeit, daß wir die *Royals* endlich loswerden – und zwar alle.

Und wenn eines Tages dein Prinz kommt?

Es gibt nichts, was gegen Romantik spricht, aber vieles gegen die Monarchie.

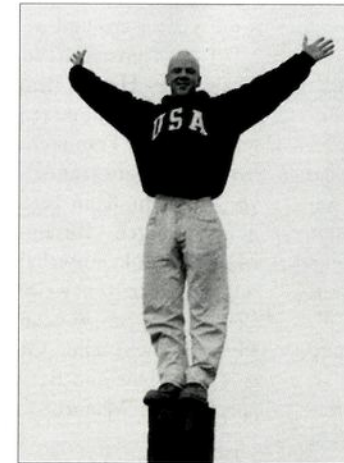
Was spricht gegen Schwule in der Armee?

Oh that sucks! Schwule Soldaten! Leute, die in andere Länder ziehen, um zu töten, sind ein Scheißdreck. Wer darin seine Berufung sieht, ist *completely fucked*. Ich befürchte nur, man kann in einem demokratischen Rechtsstaat niemandem verbieten, zur Armee zu gehen.

Bist du zufrieden mit deiner Regierung?

Die Clause 28, die immer noch existiert, wird verschwinden, und wir werden eine gleiche Mindestaltersgrenze für hetero- und homosexuelle Kontakte haben. Das Zusammenleben von binationalen Paaren ist erleichtert worden, auch die Einbürgerung. Die war vorher nahezu unmöglich. Die Regierung bemüht sich um Veränderungen, allerdings sehr zaghaft, weil sie keine Leute gegen sich aufbringen wollen – das könnte ja WählerInnenstimmen kosten. Die Dinge verändern sich, aber langsam.

Schwule Politik ist ein Teil meines Lebens. Jeder Tag ist eine politische Situation, jeder Gang durch die Stadt fordert zu neuen Entscheidungen heraus.



Wir hatten schließlich zwanzig Jahre eine konservative Regierung...

...die von einer nicht ganz so konservativen Regierung unter Tony Blair abgelöst worden ist.

Die Leute warten ungeduldig auf Veränderungen, die Blair versprochen hat. Wenn sich da nichts bewegt, werden sie ihre Forderungen auf die Straße tragen.

Was fällt dir zu 30 Jahren Stonewall ein?

Für Lesben und Schwulen ist Stonewall der Beginn der Zukunft. Der Christopher Street Day hat daher nicht nur historische, sondern auch politische Bedeutung.

Ist der Geist von Stonewall, der Wunsch nach sexueller Emanzipation statt Integration, noch lebendig?

Das ist wahrscheinlich eine Frage des Generationenwechsels. Jüngere Lesben und Schwule hal-

ten Sexualität und Identität zweifellos weniger für eine politische Frage als unsere Generation. Aber ich wünsche mir, daß wieder Leute heranwachsen, für die sexuellemanzipatorische Politik ein Thema ist. Wir haben in England übrigens eine *Stonewall* benannte Organisation, die Lobbyarbeit gegenüber der Regierung macht...

...wo schon die schwulen Minister sitzen und heftig mit ihrem Coming-out ringen. Die britische Klatschpresse hat bereits eine „Schwulen-Mafia“ ausgemacht, die das Land regiere...

Auch hier gilt: Sichtbarkeit ist gut. Natürlich will die Boulevardpresse ihre Auflage hochtreiben, deshalb solche Schlagzeilen. Die Leute lesen das und denken sich: Wie schrecklich! Aber so richtig ernst nimmt das wohl niemand. England von einer Bande schwuler Frisöre regiert? Neel! [Lacht]

Schwule Politik...

...ist ein Teil meines Lebens. Jeder Tag ist eine politische Situation, jeder Gang durch die Stadt fordert zu neuen Entscheidungen heraus.

Beispielsweise nach dem schockierenden Anschlag auf das Londoner Schwulenpub „Admiral Duncan“ im April?

Jeder, der Zugang zu den Medien hat, muß nach einem solchen Ereignis sagen: Das war ein Verbrechen! Das tolerieren wir nicht! Jeder muß Verantwortung übernehmen.

Pläne für die Zukunft?

Musik machen. Musik ist zwar nicht alles, aber ein wichtiger Teil meines Lebens.

Jetzt haben wir gar nicht über dein Sexleben gesprochen...

Oh! Also, was das angeht, da bin ich auch *completely fucked*.

Na, das wollen wir doch hoffen!

* Eine O-Ton-Version dieses Interviews kann auf der Homepage des Duisburger Radiomagazins Pink Channel gehört werden: www.pinkchannel@radiolink.net Deutschsprachige Fanpage: www.jimmy-somerville.de „Manage the Damage“ (Movement/SPV) CD 085-23082

† Das Gespräch fand am 9. Juli 1999 statt. Allen, die das Interview so kurzfristig ermöglicht haben, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt: Chris Kolo und dem LÜZSD sowie Maren Böckmann, Mona Renalls, Ulf Bellmann, Ingo Albes und den MitarbeiterInnen des lesbisch-schwulen Radiomagazins Pink Channel in Duisburg.

READ MY LIPS (ENOUGH IS ENOUGH)

Here We Are And Standing Our Ground
And We Won't Move By What They Say
So We'll Shout (Shout!)
As Loud As We Can
And We'll Shout (Shout!)
Till They Hear Our Demands
Money Is What We Need, Not Complacency

Read My Lips
And They Will Tell You
Enough Is Enough Is Enough Is Enough

Finding Cures Is Not The Only Solution
And It's Not A Case Of Sinners Absolution
So We'll Fight (Fight!)
For Love And With Pride
And We'll Fight (Fight!)
Standing Together For The Right To Live And Die With Dignity

Ref.: Read My Lips
And They Will Tell You
Enough Is Enough Is Enough Is Enough

The Power Within,
We Can Use It To Win
So We'll Shout (Shout!)
As Loud As We Can
And We'll Fight (Fight!)
Till They Meet Our Demands
Money Is What We Need, Not Complacency

Ref.: Read My Lips...

Text und Musik: Jimmy Somerville
© Jess-E Musique/Virgin Music (Pubs) Ltd.
Alle Rechte für D/A/CH bei Virgin Music Publishers Germany



Blondine live

Männer wären ja heute viel modebewußter als die meisten Frauen, verlaublich die ältere Dame, und läßt sich in den Sessel rechts von mir fallen. Bestimmt gilt diese Bemerkung nicht Daniel, dem jungen Friseur, der schon dabei ist, ihr Haar auszukämmen. Fast blind ohne Brille, vermute ich zumindest, daß er das tut. Und fürchte, sie meint mich mit dem modebewußten Mann. Dauerwellen dauern, wie der Name schon sagt, und die Frau verfolgt offenbar das Ziel, sich für die Dauer der Dauerwelle mit einer kleinen Plauderei zu versorgen. Das warten wir erst mal ab.

Neulich, so läßt sie Daniel wissen, sei sie beinahe dem Wahnsinn verfallen. Das glaube ich gern. Mitten in Berlin-Mitte kein einziges deutsches Lokal! Italiener, Chinesen und Griechen. Nirgends Eisbein oder Kaßler mit Sauerkraut. Irgendwo habe man ihr Wiener Schnitzel angetragen, aber auch das sei keine deutsche Küche, sondern Kalbfleisch. Friseure sind zum Zuhören und Nicken da, Daniel hört zu und nickt brav, während er ihr kleine rosa Stäbchen ins Haar dreht. Daß das blöde aussieht, kann ich gerade noch so erkennen. Und daß die Frau besser eine Weile gar nichts essen sollte.

Das Mädchen links mustert mich ebenfalls. Sie wird wahlweise von einer Friseurin und einer Art Meister Proper bedient;

er ist offenbar der Ranghöhere, nicht nur wegen der Oberarme und dem weißen Dschingis-Khan-Bart. Er berät fachmännisch und überläßt die Puzzlearbeit des Strähnenfärbens der Kollegin. Die Kundin will weder etwas trinken noch lesen, sucht wohl aber auch Kontakt, um sich die Langeweile zu vertreiben. Mir reicht schon die Musik, irgendwelches elektronisches Instrumentalgeräusch, arrangiert eher für die Kombination mit Meditationskissen denn mit Trockenhauben.

Noch nie war ich vier Stunden beim Friseur. Es werde ein wenig jucken, hat Daniel gestern angekündigt, als ich mir den Termin holte. Von gefährlicher Kopfhautverätzung hat er nichts erwähnt, auch nichts von wiederholtem Auftragen und Auswaschen dieser silbrig-blauen Spachtelmasse, und vor allem nichts von diesem Hinterzimmer, in dem die eingerollten, einbalsamierten oder sonstwie entstellten Kunden den Blicken der Öffentlichkeit entzogen und einander ausgeliefert werden. Aber jetzt gibt's kein Zurück mehr.

Bei so dunklen Haaren werde es etwas länger dauern, mutmaßte Daniel. Meine Zeitung kann ich getrost vergessen. Für so ein Kunststoffgestell sei diese chemische Keule nicht zuträglich, warnte er, und hat mir vorsorglich die Brille entrissen. Die Brille hat's gut. Meine Augen brennen von den Dämpfen, die

diese Mixtur erzeugt, wenn sie nicht mit Kunststoff, sondern mit lebender Haut in Berührung kommt. Kopfschmerzen habe ich auch. Die Frau rechts gibt inzwischen grunzende Laute von sich; ihr Kinn lagert auf dem üppigen Busen. Das Mädchen links unterhält sich mit einer dritten weiblichen Person, die ich von meinem Platz aus nicht sehen kann. Es geht um Liebe und Beziehungen, kurz: um Männer.

Mein aktuelles Martyrium verdanke ich einem ebensolchen Exemplar. Nach acht Jahren rückt er neulich damit raus, daß er blonde Haare erotisch findet. Na, wunderbar! Und ich selten dummes Tier habe nichts Besseres zu tun, als pünktlich zum „Hochzeitstag“ diesen Termin zu vereinbaren. Vier Stunden bei 32° C unter einem schwarzen Seidenumhang plus einem luftdichten Zellophanponcho... Wie hieß das in der Werbung noch: „Ja, ich färbe meine Haare – mit einer der teuersten Kolorationen der Welt. Weil ich es mir wert bin.“ Arme Irre! Das „de luxe“ im Namen dieser Marke bezieht sich eindeutig auf die Nebenwirkungen, und über den Preis will ich gar nicht erst nachdenken.

Wie herrlich, wenn der Schmerz nachläßt! Pflegespülungen sind eine wahrhaft nützliche Erfindung und Daniels Hände überaus zärtlich. Die alte Dame ist längst wieder auf der Suche nach einer deutschen

Gastwirtschaft, das Mädchen hat in ihren roten Loden orange Strähnen. Mein Freund ist gekommen, um mich abzuholen, und lacht mich im Spiegel an. Ich sähe jetzt so frech aus wie Bart Simpson, sagt er, und viel jünger. Noch ein paar solche Sitzungen und er wird mich adoptieren können. Nun müsse ich nur noch meine Nasenhaare stutzen und die Augenbrauen zupfen, vernehme ich seine nächsten Wünsche.

Ich bin überzeugt, auch die werde ich noch erfüllen. Wahrscheinlich lebe ich seit acht Jahren, ohne es zu ahnen, in einer Sado-Maso-Beziehung mit klar verteilten Rollen. Aus anderen Gründen setzt sich jedenfalls kein normaler Mensch solchen Strapazen aus. Die Pet Shop Boys machen aus dem CD-Player ein anderes Argument geltend: Mein Freund hat derweil die Rechnung beglichen, inklusive einer Miniflasche Shampoo

mit Farbaufheller zu zwanzig Mark.



EIKE STEDEFELDT

Glück könnte Krankheit sein



Jonigk. Irgendwo hat man den Namen schon einmal gehört.

Die, die sich ein wenig für Theater interessieren, werden vielleicht an Jonke denken, denn mit dem wird er gerne verwechselt. Doch ja, bei den Stichworten „Schauspielhaus“ und Ingeborg-Bachmann-Preis läutet es. Jonigk.

Thomas Jonigk. Junger Dramatiker. Und, wie man erfährt, vieles mehr. Anlässlich der Veröffentlichung seines ersten Romans *Jupiter* haben ihn die LN zu einem Gespräch getroffen.

Von Martin Weber

Ein Termin ist einfacher gefunden als erwartet. Auch der Ort ist rasch fixiert: das „Sperl“, eines jener typischen Wiener Traditionscafés, die Thomas Jonigk so schätzt.

Aber die Wiener Kaffeehäuser können doch nicht der einzige Grund sein, aus dem es einen der talentiertesten deutschen Nachwuchsautoren nach Wien verschlägt. Nein, nicht der einzige, aber doch ein gewichtiger,

denn Thomas Jonigk schätzt die Öffentlichkeitswirkung, die Literatur und damit auch LiteraturInnen in Wien haben. „Wenn du in Berlin eine Wohnung suchst und dem Vermieter sagst, daß du Schriftsteller bist, dann wird der skeptisch und denkt ans unregelmäßige Einkommen.“ Hier in Wien sei das ganz anders, da sei ein Literat eine besondere *persona grata*, speziell im Kaffeehaus: „Da streichen die Kellner um den Tisch herum und stellen sogar das Glas leise hin, wenn sie sehen, daß du schreibst,“ sagt er und bestellt ganz wiene-

risch eine Schokolade mit Schlagobers und einen Zwetschken- (keinen Pflaumen-)Kuchen.

Thomas Jonigk lebt also in Wien, „wo man die Wurzeln fassen kann“. Kommen tut er ursprünglich aus Eckernförde. Natürlich mußte jemand, der „immer schon wußte, daß ich schreiben werde“, weg von der Kleinstadt, in der er 1966 geboren wurde. „Natürlich“ zog es ihn nach Berlin, wo er mit-helf, einen eigenen Theaterbetrieb, das Theater Affekt, zu gründen und zu organisieren.

UKZ
unsere (kleine) zeitung

Bestellungen:
 Gruppe L74 e. V.
 Postfach 310609
 D-10636 Berlin

Jahresabo DM 40,-
 verschl. Umschlag DM 55,-
 -Auslandsabo plus entspr. Porto-
 -Probeexemplar gegen 5,- DM in Briefmarken

Kurzgeschichten,
 Frauenportraits,
 Projekte,
 Diskussionen,
 Buchbesprechungen,
 Termine, Adressen,
 Ereignisse u.v.a.

von Lesben für Lesben
 1-monatl. seit 1975 2-monatl. ab 1987

PRIDE

WEIL WIR LESEN, WAS WIR SIND!

BESTELLEN BEI PRIDE, C/O HOSI-LINZ, POSTFACH 13, 4013 LINZ

DAS GRATISMAGAZIN FÜR LESBEN UND SCHWULE!



ZEITUNG FÜR POLITISCHE OKOLOGIE

KONZEPTION: Information + Diskussion auf einer möglichst breiten Basis – eine Zeitung, die den Grundsätzen der Grünen inhaltlich verpflichtet ist, aber redaktionell unabhängig arbeitet.

ZIELPUBLIKUM: politisch interessierte LeserInnen, an grünen Themen Interessierte bzw. in Initiativen Engagierte, Mitglieder und MitarbeiterInnen der Grünen.

HERAUSGEBERIN: Die Grüne Bildungswerkstatt – eine Ideenwerkstätte mit dem Ziel, grundsätzliche Orientierungen für die Programm- und Bildungsarbeit der Grünen zu entwickeln.

Nr. 12 – September | Oktober 99

Nach der Wahl: Was ist durchsetzbar und mit welchen Mitteln?
 Serbien und Kosovo nach dem Krieg | Nato-Herrschaft über Europa?
 Grüne in Deutschland: Die neue Mitte
 ZwangsarbeiterInnen, Enteignungen und (keine) Entschädigung
 Sozialpolitik: Freiwillig dienen oder auf Geld vom Staat warten?

PROBEEEXEMPLARE: planet-Redaktion
 Grüne Bildungswerkstatt, Lindengasse 40, 1070 Wien
 Fax 01 / 526 9115, E-mail: planet@gruene.at

Er arbeitete dabei als Dramaturg, gleichzeitig als Musikdramaturg in Dortmund und schrieb nebenbei Stücke und Hörspiele. 1994 kamen drei Bühnenwerke heraus, zwei davon – *Du sollst mir Enkel schenken* und *Rottweiler* – am Wiener Schauspielhaus, wo Jonigk später zwei Jahre lang als Chefdramaturg arbeitete und auch Regie führte, unter anderem in Monika Helfers aufsehenerregendem Stück *Bestien im Frühling*. Zwischendurch hat er einen Roman geschrieben: *Jupiter*. 2001 wird er die Uraufführung der Oper *Heligapal*, zu der er das Libretto geschrieben hat (Musik: Matthias Pintscher), bei den Salzburger Festspielen erleben und in Lyon *Così fan tutte* inszenieren...

Doch hält, das geht zu schnell! Die Fülle an Informationen kommt ganz nebenbei. Thomas Jonigk ist kein besonders eitler Mensch, alles wirkt völlig selbstverständlich. Während er seinen Kuchen isst, versuche ich, herauszubekommen, wie sich all das, inklusive sein Studium der Mediävistik, Neueren Deutschen Literatur und Theaterwissenschaften, in einem Leben, das bisher 33 Jahre gedauert hat, unterbringen läßt, aber dieses Unterfangen gebe ich bald auf. Zeitliche Ordnung bringt man da wohl kaum zustande, deshalb noch einmal langsam: Warum Oper? Wieso plötzlich ein Roman? Weshalb Wien?

Eigentlich mag Thomas Jonigk Wien nicht sonderlich, weil mit den Traditionen auch fürchterliche politische Ideologielosigkeit und die Verdrängung fröhliche Urständ feiern. Und das Theater? Im Grunde sei er deprimiert, wie wenig gutes Theater gemacht werde, besonders in Wien. Im Burgtheater sieht man ihn selten. In die Staatsoper gehe er nicht, weil trotz guter Sänger: „Die Augen zumachen und viel zahlen ertrage ich nicht.“ In der Josefstadt „ist das Piepen der Hörgeräte noch

das Interessanteste“. Er muß lange nachdenken, bevor ihm ein Stück einfällt, das ihm auf der Bühne gefallen hat, denn eigentlich mag er Filme viel lieber, weshalb er gerne ein Drehbuch schreiben würde. Bei seinen vielseitigen Talenten und Erfahrungen mit Literatur dürfte ihm dieser Wunsch nicht verwehrt bleiben.

„Leider bin ich kein Komponist“, sinniert er dann und nennt als Vorzug der Musik gegenüber der Sprache, daß „sie zum Gefühl stehen kann, ohne daß es kitschig ist.“ Darin sieht er prinzipiell eines der größten Probleme der Literatur, daß man nämlich mit Worten kaum mehr positiv berühren könne; ein Problem, das ihn besonders beschäftigt, da er „auch aus Liebe“ nach Wien gekommen ist, in einer schwulen Beziehung lebt und meint: „Ein glückliches Privatleben ist mir wichtiger als meine Karriere. Ich glaube an die Liebe, auch wenn das nach Ruth Leuwerik klingt.“ Deshalb wagt er in seinem neuesten Stück *Täter*, das im Dezember 1999 in Hamburg uraufgeführt werden und im nächsten Frühjahr auch in Wien zu sehen sein wird, andeutungsweise auch ein optimistisches Ende. Doch bleibt er stets ein wenig vorsichtig, weil „zwei Liebende unter dem Fliederbusch sind heute einfach nicht mehr möglich.“

Nicht in der Literatur. Nicht in der Literatur, der er sich verschrieben hat. Da hat er seine Sprache gefunden, die irritiert, verstört, aufregt. Manchmal erinnert sie an die Sprache der jungen Jelinek, doch hat sie längst einen unverwechselbaren Ton („und darauf bin ich stolz“). Was ihm gefallen hat, ist, daß sie in einer Rezension im *Spiegel* als „schablonenhaft, doch dabei kunstfertig“ bezeichnet worden ist. Nebstbei versteht er es auch als Auszeichnung, daß er die Jury in Klagenfurt beim Bachmann-Wettbewerb extrem gespalten hat. Daß er in den Medien als Favorit ge-

handelt worden war, der schließlich leer ausging, hat er erst im nachhinein erfahren. In Klagenfurt hat er aus *Jupiter* gelesen.

Jupiter, sein erster Roman. Ein Roman über Opfer und Täter. Und über Wien? – Nicht direkt, aber doch, denn in Wien verdränge man wie nirgendwo sonst die Täterrolle und wolle immer nur Opfer sein. Für jede Tat gebe es tausend Entschuldigungen, Opfer seien da viel suspekter, und man schiebe ihnen gerne Mitschuld zu. Das wolle er aufzeigen, dagegen ankämpfen. Deshalb habe er bewußt einen unsympathischen Menschen ins Zentrum seines Romans gestellt, einen einfachen, ausländerfeindlichen, konservativen Mann, der das Opfer schlechthin ist, der sich vergewaltigen, demütigen und mißbrauchen läßt. „Aber obwohl er unsympathisch ist, hat er das Recht, einfach Opfer zu sein und nicht Schuld zu tragen.“

Tatsächlich ist dieser Ich-Erzähler niemand, mit dem man sich identifizieren will und kann. Eigentlich besteht er nur aus Überlebensstrategien und Verletzungen, die er zu verdrängen sucht. Erschwert wird die Annäherung an die Figur, die von sich selbst genauso weit entfernt ist wie der/die LeserIn, durch die metaphorreiche Sprache, die in ihrer Detailverliebtheit voll Paradoxa, Katachresen, Tautologien und ironischen Übertreibungen manchmal an die Grenzen der Erträglichkeit geht, in ihrer Gesamtheit aber ein Meisterwerk an Dichte und Präzision ist. Umso treffender reißen die wenigen klaren Benennungen der erfahrenen Gewalt im Meer der sprachlichen Selbstentfremdung den Leser/die Leserin aus der überwältigenden Bilderwelt. Faszinierend bleibt dabei, daß die Sprache niemals Selbstzweck ist, niemals intellektuelle Hülle, vielmehr charakterisiert das Artifizielle den Protagonisten, der sich selbst nicht mehr spürt, vortrefflich. Und dabei hat der Roman nicht nur einen klaren Inhalt, sondern auch ein Thema, mit dem sich der Autor gewissenhaft und nachvollziehbar auseinandersetzt: Gewalt eben; Täter und Opfer; Selbstaufgabe und der verzweifelte Kampf ums Überleben, das

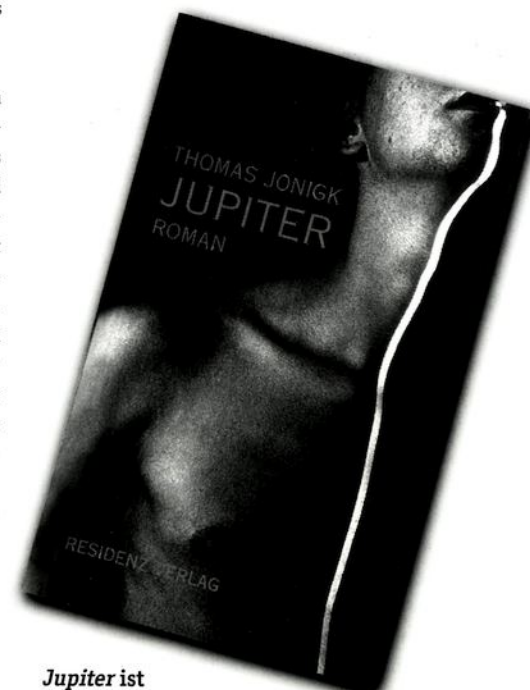
aus irgendeinem Grund besser ist als zu sterben.

Jupiter ist sicher kein Buch, das man zur Entspannung an den Urlaubsstrand mitnimmt, im Gegenteil: Es spannt an, läßt nicht mehr los, und wenn gegen Ende dem mühsam aufgebauten Hoffnungsschimmer mit einem *coup de théâtre* der Garaus gemacht wird, tut es einfach weh. Doch so pessimistisch will Jonigk das Ende des Romans gar nicht interpretiert wissen. „Es beinhaltet doch den Appell, widerstandsfähig zu bleiben, auch wenn es die generelle Tendenz gibt, sich immer einzufinden und anzupassen, egal, wie schrecklich eine Situation ist.“

Besonders in Wien? Natürlich auch in Wien. Die Wiener Schwulenszene eigne sich als gutes Beispiel für die Angepaßtheit. Thomas Jonigk kritisiert das fehlende politische Bewußtsein und ortet in der Szene „geballte Spießigkeit“: „Die Schwulen sitzen schick aufgemacht mit einem Liter Parfum am Körper herum und fahren zu Weihnachten brav zur Mama, auch wenn sie beteuern, es gar nicht zu wollen.“ Engagement sei den meisten Mitgliedern der *grande famille* suspekt, denn wenn man Erfolg haben wolle, müsse man „einen 30 cm langen Schwanz haben, athletisch gebaut oder berühmt sein.“ Er selbst ist engagiert. Und er setzt sich mit schwulen- und lesbenrelevanten politischen Fragen auseinander.

Auch der Protagonist in *Jupiter* ist schwul. Thomas Jonigk sieht es als Provokation, daß seine Homosexualität nie in Frage gestellt oder diskutiert wird. Andererseits hält er nichts von positiver Diskriminierung, denn Schwul- oder Lesbischsein bedürfe keiner Rechtfertigung, weder im positiven noch im negativen Sinn. Immerhin mutete der Jungautor der Klagenfurter Jury just jene Stelle zu, in der die Hauptfigur auf dem Klo vergewaltigt wird.

Der Ausschnitt ist gut gewählt, und Thomas Jonigk überlegt, ihn auch am 20. Oktober bei seiner Lesung im Kulturverein Berggasse vorzutragen. Da wird die Entfernung der Figur von sich selber unheimlich deut-



Jupiter ist sicher kein Buch, das man zur Entspannung an den Urlaubsstrand mitnimmt, im Gegenteil: Es spannt an, läßt nicht mehr los, und wenn gegen Ende dem mühsam aufgebauten Hoffnungsschimmer mit einem coup de théâtre der Garaus gemacht wird, tut es einfach weh.

lich. Das Ich muß sich immer beweisen: „Ich bin noch da“, und selbst in den demütigsten Situationen muß es alles kontrollieren. Deshalb kann dieser Mensch auch mit dem unkontrollierbaren Glücksgefühl nicht umgehen, denn schließlich gilt für ihn: „Glück könnte eine Krankheit sein.“

Jemand klopft an die Fensterscheibe. Mit einem Schlag tauchen wir aus den Abgründen, die *Jupiter* eröffnet, in eine freundlichere Realität. Vor dem Café steht Thomas Jonigks Lebensgefährtin, der zufällig vorbeigekommen ist. Ein kitschiges Ende des Interviews? Ein schönes Ende vielmehr, denn man glaubt dem Autor jedes Wort, in dem Moment ganz besonders, daß er an die Liebe glaubt...

Thomas Jonigk: *Jupiter*. Residenz-Verlag, Salzburg/Wien 1999.

Erlesenes Die LAMBDA-Bücherecke

Deine John

Angesichts der immer größer werdenden Präsenz von Lesben und Schwulen im öffentlichen Leben ist es fast kaum mehr vorstellbar, daß dieser Teil der Bevölkerung vor nicht allzu langer Zeit bestenfalls im „Untergrund“ anzutreffen war. Selbst in den von vielen Homos mit nostalgischen Gefühlen betrachteten 20er Jahren waren Lesben und Schwule gerade mal eine geduldete Randgruppe, die nicht selten in ihren Lokalen vom Rest der Welt wie ein

Haufen exotischer Tiere bestaunt wurde. So gab es zwar in den kulturellen Zentren Europas im wissenschaftlichen wie publizistischen Bereich auch damals schon durchaus aufklärerische Ansätze, trotzdem war das Leben als sogenannte/r Homosexuelle/r alles andere als einfach. Aber wie (über-)lebten sie zu einer Zeit, als es weder schwule noch lesbische TherapeutInnen, geschweige denn ein einigermaßen demokratisches soziales Umfeld gab?

Ein Beispiel für die emotionale Abhängig-

keit, in die Frauen hineinrutschen konnten, ist die englische Schriftstellerin Radclyffe Hall, die Ende der 20er Jahre den Roman *Quell der Einsamkeit* schrieb. In der tragischen Geschichte um eine adlige Landbeschwingerin autobiographische Untertöne mit, die ein ziemlich düsteres Bild von Frauenliebe entwerfen. Kaum erschienen, fällt das Werk der britischen Zensur zum Opfer, aufgrund eines 1857 erschienenen Gesetzes gilt es als „obszöne Literatur“. Im viktorianischen England gibt es kaum etwas Schlimmeres als

Indiskretion, und da die Autorin selbst in höheren Kreisen verkehrt und schon längst inoffiziell bekannt ist, daß sie seit 1920 ein erotisches Verhältnis mit der Ehefrau des damaligen Flottenadmirals des Empires, der Bildhauerin Una Lady Troubridge, unterhält, kennt der aristokratische Mob kein Pardon. Glücklicherweise ist das mittlerweile zusammenlebende Paar Hall/Troubridge durch eine größere Erbschaft soweit finanziell abgesichert, daß es sich nach dem Skandal um das Buch erst einmal aufs Land zurückziehen

kann, um dort für eine Weile Dackel zu züchten.

Im Frühsommer des Jahres 1934 fahren die beiden Frauen nach Frankreich in den Urlaub. Dort erkrankt Lady Troubridge, und sie beschließen, aus Paris eine private Pflegerin anzufordern. Vom dortigen Amerikanischen Krankenhaus schickt man ihnen Evguenia Souline, die dreißigjährige Tochter eines wegen der Oktoberrevolution aus Rußland geflohenen Generals. Evguenia hat Heimat und Familie verloren und ist

deshalb nicht nur mittellos, sondern aufgrund einer Tuberkulose auch von schwacher Gesundheit. Trotzdem pflegt sie Lady Troubridge mit Aufopferung und erntet dafür nicht nur den Dank der um 20 Jahre älteren Frauen, sondern zusätzlich die Leidenschaft der Radclyffe Hall, die sich heiß und stürmisch in sie verliebt. An diesem Punkt ist für deren Lebenspartnerin allerdings Schluß mit lustig – und es entwickelt sich eine mehrjährige hysterische Dreiecksbeziehung mit überaus tragischem Ende. Hall stirbt 1943 nach längerer Krankheit, Souline 1956 völlig verarmt, und Troubridge 1963.

Der Nachwelt erhalten bleibt der jahrelange Briefwechsel zwischen der Schriftstellerin und ihrer Geliebten, das heißt, fast ausschließlich die Briefe von Hall, denn die Antwortbriefe Soulines werden nach Halls Tod alle bis auf einen von deren Lebensgefährtin Una verbrannt. Diese macht nicht einmal Halt vor dem letzten von Hall verfaßten Buchmanuskript, das sie ebenfalls vernichtet, weil es sie inhaltlich zu sehr an die Liebe von Hall zu Souline erinnert. Obwohl sie ihrer Freundin am Totenbett verspricht, sich finanziell um Souline zu kümmern, übt sie späte Rache, indem sie sie mit Almosen abspießt. Paradoxerweise hatte Hall vor allem in den letzten Jahren ihrer Beziehung versucht, Souline, die sich von ihr trennen wollte, mit Geld an sich zu binden.

Wer die Briefe Halls an die Geliebte liest, staunt nicht schlecht über den zum Teil extrem sexistischen Ton, mit dem eine Frau das Recht auf eine andere einfordert. In diesem Falle ist es ausgerechnet auch noch eine in einer festen Beziehung Lebende, die von ihrer Mätresse die exklusive Treue einfordert. So verlangt Hall in einem ihrer Briefe: „Du gehörst zu mir, vergiß es nicht. Du würdest verhungern, wenn ich Dich lange Zeit alleine ließe. Niemand außer mir hat das Recht, Dich anzurühren. Ich habe Dich entjungfert, hörst Du? Ich habe Dich alles gelehrt, was Du über die Liebe weißt. Du gehörst mit Körper und Seele zu mir, und ich erhebe Anspruch auf Dich. Und dies ist kein flüchtiger Gedanke – für mich ist es die harte und grimmige Wahrheit.“ Das hört sich in der Tat nach einer ziemlich Hardcore-Beziehung an. Ob Radclyffe Hall eine typische Lesbe ihrer Zeit war? Sie wird beschrieben als „eigenwillige und widersprüchliche Frau; ruhelos, dominant und streitlustig, Lesbe, aber zugleich devote Katholikin und Spiritualistin, Liebhaberin von antiken Möbeln und mondänen Badeorten, begeisterte Jagdreiterin und Hundezüchterin, aristokratisch denkende Engländerin und Verehrerin Mussolinis.“ Ihrem Selbstverständnis nach war sie ein Mann im falschen Körper und konnte sich zeitlebens nicht mit der Frauenbewegung anfreunden.

All dies ist nachzulesen in dem kürzlich erschie-

nen Buch *Deine John*, in dem die Briefe Halls an die Geliebte Souline in den dazugehörigen geschichtlichen Kontext gesetzt werden. Offen bleibt jedoch neben der vergeblichen Suche nach dem vielleicht einzigen, aber immerhin erhaltenen Brief Soulines an Hall auch die Frage nach dem Warum dieser doch für alle Beteiligten recht qualvollen Ménage à trois. Dabei hätte ein Blick in die frühen Jahre der Schriftstellerin durchaus Aufschluß über das Motiv der Schlüsselfigur Hall in diesem Drama gegeben. Radclyffe Hall selbst war in ihrer Jugend die Geliebte einer wesentlich älteren Frau, die sie als eine Art Mutterersatz verehrte, und hatte vielleicht auch deshalb den Wunsch, eine solche Beziehung, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen, wiederzuerleben. Auch das doch sehr garstige Verhalten ihrer Lebensgefährtin wäre mit Blick auf die Vergangenheit einleuchtender erschienen: Hatte sie doch Hall zu der Zeit kennengelernt, als diese noch mit der älteren Freundin lebte und somit quasi von Anfang an um ihre Liebe bangen und kämpfen müssen. Aber vielleicht setzten ja die Herausgeberinnen der *edition ebersbach* eben dieses Wissen voraus, als sie die Briefe der deutschsprachigen Öffentlichkeit vorlegten.

Deine John. Die Liebesbriefe der Radclyffe Hall. Übersetzt und mit einem Nachwort von Annette Huber. edition ebersbach, Dortmund 1999.

LIZZIE PRICKEN,
SCHLIPS



Kein Fremder

Tahar Ben Jelloun hat ein Kinderbuch geschrieben! Interessierten Schwulen, Lesben und TransGender-Personen war der aus Marokko stammende, in Paris lebende Schriftsteller und Psychologe bislang durch seinen im Stil des arabischen Märchenerzählens angelegten Roman *Sohn ihres Vaters* („L'enfant de sable“) ein Begriff, in dem ein sowohl starkes als auch sehr einsames Individuum – sich selbst metamorphosierend – die Grenzen der Geschlechterordnung überschreitet: „passing“ – ungehindert ein Tor ums andere passierend, jeder und keiner der Gemeinschaften angehörend.

Größte Aufgeschlossenheit gegenüber männlicher Homosexualität legte Ben Jelloun auch in seiner sozialpsychiatrischen Studie *Die tiefste der Einsamkeiten* an den Tag, in der er sich eingehend mit dem psycho-sexuellen Elend nordafrikanischer Arbeitsmigranten in Paris befaßte. Eine Lektüre, die manch europäischem Großstadtschwulen Dimensionen des zwischenmenschlichen Verständnisses eröffnen könnte, an denen er im oberflächlich vorurteils-erstarten Ritual der raschen Triebabfuhr mit einem Rosen- oder Zei-

tungsverkäufer kilometerweit vorbeifickt.

Genau jener Tahar Ben Jelloun hat nun ein „Kinderbuch“ verfaßt. Es entstand aus der ernsthaften Beschäftigung mit der Frage: „Was ist Rassismus?“, die ihm seine 10jährige Tochter bei einer Demonstration gegen fremdenfeindliche Gesetze stellte. Im Gespräch zwischen Vater und Tochter – an dem sich im Lauf der Zeit, die sich die beiden dafür nahmen, auch Mérièmes Freundinnen beteiligten – vermitteln sich Zusammenhänge, Informationen und antirassistische Argumente, die auch für Erwachsene interessant zu lesen sind.

Tahar Ben Jelloun: *Papa, was ist ein Fremder? Gespräch mit meiner Tochter.* Mit einem Nachwort von Daniel Cohn-Bendit. Aus dem Französischen von Christiane Kayser. Rowohlt-Verlag, Reinbek 1999.



Froschfrisch

Eine amüsante, intelligente Unterhaltungslektüre, zeitgemäß und obendrein zu gleichen Teilen schwul und lesbisch, hat Ariane Rüdiger mit ihrem in München angesiedelten Debutroman *Frosch, Aszendent Tausendfüßler* geschrieben. Die mit teils urkomischen Überras-



Waschbrettbauch und Wespentaille

Nach Anton Kolig – *Männerakte* (aus Anlaß des Österreichischen Lesben- und Schwulenforums 1998) und *Männerpaare* (aus Anlaß der Regenbogen-Parade 1999) – beide in den LN 3/99, S. 54, vorgestellt – hat Tobias Natter anläßlich des diesjährigen Lesben- und Schwulenforums wieder ein Bild-

bändchen mit historischen „Männerfotos“ vorbereitet. Diesmal geht's um den Traum vom schönen Mann – und die Ambivalenz der Männer zur eigenen Schönheit bzw. Nichtschönheit. Ganz nach dem Motto der Tante Jolesch in Friedrich Torbergs gleichnamigem Buch – Was ein Mann schöner ist wie ein Aff', is' ein Luxus – ist die Schönheit der Männer für diese selbst bis vor wenigen Jahren noch kein Thema gewesen, sie galt als nebensächlich, insbesondere für „richtige Männer“. Das hat sich in den letzten Jahren drastisch geändert. Aber wenn man genau

er hinschaut – und das hat Tobias Natter getan – hat sich auch schon in früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten dieser Widerspruch zwischen der angeblichen Bedeutungslosigkeit männlicher Schönheit und der dennoch für diese empfundenen Bewunderung aufgetan. Natürlich ist es logisch und naheliegend, daß es in aller Regel Schwule waren, die sich dieser Tradition und gesellschaftlichen Konvention der Ignoranz gegenüber der männlichen Schönheit entzogen und derselben huldigten. Ihnen sind auch die meisten Darstellungen der männlichen

Schönheit auf den ausgewählten Fotografien zu verdanken.

Der Fotografien-Bogen spannt sich von Pionier Wilhelm von Gloeden (um 1900) über den Damenimitator Fritz Oppitz (1910), Schönheitswettbewerbe in den 20er Jahren, ein deutlich faschistisches Nachtsujet aus den 30er Jahren bis zu zeitgenössischen Aufnahmen, u. a. von Matthias Herrmann und Margarete Neundlinger.

Die Präsentation des Buches, zu dem Ulrike

Lunacek das Vorwort verfaßt hat, findet im Rahmen des Lesben- und Schwulenforums am Abend des 30. Oktober 1999 im AIDS-Hilfe-Haus statt.



G. Tobias Natter: *Waschbrettbauch und Wespentaille.* Der Traum vom schönen Mann. Wien 1999

KK

schungen gepflasterten seltsamen Wege, die Tina und Hartmut, zwei Bestandteile eines ehemaligen Heteropaars, nach ihrer Trennung von Tisch und Bett gehen, bevor sie einander in der Schwulen- und Lesbenzene wieder begegnen, sind eine heitere Coming-out-Geschichte. Umso vergnüglicher ist sie, weil sie sich endlich einmal nicht im Schul- und Uni-Milieu abspielt, sondern sich hier Personen zum Schwul- und Lesbischsein flexibilisieren, die beruflich und biographisch ja anscheinend schon sooo „gefegt“ waren!

Mir persönlich hat ganz besonders die humorvolle Distanzierung von der in lesbischen Kreisen mitunter üppig gedeihenden astro-spirituellen Weltanschauung gefallen, der das Buch auch seinen Titel verdankt. Ein ganz klein wenig hat mich die Transparenz gestört, mit der er ebenmäßig symmetrische „Bauplan“ des Gesamtentwurfs allzu erkennbar durch die Handlung schimmert. Daß die davon erzeugte Vorhersagbarkeit nicht in Langeweile mündet, ist der Üppigkeit und Farbkraft des darüber liegenden erzählerischen „Fleisches“ zu danken – und damit dem Einfallsreichtum der Autorin im Detail. Die Buchempfehlung, die ich übrigens Alice aus der Coming-out-Gruppe der HOSI verdanke, sei an alle jungen und junggebliebenen LeserInnen weitergegeben.

Ariane Rüdiger: *Frosch, Aszendent Tausenfüßler.* Roman. Querverlag, Berlin 1998.

HP



Das Schweigen brechen

Der Querverlag hat einen Reader über Menschenrechtsverletzungen an Lesben und Schwulen in aller Welt herausgegeben. Verfaßt wurde er von vier Mitgliedern der Aktionsgruppe Homosexualität der deutschen Sektion von *amnesty international*. Das Büchlein berichtet über konkrete Fälle von Menschenrechtsverletzungen und enthält Informationen über die Bewegung in den einzelnen Regionen der Welt (wobei die Informationen über Europa recht willkürlich und zum Teil überholt sind) sowie über die rechtliche Situation in den Staaten der Erde in einer übersichtlichen Ländertabelle. Es wird auch auf die Arbeit internationaler Lesben- und Schwulenverbände wie der ILGA eingegangen. Insgesamt ein interessantes Büchlein für alle, die über den nationalen Tellerrand hinaus blicken wollen. Vielleicht regt dieses Buch auch dazu an, endlich auch in Österreich eine Arbeitsgruppe Homosexualität bei *amnesty international* zu gründen.

Amnesty international (Hg.: Wolfgang Dinkelberg, Eva Gundermann, Kerstin Hanenkamp, Claudia Koltzenburg): *Das Schweigen brechen. Menschenrechtsverletzungen aufgrund sexueller Orientierung.* Querverlag, Berlin 1999.



Alles Blut ist rot

Nach ihrem „Bestseller“ *Im Himmel kein Platz*, in dem sie Geschichten aus dem Leben Homosexueller gesammelt und erzählt hat, widmet Maria Hauser ihren neuen

Band dem Schicksal HIV-Positiver und an AIDS Erkrankter. Dazu mußte sie erst von ihrem Verlag überredet werden, denn HIV/AIDS war zwar nicht völliges Neuland für sie, aber sie wußte, daß eine Beschäftigung mit diesem Thema ihr – aufgrund ihrer Herangehensweise an die Themen, über die sie schreibt – viel abverlangen würde – immerhin ist sie es gewohnt, sich auf die von ihr ausgewählten Themen und auf die damit zu tun Habenden intensiv ein-

zulassen. Maria Hauser hat sich schließlich dazu entschlossen – und Ergebnis ihrer Arbeit ist einmal mehr eine Sammlung einfühlsamer Berichte und Geschichten aus dem Alltag und dem Leben „betroffener“ Menschen, diesmal eben HIV-Positiver. Illustriert hat das Buch wieder Johannes Langer.

Maria Hauser: *Alles Blut ist Leben. Lebensbilder HIV-positiver Menschen.* edition sandkorn/Buchverlag Franz Steinmaßl, 4264 Grünbach 1999.

KK

Kleinanzeigen

FRANKREICH: 30jähriger Franzose sucht österreichweit, vorzugsweise in Wien, sowie in München nette Brieffreunde. Meine Hobbies: Sprachen, Handbuchbinderei und Wien. Du kannst auf deutsch schreiben an: Patrick Fisbach 24 bld. Marcel Sembat F-93200 Saint Denis.

NORWEGEN: Man of the year! Scandinavian sporty masculine very good looking 24 yrs old Norwegian seeks other masculine and good looking men with sporty interests. Reliability and photo preferable.

Chiffre 198

TSCHECHIEN/WIEN: Tschechin, 25/169/55, dunkelhaarig, blaue Augen, arbeitet und studiert in Wien, spricht deutsch und

englisch, möchte eine Frau bis 45 kennenlernen.

Chiffre 199

LESBISCHE UND SCHWULE POLIZEIBEDIENSTETZE: Die Vereinigung lesbischer und schwuler Polizeibediensteter in Nordrhein-Westfalen ist mit ca. 100 Mitgliedern die größte der wenigen „Homo-Polizeiorganisationen“ in Deutschland. Wir suchen Kontakt zu KollegInnen in Österreich. Unsere Homepage-Adresse: <http://www.alspol.de>; E-Mail: 101.289750@Germany.net.de

MASSAGE: *Gaytouch 2000.* Beginners' massage course (long weekend) for gay men. Amsterdam, June 2000. Information: Gaytouch 2000, Touch/ThoMas, Postbus 1447, NL-1000

BK Amsterdam; Tel. +31-36-53 62 216 (24-hour answering machine).

So antwortet ihr auf die Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 7, – frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Ausländische BeantworterInnen brauchen das Kuvert natürlich nicht frankieren, sondern legen bitte einen Internationalen Antwortschein bei.



Aus lesbischer Sicht

Schneesmelze?

Unlängst, wenige Tage vor der Wahl, gehe ich so vor mich hin, in Gedanken gütierend: Ob ich lieber eine lesbische Sicht über „die drei ‚kleineren Übel‘ versus ‚der große Wahnsinn‘“ beim Gang zur Urne schreiben soll oder über das „L-Wort“. Das „L-Wort“ kommt nämlich bei vielen lesbischen Frauen aus dem Gebrauch. Händeringend ersuchen mich immer mehr, es bitte nicht in Mails zu benutzen, die sie an ihren Arbeitsplatz kriegen. Gleichzeitig aber macht es in Männermund und in der großen Politik endlich Furore! Was Johanna Dohnal in vielen Jahren Amtszeit kaum jemals offiziell über die Lippen brachte, wird Vickerl Klima vielleicht in einer künftigen Regierungserklärung fehlerfrei aussprechen, ohne dabei rot zu werden: *Liebe Freundinnen und Freunde*, wird er sagen: „Auf die LESBEN kommt es an! Oder so ähnlich...“

Auf einmal stutze ich: Von einem Plakat, das für ein *SPORT-MAGAZIN* wirbt, springt mich das Bild eines verrenkt posierenden Models mit nichts als Bodypainting auf dem Leib an. Daneben der Text: *Die Salzburger Ski-Newcomerin bringt garantiert jeden Schnee zum Schmelzen.* – Und in noch größeren Lettern das große Thema der großen „Fotostrecke“ dieses Magazins: *So sexy sind unsere Stars.* – *Farben-spiele auf nackter Haut.* – Die

schönsten Sportler Österreichs, wie sie noch keiner sah.

Gemächlich geh' ich weiter, und habe alles andere vor, als auch nur den geringsten Gedanken an das Plakat zu verschwenden. Aber die Gedanken machen sich selbständig. Ich erinnere mich an das Gespräch mit einer jungen Eishockeyspielerin. Noch gar nicht lange her: Wie stolz sie war, daß ihr Team in einer Zeitung war. Aber: Daß den Redakteuren Trainingsstand, Spielerfolge und so halt leider nur am Rande erwähnenswert schienen. Die „Eishockey-Mädchen“ dazu zu bringen, sich möglichst neckisch entblößt ablichten zu lassen, war den Sportjournalisten viel wichtiger. Ich habe ihr daraufhin das Buch *Zwischen Turnschuh und Stöckelschub. Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport* von Birgit Palzkill geborgt. In den bald zehn Jahren, seit das Buch erschienen ist, hat sich zwar viel getan, aber fast nichts verändert.

Ich erinnere mich, daß unlängst jemand sagte, Sportjournalismus sei ein sterbendes Metier. Kein Mensch wolle mehr Spielberichte oder Endergebnisse lesen. Die Show, der Skandal, exotischer Blickwinkel oder erotischer Kick, Body-Kult, Stars, Ikonen, Human Interest – ohne das gehe rein gar nichts mehr.

Der nächste Winter kommt bestimmt. Und die Sportredaktion

nen heizen ihren LeserInnen jetzt schon ein: mit intimen Details und heißen Indiskretionen über sexy Wintersportlerinnen. Sie fahren Schlitten mit der Privatsphäre von Eisläuferinnen, ÖSV-Damen, Snowboarderinnen. Sie spielen das Verliebt-Verlobt-Verheiratet-Spiel der Regenbogenpresse mit ihnen. Ein Regenbogen, der mit dem Symbol unserer Bewegung nichts zu tun hat. Ein Spiel, das für lesbische und schwule SportlerInnen zum Katz- und Maus-Spiel wird in dem aufgeheizten, oberflächlichen, konkurrierenden und mehr denn je heterosexistischen Milieu des Geschäfts mit dem (Spitzen-)Sport. – Nicht umsonst sind unsere schwul-lesbischen Sportgruppen, unsere *Euro- und Gay Games* – mit wenigen besonders rühmlichen Ausnahmen – ein einziges großes Auffanglager für SpitzensportlerInnen nach der aktiven Karriere.

Ich erinnere mich an die Probleme beim schwul-lesbischen Eiskunstpaarlauf der *Gay Games 1998*, als der Internationale Eiskunstlaufverband (ISU) den teilnehmenden SportlerInnen mit Lizenzentzug drohte. Ich lese in *Offside*, der Dokumentation des europäischen schwul-lesbischen Sportverbandes (EGLSF), über Diskriminierung im Sport, seitensweise über Fälle von körperlicher, psychischer und struktureller antihomosexueller Gewalt gegen SportlerInnen, Sportstud-



ten und -lehrerInnen. – Und selbst die positiven Ausnahmen, bei denen Club, Fans und Bevölkerung für homosexuelle Sportstars eintreten, haben häufig einen so bitteren Beigeschmack wie die Geschichte von Peter Karlsson: 1995 wurde der schwedische Eishockeyspieler auf dem Heimweg von einer Disco durch 60 Messerstiche ermordet. Erst durch die Aussage des Täters, der Sportler habe ihm ein sexuelles Angebot gemacht, erfuhr die Öffentlichkeit, daß Karlsson schwul gewesen war. Mehr als 2000 Menschen, darunter Karlssons Teamkollegen und viele heterosexuelle Sportfans, nahmen in der Folge an einer Trauerkundgebung teil, die sich gegen antischwule Gewalt richtete.

Sport ist ein beinhardt Geschäft. Deshalb wird es vorläufig zwar weiterhin jede Menge „Schneesmelze“ aufgrund der Vermarktung von SportlerInnenkörpern geben. Der „Wärmeeinbruch“, den ein lesben- und schwulenfreundlicheres Klima bewirken würde, ist nicht in Sicht. Auf solches „Taufwetter“ im eiskalt heterosexistisch kalkulierenden Schi- und Eislauf-Zirkus können wir noch lange warten.

HELGA PANKRATZ

Die Dokumentation *Offside* kann bestellt werden bei: EGLSF, Postbus 10.668, NL-2501 HR Den Haag. Das Buch von Birgit Palzkill ist im Buchhandel erhältlich, z. B. bei „Frauenzimmer“ und „Löwenherz“ (vgl. auch LM 3/98, S. 51 f.).

Adressen und Treffen

WIEN

- ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020 Wien
- Anonyme AlkoholikerInnen**
(für Lesben und Schwule),
Sa 19 Uhr
Geblergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 799 55 99, tägl. 18-21 Uhr
(Zentrale Kontaktstelle der
AA, Barthgasse 5, 1030).
Erich: ☎ 350 49 30.
- AHOG**
Arbeitsgruppe für homosex.
Männer und Frauen in der
Gewerksch. d. Privatangest.
Postfach 139, 1013 Wien
- Arbeitskreis Schwul und
Behinderung**
Postfach 562, 1070 Wien
- common!motion!**
Gruppe für Coming-out und
Kommunikation für Schwule
bis 25; Treffen: Freitag ab 19
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- CSD - Christopher Street Day**
Regenbogenparadenverein
Postfach 143, 1072 Wien
☎/Fax 312 63 23
rainbow@via.at
- Das „...“ für LesBiSchwule
Angelegenheiten am ZA der ÖH**
Liechtensteinstraße 13,
1090 Wien,
☎ 310 88 80/38, Fax-DW 12
Mo, Di, Do, Fr nachmittags
lesbischwul@oeh.ac.at
- Eisbrecher**
Männergruppe jeden Samstag
ab 17 Uhr im Gruppenraum
der RL Villa
- Frauen/Lesbenreferat der
Fakultätsvertretung NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien, ☎ 34 42 84
- Ganymed Sozialdienst -
Schwule betreuen Schwule**
Schönbrunnerstr. 48/20
1050 Wien, ☎/Fax 54 82 880
- Grüne andersrum**
Grüner Klub im Rathaus; c/o
Hansi Eitler, 1082 Wien
☎ 4000-818 13
www.wien.gruene.at/andersrum/
- HOSI Wien**
siehe Einschaltung Seite XV
- Homosexuelle und Kirchen**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 98 33 403 (Johannes),
☎ 02732/85 403 (Wolfgang)
hug-wien@gay.at
www.hug-wien.gay.at
- Lesben-Delta**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Donnerstag im Monat ab 20
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- LesBiSchwule Gruppe auf
der GEWI**
Treffen: jeden Do ab 19 Uhr,
Beratung: Do 13-17 Uhr
Rooseveltplatz 5a, 1090
☎ 43 93 54
- Libertine**
Sadomasochismus-Initiative
Postfach 63, 1011 Wien
- LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 34, 1011 Wien
- LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299, 1020 Wien
- Österreichisches Lesben-
und Schwulenforum**
Postfach 252, 1092 Wien
Fax 533 31 92
oelsf@usa.net
- Plüsch Wien -
schwul-lesbischer Chor**
Obere Weißgerber Straße 5,
1030 Wien
Treffen: Mo 19.30 Uhr
☎ 726 39 98 (Erwin)
- Referat für homo-, bi- und
transsexuelle Angelegenheiten**
d. ÖH Uni Wien
Rooseveltplatz 5a, 1090 Wien
Mo, Mi, Do 16-18 Uhr
Fr 15-18 Uhr
☎ 408 70 46/74 DW
homobitrans@oeh.ac.at
- Referat für LesBiSchwule
und Trans-Gender-Angelegen-
heiten an der HTU**
Wiedner Hauptstr. 8-10,
1040 Wien; Fr 16-18 Uhr
☎ 588 01/5890 DW
efischer@mail.zserv.tuwien.ac.at
- Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
☎ 876 30 61
- Re'uth**
Vereinigung jüdischer Homo-

sexueller in Österreich
Scheugasse 12/18, 1100
Treffen: 1. Freitag im Monat,
19.30 Uhr im *Living Room*,
Franzengasse 18, 1050 Wien

Rosa Antifa Wien
Linke Wienzeile 102, 1060
Plenum: Mo 19 Uhr im
Kulturzentrum Siebenstern,
Siebensterng. 31, 1070

Rosa Lila Villa/Tip
Linke Wienzeile 102, 1060
Lesbenberatung: Mo-Fr 17-20
Uhr, ☎ 586 81 50
Schwulenberatung: Mo-Fr 17-
20 Uhr, ☎ 587 17 78

Safe Way/XTRA!
Verein für AIDS-Information
und Prävention für homo- und
bisexuelle Männer
Postfach 77, 1043 Wien

**SoHo - Sozialismus und
Homosexualität**
Treffen: 2. und 4. Mittwoch
jedes Monats, 19:30 Uhr (14.
u. 28. 4., 12. u. 26. 5. usw.)
Initiativenraum des ega,
Windmühlg. 26, 1060 Wien
☎ 585 66 66, Fax 589 80-420

Trans-X
Verein für Trans-Gender-
Personen; PF 331, 1171 Wien
jeden Mo und Mi ab 20 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa

Try To Fly
Encounter-Gruppe für Frauen
jeden Dienstag 20-21.30 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa

Wiener Runde
Club für Mollige und Bär(t)ige
Postfach 52, 1172 Wien
jeden 2. Mo im Monat ab
19.30 Uhr im Gruppenraum
der Rosa Lila Villa

KÄRNTEN

Queer Klagenfurt
Postfach 146, 9010 Klagenfurt,
Hotline: Mi 19-21 Uhr
☎ (0463) 50 46 90
Lesbenstammtisch: 3. Fr im
Monat, 19 Uhr, Frauenzentrum
Belladonna, Villacher Ring 21

LIECHTENSTEIN

FLay - Kultur- und Freizeitverein für Homosexuelle
PF 207, FL-9494 Schaan; flay@gay.at, www.ommi.li/flay

OBERÖSTERREICH STEIERMARK

HOSI Linz
HOSI-Zentrum, Schubert-
straße 36, 4020 Linz
☎ (0732) 60 98 98
Offener Abend: Do 20-22 Uhr
Jugendgruppe:
2.+4. Sa im Monat 15 Uhr
Lesbengruppe:
1. Fr im Monat 20 Uhr
Rosa-Lila Telefon:
Mo 20-22, Do 18.30-22 Uhr
HuG (Homos. u. Glauben):
1. Mi im Monat 20 Uhr
PRIDE, Gratiszeitschrift 6 x
jährlich. Bestelladresse: PF 43,
4013 Linz

Lesbengruppe Linz
Frauenzentrum, Humboldtstr.
43, 4020 Linz, ☎ (0732) 602200

SALZBURG

**AK LesBiSchwule &
Transgender der ÖH Salzburg**
Kaigasse 28, 5020 Salzburg
☎ (0662) 8044-6006 (Di 14-
15.30 Uhr)
Treffen 2. u. 4. Do 18 Uhr
ha.oeh@sbg.ac.at

HOSI Salzburg
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon: Fr 19-21 Uhr
Vereinstreffen: Di 20 Uhr
Café: Mi 19-24 Uhr
Lokalbetrieb/Vereinstreffen:
Sa 20 Uhr
Junge HOSI: jeden 2. u. 4. Sa
im Monat, 16 Uhr

**Homosexuelle und Glaube
(HuG) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mi des
Monats in der Katholischen
Hochschulgemeinde,
Philharmonikergasse 2,
5020 Salzburg, ab 19.30 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27
hug-salzburg@gay.at
www.hug.gay.at

Lesben
im Frauenkulturzentrum,
Elisabethstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

HuG Steiermark
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
☎ (0316) 32 80 80

**Rosalila PantherInnen -
Steirisches Schwulen- &
Lesbenzentrum „feel free“**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
Treffen jeden Do ab 19 Uhr
☎ (0316) 32 80 80
www.rlp.homo.at

**Sachbearbeiterin für
lesbische Angelegenheiten**
am Frauenreferat der HUG
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mi 12-14 Uhr
☎ (0316) 380 29 56
femail@gaystudent.at

**Schwule Infostelle auf der
ÖH der Uni Graz**
und schwule Uni-Gruppe
Schubertstr. 6a, 8010 Graz
Fr 10-11 Uhr/Alternativreferat
☎ (0676) 380 29 99
uni@gaystudent.at
www.gaystudent.at

TIROL

HOSI Tirol
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Treffen & Telefonberatung:
Do 20.30-23 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im Monat

**Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15,
6020 Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

HAV
Homosexuellen-Aktion
Vorarlberg; PF 868, 6854
Dornbirn; ☎ (0699) 10020995

HOSI Vorarlberg
Postfach 841, 6854 Dornbirn
Treffen: bitte anfragen.
Rosa Telefon: Do 18-20 Uhr:
☎ (05574) 46 90 414

HSD
Homosexuellenstammtisch
Dornbirn; Mi 20 Uhr im
Extrablatt, Bahnhofstr. 4, 6852
Dornbirn; ☎ (0699) 10020995

Steck' Wien in die Tasche!



Österreichs Magazin für
alles andere was zum
schwulen Leben gehört!
Jeden Monat neu, mit allen
Termine, allen Adressen
und einem Stadtplan.
Gratis in allen
Szenelokalen
erhältlich!

Und Österreich gleich mit dazu...



mit
Stadtplan,
with
City Map

NAMES project wien

A promise to remember

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtnInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. All die nebenstehenden Namen sind auf den Erinnerungstüchern verewigt, die im NAMES Project Wien hergestellt wurden.

Leider mußten die regelmäßigen Treffen wegen mangelnden Interesses eingestellt werden; nichtsdestotrotz wollen wir unser Versprechen einhalten:

Wir wollen die Idee des Names Project ausdehnen: Schreibt uns die Namen der Menschen, die Ihr nicht vergessen haben wollt. Wir fügen die Namen laufend ein und verhindern dadurch ein Vergessen und Verdrängen. Es ist so wenig, das wir tun können – tun wir es gemeinsam. Die Namen schickt bitte an folgende Adresse: NAMES Project Wien, c/o HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Danke.

Dirk Koethe • Otmar
Karner • Julius Zechner •
Peter • Mikel • Henry D.
Thomas • Rudi • Pierre
Fröhlich • Hannes
Zellermayer • Michael
Herbold • Erich-Franz
Plaim • Michael Handl •
Reinhardt Brandstätter •
Erich • Hansi • Loy •
Kilian • Szygfried •
Michael • Reinhardt •
Alois • Rainer • Rainer
Artenfels • Christian •
Hermann • Robert • Uta
Madarassy • Otmar •
Edith • Werner •
Wolfgang • Karin •
Reinhardt • Michael •
Gerhard • Werner
Roschko • Wolf
Waldburg • Thomas Dax
• Walter Benner •
Andreas Wallner •
Hubert • Rudi Weil •
Heinz • Manfred •
Christian • Klaus
Brunnthaler • Franz
Harry • Peter Peterli •
Helmut Dallinger •
Hervé Guibert • Axel
Lang • Ruth • Andrea •
Wolfgang • Ferdinand •
Erwin • Wilhelm •
Christoph • Kilian • Elke
Harti • Michael • Gerti •
Daniel • Gerhard •
Robert • Johann • Karin
• Gerhard • Heinz • Uta •
Ewald • Brigitte •
Friedrich • Ingrid •
Herbert • Gabi •
Wolfgang • Norbert •
Hannes • Erika •
Stephan • Inge •
Wilhelm • Ursula •
Gerlinde • Erich • Daniel
• Hermann • Klaus •
Bruno • Beppo • Harti •
Walter • Herbert •
Walter • Miles Davis •
Michael • Joe • Reinhard
• Julius Zechner •
Elisabeth • Gerlinde
Kalina • Tommi •
Ferdinand • Manuela •
Harald • Andreas •
Leopold • Georg •
Wolfgang • Robert •
Pierre • Michael • Josef •
Eduard •
LudwigManfred • Heinz
• Max-Gerhard • Hans •
Werner • Uta •
RudolfJohann • Helmut
• Michael • Gerhard •
Henryk • Stanton •
Andreas • Ernst •
Othmar • Otto • Karin •
Hannes • Alois Gerhard •
Helmut • Hubert • Peter
• Franz • Gerhard •
Heinz • Gabriele •
Leopold • Gerhard •
Editha • Günther •
Andreas • Franz •
Elfriede • Theo • Karl •
Gerhard • Milinko • Otto
• Werner • Kilian •
Ljerka • Erich • Petru •
Peter • Walter • Alois •
Martin • Rudolf •
Stanylo • Wolfgang •
Christian • Alfred •
Leopold • Gertrude •
Ernst • Bernhard •
Alfred • Anton • Edith •
Wilhelm • Reinhard •
Michael • Franz • Walter
• Alberto • Otto •
Helmut • Franz • Johann
• Claudjen • Reinhard •
Ronald • Ferdinand •
Bernhard • Franz •
Brigitte • Anton • Hans •
Erwin • Wolfgang • Otto
• Gerhard • Rainer •
Juan • Günter • Helmut •
Wolfgang • Josef •
Elisabeth Benght-Are •
Hildegard • Abdullah •
Fritz • Daniel • Szygfried
• Henry • Reinhard •
Franz • Werner •
Christian • Mechthild •
Seppi • Theo • Erol •
Klaus • Peter • Erich •
Ursula • Alexander •
Roland • Thomas •
Andrea • Peter • Klaus •
Nomi • Robert • Hannes
Pähler • Rudolf Nurejew
• Thomas Bent •
Michaelchen • Brigitte •
Theo • Gerhard • Rainer
• Gerti • Franz • Robert •
Werner • Schneider •
Robert • Goppold •
Robert • Andi Rudi •
Keith Haring • Hubert •
Fred • Gerhard •
Gerhard Pirker •
Reinhardt Brandstätter •
Michael • Erwin-
Wolfgang • Franz •
Christian • Michael •